



Universität für Bodenkultur Wien
Department für Nutzpflanzen-
wissenschaften

Die Selbstversorgung im heutigen Wiener Kleingarten - eine Bestandsaufnahme zum Obst- und Gemüsebau

Diplomarbeit

von

STEPHANIE LETZBOR-KALUSCH, BAKK. TECHN.

zur Erlangung des akademischen Grades
Diplomingenieurin der Nutzpflanzenwissenschaften (Dipl.– Ing.)

Betreuerin/Beurteilerin:
O.Univ.Prof. Mag.rer.nat. Dr.phil. Karoline Jezik

Mitbetreuerin:
Dipl.-Ing. Katharina Dianat

eingereicht im Juni 2013

Abteilung Gartenbau
Department für Nutzpflanzenwissenschaften

Universität für Bodenkultur Wien

*Für Moritz.
...weil du so noch so brav im Bauch geblieben bist...*

EIDESSTATTLICHE ERKLÄRUNG

Ich erkläre hiermit an Eides statt, dass ich die vorliegende Diplomarbeit selbstständig und ohne fremde Hilfe verfasst, andere als die angegebenen Quellen nicht verwendet und die daraus wörtlich oder inhaltlich entnommenen Stellen als solche kenntlich gemacht habe.

Diese Arbeit wurde bisher weder in gleicher noch in ähnlicher Form einer anderen Prüfungsbehörde vorgelegt und auch noch nicht veröffentlicht.

Wien, im Juni 2013

Stephanie Letzbor-Kalusch

Danksagung

Ich möchte zuerst meinen Betreuerinnen Prof. Dr. Karoline Jezik und DI Katharina Dianat danken, die mir weitgehende Handlungsfreiheit bei der Erstellung dieser Arbeit ließen, aufbauende Worte und Motivation halfen mir Steine aus dem Weg zu räumen.

Mag. Dr. Tatjana Fischer möchte ich für das informative und kurzweilige Gespräch danken, das mir einen wunderbaren Einblick in die komplexe Welt des Wiener Kleingartenwesens vermittelte.

Weiters geht Dank auch an Präsident Wilhelm Wohatschek und seine Tochter Mag. Sylvia Wohatschek vom Zentralverband der Kleingärtner, die mir ergänzende Informationen für ein besseres Verständnis lieferten.

Frau Zeman Kleingärtnerin und engagierte Naturschützerin im KGV Wasserwiese, ließ mich trotz Zeitdrucks in die kleine aber feine ökologische Nische ihres Gartens ein und erzählte mir vieles über die tierischen Mitbewohner und Besucher – auch ihr ein herzliches Danke.

Natürlich auch all den anderen KleingärtnerInnen, die ihre Gartentür öffneten und sich Zeit für die Beantwortung des Fragebogens nahmen, vielen lieben Dank.

Dank auch an die beiden Mitarbeiterinnen der MA 23 und MA 69, die mir Zahlen zu Kleingartenflächen in Wien zukommen ließen.

Last, but not least möchte ich mich bei meiner Familie und meinen Freunden für ihre Geduld mit mir bedanken.

Und zuletzt geht der größte Dank an meinen wunderbaren Mann und besten Freund, der mich in Momenten der Unsicherheit ob der Themenwahl bestärkte, mir bei den Befragungen an seinen freien Tagen und bestem Sommerwetter sowie der ersten Dateneingabe tatkräftig zur Seite stand und, und, und – vielen Dank, du bist ein Wahnsinn!

Stephanie Letzbor-Kalusch

Wien, im Juni 2013

Abstract

Allotment gardens have existed in Austria since the early 20th century. However, in the early days of allotment clubs most of the land was occupied illegally to ensure private food-supply. This thesis tries to find out if self-sufficiency is still the major driving force behind allotment gardening today.

Therefore, questionnaires were handed out to 230 gardeners to study their habits in regards to growing vegetables and fruits. The main foci of the questionnaires were on the types of crops in their gardens, the occupant's nutritional behavior and whether the harvested goods were canned or stored in any other way. In addition to that, gardeners were asked about any other functions their allotments might have and what their motivations for planting crops were. Additional information was provided by experts in this field of study.

The results underline the obvious. In Vienna, self-sufficiency isn't relevant today's allotment gardening. Although 86% of gardeners said they had fruits in their gardens and 66% claimed to grow vegetables it became obvious that this was done on a very small scale. The results of the questionnaires make it evident that allotment gardens are valued as living- and recreational areas and that the design of the gardens is adapted for these primary functions. The once magnificent biodiversity of these gardens is gone. The demand by far surpasses the supply and all involved parties agree that allotment gardening must be sustained for the future. The direction in which this special form of gardening develops is unknown.

Allotment, allotment club, allotment garden, fruit, vegetables, self-sufficiency

Inhaltsverzeichnis

<u>ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS</u>	8
<u>1 EINLEITUNG</u>	10
<u>2 LITERATUR UND INTERNETRECHERCHE</u>	13
2.1 Geschichtliche Entwicklung des Kleingartenwesens	13
2.1.1 Die Ursprünge in Deutschland	13
2.1.2 Entwicklung in Österreich	15
2.1.3 Ist-Situation	22
2.2 Die Selbstversorgung aus dem eigenen Garten	25
2.2.1 Grundwissen zur Planung eines Nutzgartens	25
2.2.2 Kennzahlen zu Konsumentenpräferenzen bei Obst und Gemüse	29
<u>3 UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND</u>	32
3.1 Kleingartenverein Wasserwiese	33
3.2 Kleingartenverein Schreber- und Muttergarten	34
3.3 Kleingartenverein Schafbergsiedlung	36
3.4 Gartensiedlung Neugebäude	37
<u>4 METHODIK</u>	40
4.1 Fragebogenerstellung	41
4.2 Expertenbefragung	43
4.3 Befragung der Kleingärtner	44
4.4 Auswertung der Fragebögen	45
<u>5 ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG</u>	47
5.1 Allgemeine Informationen zum Kleingarten	47
5.2 Obstbau	48
5.2.1 Pflanzung der Obstgehölze	49
5.2.2 Gesamtbetrachtung der vorkommenden Obstarten	50
5.2.2.1 Anbaufläche und Artenverteilung beim Beerenobst	54
5.2.2.2 Anzahl und Artenverteilung der Obstbäume	55
5.2.2.3 Artenverteilung beim Wildobst	57

5.3	Gemüsebau	58
5.3.1	Erfahrungsstand beim Gemüseanbau	59
5.3.2	Bebaute Grundfläche	61
5.3.3	Artenverteilung beim Gemüse	64
5.4	Nutzung und Verwertung von Obst und Gemüse	67
5.4.1	Allgemeine Darstellung der Nutzungs- und Verwertungsformen	67
5.4.2	Obstnutzung bzw. Nichtnutzung im Detail	69
5.5	Hintergrundinformation und Motive	71
5.5.1	Flächenwidmung, Wohnsitz und Nutzungsdauer in Jahren	71
5.5.2	Kleingarten als Familienerbstück?	73
5.5.3	Nutzungsart des Gartens	74
5.5.4	Gründe für den Obst- und/oder Gemüseanbau	75
5.5.5	Gartenarbeit mit Obst und Gemüse	78
5.5.5.1	Innerfamiliäre Erledigung bzw. Fremdpersonal	78
5.5.5.2	Geschlechterspezifische Verteilung der anfallenden Tätigkeiten	79
5.5.5.3	Generationenbeteiligung	79
5.5.6	Alter	80
5.5.7	Zukünftiges Interesse am Eigenanbau	81
5.5.8	Weiterbildung zum Thema Eigenanbau	82
5.6	Über die Befragung hinausgehende Beobachtungen und Besonderes	83
5.6.1	Selbstversorgt mit Obst und Gemüse, Eiern und Honig!	84
5.6.2	Biologische Diversität im modernen Wiener Kleingarten	88
5.6.2.1	Gestaltendes Element Schwimmbecken	89
5.6.2.2	Gestaltendes Element Bepflanzung	91
5.6.2.3	Ein Positivbeispiel im KGV Wasserwiese	92
5.6.3	Alternative Nutzungsmöglichkeiten einzelner Parzellen	96
6	<u>FAZIT</u>	98
6.1	Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse der Befragung	98
6.2	Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen	100
7	<u>QUELLENVERZEICHNIS</u>	103
8	<u>BILDQUELLEN</u>	106
	<u>ANHANG</u>	107

ABBILDUNGS- UND TABELLENVERZEICHNIS

Abb. 1: Schrebergartenanlage aus dem Jahr 1870	14
Abb. 2: Entwicklung der Kleingartenflächen bis 2008	20
Abb. 3: Entwicklung der Kleingärten in Wien nach den Flächenwidmungen 1994 – 2011	21
Abb. 4 Kleingärten in Wien nach Flächenwidmung 2011	22
Tab. 1: Einflussfaktoren auf den Ertrag eines Nutzgartens.....	28
Abb. 5: Top 15 Obstarten der ÖsterreicherInnen 2012	30
Abb. 6: Top 15 Gemüsearten der ÖsterreicherInnen 2012	30
Abb. 7: Karte Wiens mit Kleingartenanlagen der Datenerhebung	32
Abb. 8: KGV Wasserwiese in 1020 Wien, Luftbild.....	33
Abb. 9: KGV Schreber und Muttergarten in 1110 Wien, Luftbild	35
Abb. 10: KGV Schafbergsiedlung, Gruppe C in 1170 Wien, Luftbild	36
Abb. 11: Gartensiedlung Neugebäude in 1110 Wien, Luftbild	38
Abb. 12: Typen der Befragung.....	40
Tab. 2: Größenverteilung der Kleingärten nach m ²	47
Tab. 3: Übersicht über den Anbau von Obst und Gemüse in absoluten Zahlen.....	48
Abb. 13: Pflanzung von Obstgehölzen	49
Abb. 14: Übersicht der Verteilung aller Obstarten in %.....	52
Tab. 4: Gelistete Gesamtübersicht aller Obstarten in absoluten Zahlen der Häufigkeit ihrer Nennung	54
Abb. 15: Verteilung der Anbaufläche beim Beerenobst in %	54
Abb. 16: Verteilung der Arten beim Beerenobst in %.....	55
Abb. 17: Verteilung der Arten aller gezählten Obstbäume in %.....	56
Tab. 5: Gezählte Obstbäume nach Arten in absoluten Zahlen	57
Abb. 18: Verteilung der Arten beim Wildobst in %.....	58
Tab. 6: Einschätzung der eigenen Erfahrung im Gemüsebau in absoluten Zahlen und Prozent	59
Abb. 19: Einschätzung der eigenen Erfahrung im Gemüsebau nach Alter	60
Abb. 20: Verteilung der Anbaufläche beim Gemüse in %.....	61
Abb. 21: Verteilung der Gemüsefläche in m ² nach Parzellengröße.....	62
Abb. 22: Obst- und Gemüsebau bei Hauptwohnsitz und saisonaler Gartennutzung im Vergleich.....	63
Abb. 23: Übersicht der Verteilung aller Gemüsearten in %.....	65
Tab. 7: Gelistete Gesamtübersicht aller Gemüsearten in absoluten Zahlen der Häufigkeit ihrer Nennung	66

Tab. 8: Übersicht über Nutzung und Verwertung von Obst und Gemüse	68
Abb. 24: Übersicht über die Verwertungs- und Lagerformen beim Obst und Gemüse in % ..	69
Tab. 9: Bisherige Nutzungsdauer der Kleingärten in Jahren	72
Abb. 25: Nutzungsdauer der Kleingärten in Jahren verglichen mit dem Alter der KleingärtnerInnen.....	73
Abb. 26: Prozentuelle Verteilung der Gartenübernahme von... in %	74
Abb. 27: Bevorzugte Nutzungsart des Kleingartens in %.....	75
Abb. 28: Motive bzw. Gründe für den Anbau von Obst und/oder Gemüse in %	76
Tab. 10: Durchführung der obst-/gemüsebaulichen Arbeit.....	78
Tab. 11: Am Obst- und Gemüsebau beteiligte Generationen	80
Tab. 12: Altersverteilung der KleingärtnerInnen	80
Abb. 29: Mit Obst und Gemüse bewirtschaftete 200 m ² Grabeland.....	84
Abb. 30: Voliere mit Hühnern	86
Abb. 31: Beispiel eines Kleingartens mit Wohnhaus, Pool und Rasen.....	88
Tab. 13: Übersicht über im KGV Wasserwiese beobachtete Vögel	94
Tab. 14: Übersicht über im KGV Wasserwiese beobachtete Insekten	95

1 EINLEITUNG

Es gibt heute kaum jemanden, dem er kein Begriff ist: der Kleingarten. Früher wie heute umgangssprachlich Schrebergarten genannt, ist er im Deutschland des endenden 19. Jahrhunderts entstanden und leistete bei uns in Österreich lange Zeit einen wesentlichen Beitrag zur Nahrungsversorgung der Bevölkerung.

Das Kernthema der vorliegenden Arbeit ist der Anbau von Obst und Gemüse im Kleingarten. **Welchen Stellenwert hat der Obst- und Gemüseanbau im Wiener Kleingarten heute noch?** Aus der notgedrungenen Nahrungsmittelproduktion entwickelte sich mit der Zeit eine eigene städtische Subkultur, die mit oftmals großem Ehrgeiz die Bewirtschaftung und alsbald auch Gestaltung „ihrer“ Bodenfläche und sogar Kleintierzucht betrieb. Stolz maß man die gewachsenen Ergebnisse - biologisch hochwertige Lebensmittel - sogar im Wettbewerb mit denen anderer. Im Vergleich zu damals herrscht bei uns heute Wohlstand, Nahrungsmittel werden industriell produziert, sind im Überfluss vorhanden und brauchen im Supermarkt nur aus dem Regal genommen zu werden. Die Kernfrage versucht nun herauszufinden, ob und welchen Stellenwert der eigene Obst- und Gemüseanbau im heutigen Wiener Kleingarten hat, in welchem Umfang er betrieben wird, wo eventuelle Schwerpunkte liegen, ob spezielle Gründe oder Motive dafür vorhanden sind und ob ein altersmäßiger Schwerpunkt erkennbar ist. Dies soll anhand eines Fragebogens ermittelt werden.

Die Erkenntnisse aus diesen erhobenen Daten erlauben womöglich die Beantwortung einer weiteren Fragestellung: **Wie ließe sich der heutige Wiener Kleingärtner beschreiben?** Ein genaues Profil kann im kleinen Rahmen dieser Diplomarbeit freilich nicht erstellt werden, diesem Anspruch könnte nur mit einer wienweiten Befragung Genüge getan werden. Keinesfalls ließen sich diese Beobachtungen auf andere Regionen in Österreich oder beispielsweise Deutschland umlegen. Jeder Mensch ist

unterschiedlich, hat mit unterschiedlichen Herausforderungen und Rahmenbedingungen in seinem Alltag umzugehen. So vielfältig die Art und Weise der eigenen Lebensgestaltung beeinflussenden Faktoren sind, die eigenen Lebensziele, Wünsche und Träume, so vielschichtig sind demnach auch die Wiener Kleingärtner als Teil der Stadtbevölkerung zu betrachten.

Im Zuge dieser Diplomarbeit soll versucht werden, dies herauszufinden. Das dazu genutzte Instrument und den Kern der Arbeit bildet ein an Wiener KleingärtnerInnen gerichteter Fragebogen. Die dadurch ermittelten Daten betreffen beispielsweise die Gartennutzung, den Umfang des betriebenen Anbaus von Obst und Gemüse, die Nutzung und Verwertung dessen oder ob eventuell bestimmte Gründe oder Motive für den Anbau ausschlaggebend sind.

Ein weiteres Hilfsmittel zur Informationsbeschaffung ist jenes des Experten- oder informellen Gespräches, mit Hilfe dessen Hintergrundinformationen bezogen werden. Auch recherchierte Informationen und Datenmaterial aus beispielsweise anderen Diplomarbeiten oder von in Verbindung zur Thematik stehenden Institutionen und Behördenstellen sowie dem Internet kommen zum Einsatz.

All dies, gepaart mit den eigenen Beobachtungen im Zuge der Befragungen, soll schließlich eine (vorsichtige) Beantwortung der Fragestellung ermöglichen. Vorsichtig aus dem Grund, da die Befragungen, innerhalb des Wiener Stadtgebietes durchgeführt und das Wiener Kleingartenwesen betreffend, nur ein Bild des Wiener Kleingärtners zu skizzieren vermögen. Außerdem erlaubt die Stichprobengröße gemessen an der Gesamtheit der Wiener KleingärtnerInnen nur eine Einschätzung.

Um zum gewünschten Ergebnis zu kommen gibt Kapitel 2 der Arbeit einen kurzen Einblick in die historische Entwicklung des Kleingartenwesens. Auch Grundwissen zur

Selbstversorgung aus dem eigenen Garten sowie Daten der Konsumentenpräferenzen bei Obst und Gemüse werden festgehalten.

In Kapitel 3 folgt eine Beschreibung der Kleingartenanlagen, in denen die Befragungen mittels Fragebögen durchgeführt wurden. In Folge dessen wird in Kapitel 4 auf die Methodik, die Vorgehensweise eingegangen: Fragebogenerstellung, Expertenbefragung und Befragung der KleingärtnerInnen und die Auswertung der Fragebögen werden behandelt.

Danach werden die Ergebnisse aus den Fragebögen vorgestellt, diskutiert und interpretiert (Kapitel 5). Durch die Expertenbefragungen erhaltenen Hintergrundinformationen fließen hier ein. Auch Besonderheiten und persönliche Beobachtungen und Eindrücke während der Befragungen finden in einem abschließenden Unterkapitel Raum zur Beschreibung.

Abschließend folgen im Kapitel 6, dem Fazit, die Zusammenfassung der wesentlichsten Ergebnisse sowie die Schlussfolgerungen.

2 LITERATUR UND INTERNETRECHERCHE

2.1 Geschichtliche Entwicklung des Kleingartenwesens

Um überhaupt eine Vorstellung davon zu erhalten, wodurch das Schrebergartenwesen einst geprägt war und was das Kleingartenwesen heutzutage ist, sei seine geschichtliche Entwicklung im Folgenden kurz geschildert.

2.1.1 Die Ursprünge in Deutschland

Die mit der Industrialisierung einhergehend rasant steigenden Einwohnerzahlen der Städte führten zu widrigen Lebensbedingungen und ärmlichsten Wohnverhältnissen. Da der erhöhte Wohnraumbedarf dieser Zeit nicht gedeckt werden konnte, belegte man Unterkünfte einfach mehrfach. Durch diese sowohl physische als auch psychische Belastung wurden die Menschen krank, sie waren weniger leistungsfähig.

Als die Bevölkerung aufbegehrte, erließ die deutsche Regierung eine Reihe von neuen Gesetzen wie beispielsweise der gesetzlichen Krankenversicherung, dem Verbot von Kinderarbeit unter 13 Jahren oder der Maximalarbeitszeit von elf Stunden täglich für Frauen. Die Menschen hatten plötzlich etwas Zeit zur freien Nutzung verfügbar. Diese Tatsache, gepaart mit dem Wunsch nach mehr Nahrung zum Einen und dem Aufenthalt in der freien Natur zum Anderen, sei es zum Zwecke der Arbeit oder auch der Erholung, bereitete den Weg für die Ursprünge des Kleingartenwesens in Deutschland.¹

Der Leipziger Arzt, Pädagoge und Hochschullehrer Dr. Daniel Gottlob Moritz Schreber (1808-1861) veröffentlichte 1860 in der Zeitschrift „Die Gartenlaube“ den Aufruf, für Kinder Spielplätze zur körperlichen Ertüchtigung zu errichten. Öffentliche Grünflächen gab es in den Städten zu dieser Zeit nicht, lediglich vereinzelt kleine „Gärtchen“ in dunklen ungastlichen Hinterhöfen. Die Aktivität der Kinder im Freien

¹ Vgl. KATSCH und WALZ, 1996, S. 12ff.

zielte in erster Linie auf die Verbesserung deren körperlicher Gesundheit und deren Erziehung ab. Zusätzlich käme es dadurch zur Schaffung von grünen Inseln in den dicht verbauten Städten. Schreber konnte seine Idee nicht mehr umsetzen, er starb 1861 dreiundfünfzigjährig in Leipzig.

Die Idee Schreber's griff der Schuldirektor Dr. Ernst Innozenz Hauschild auf und gründete 1864 den ersten „Schreber-Verein“. Dafür stellte ihm die Stadt Leipzig eine Wiese zur Verfügung, die gemäß den Schreber'schen Gedanken zur Erziehung der Nutzung als Spielfläche durch Kinder gewidmet war. Zudem wurden bald darauf auf Initiative des Oberlehrers Karl Gsell am Rande der Spielfläche Beete angelegt, bei deren Bewirtschaftung sich die Kinder körperlich ertüchtigen sollten.



Abb. 1: Schrebergartenanlage aus dem Jahr 1870
Quelle: Festschrift des ZENTRALVERBANDES DER KLEINGÄRTNER (aus SCHINDELAR, 2008)

Weil die Kinder bald das Interesse an der Gartenarbeit verloren, setzten ihre Eltern diese fort. In weiterer Folge wurden die Beete in Parzellen unterteilt und umzäunt, kleine Lauben zum Schutz vor dem Wetter wurden gebaut – die Geburtsstunde der ersten Kleingartenanlage.²

2.1.2 Entwicklung in Österreich

Die Menschen in Österreich hatten ebenso mit obig genannten Problemen in den Städten zu kämpfen. Zusätzlich war aber vor allem die Nahrungsmittelknappheit und der Hunger bedingt durch den Ersten Weltkrieg maßgeblich für die Entwicklung ausschlaggebend.

Vor dem Ersten Weltkrieg gab es vereinzelte Kleingartenkolonien. Die Initiative für die erste maßgebende Kleingartenkolonie „Rosental“ auf den Steinhofgründen kam jedoch von Julius Straußghitel. Straußghitel war Mitglied der kleinen gärtnernden Gemeinschaft „Heimgarten“ des Naturheilvereins Purkersdorf und kam dadurch mit Schreber's Idee in Berührung. Nach längerer Suche nach Pachtgründen stellte der Landesirrenfonds ihm schließlich elf ha im Rosental angrenzend an das Gelände der Nervenheilanstalt Steinhof zur Verfügung. Die 270 Parzellen der 1911 eröffneten Anlage waren binnen kürzester Zeit vergeben. In Folge wurden zahlreiche Kriegsgemüsegärten angelegt. 1914 gab es 500 Kleingärten auf einer Fläche von 15 ha, ein Jahr später waren es bereits 45 ha, 1917 schon 126 ha.³ Die Zahlen stiegen in diesem rasanten Tempo weiter.

Kleingärtner organisierten sich zu Vereinen, wobei jeder Verein Generalpächter des Geländes war und Einzelparzellen mit geringfügigem Aufschlag für Verwaltungskosten und Aufwendungen wie Wegebau, Leitungen, Zäune etc. an die Siedler weiterverpachtete. 1916 kam es zur Vereinigung einzelner Kleingartenvereine

² Vgl. KATSCH und WALZ, 1996, S. 18f.

³ Vgl. ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER, online im WWW unter URL: http://www.kleingaertner.at/wir/geschichte/gesch_1903.htm [29.5.2013].

zu einem Verband, der sich wiederum 1921 mit dem Verband der Siedlungsgenossenschaften vereinte. Heute kennt man ihn unter dem Namen „Zentralverband der Kleingärtner und Siedler Österreichs“, im Folgenden kurz „Zentralverband der Kleingärtner“ genannt. Er ist Hauptpächter eines Großteils der Kleingartenflächen in Österreich.

Die steigende Zahl an Vereinen und das nicht enden wollende Interesse an der Bewegung ließ die Politik aktiv werden. Um beispielsweise die Pachtverhältnisse in geordnete Bahnen zu lenken, erarbeitete die Gemeinde eine einheitliche Regelung zum Schutz der Kleingärtner vor den Eigentümern, befand sich doch ein Großteil der Flächen auf Privatgrundstücken. Diese Verordnung der Regierung zum Schutz der Pächter aus dem Jahr 1918 stellte die erste gesetzliche Rahmenbedingung dar.⁴

Des Weiteren regelte der Gemeinderat 1924 die Bebauung in Kleingartenanlagen und gliederte die Unterkünfte in Laubhütten (Lauben bis 10 m²), Sommerhütten und Siedlerhütten (mit der Möglichkeit einer erweiterten Bebauung). Bedingt durch die „Diskrepanz zwischen Widmung und Nutzung“ führte man 1929 „den Begriff ‚Kleingartengebiet‘ ein und anerkannte somit die Kleingärten als ein Element der Flächenwidmung und Bauordnung“.⁵

1923 wurden im Wiener Rathaus erstmals die Produkte der verschiedenen Kleingartenvereine im Rahmen der Wiener Siedlungs- und Wohnbauausstellung präsentiert und bewertet. Damaliger Sieger war der auf der Wiener Schmelz gelegene Verein „Zukunft“. Die Produktpalette reichte von pflanzlichen Erzeugnissen aller Arten bis zu tierischen, wobei die Vielfalt groß war: diverse Kaninchenrassen, Chinchillas, Hermeline, Waschbären, Tauben, Hühner verschiedenster Rassen, Gänse, Enten, Fasane, Pfaue, Bienen u.v.m. wurden ausgestellt.

⁴ Vgl. KAMPFFMEYER, 1926, S. 6ff.

⁵ KRAL, 1992, 29f.

Dennoch stand in den Zwanzigern des letzten Jahrhunderts die Produktion von Obst und Gemüse im Vordergrund. 35 % der kleingärtnerisch genutzten Grundfläche entfiel auf die Obstproduktion (Beeren und Wein nicht eingerechnet), 30 % auf die Gemüseproduktion.

Die Zahl der arbeitslosen Menschen stieg auf über 400.000 Registrierte im Jahr 1933. Die geschätzte Anzahl tatsächlich Beschäftigungsloser lag bei 600.000 Menschen - gemessen an einer Gesamtbevölkerung von sieben Millionen enorm.⁶ Wenig verwunderlich also, dass die Kleingartenflächen ebenfalls rasant anwuchsen.

Im Jahr 1938 wurden die Kleingartenvereine organisatorisch dem „Reichsbund Deutscher Kleingärtner e.V.“ unterstellt. Die Nationalsozialisten sahen in Kleingartenanlagen strategische wehrpolitische Vorteile, vor allem der Ernährungswert wurde in den Vordergrund gestellt.⁷ Der von Kleingärtnern produzierte Anteil an Gemüse im Jahr 1942 betrug bei einer Gesamterwirtschaftung von vier Millionen Tonnen ganze 40 %.⁸ Weiteren statistischen Erhebungen des Zentralverbandes zufolge gab es im Jahr 1945 neun Millionen m² gepachteter Kleingartenflächen, auf denen 470.000 Obstbäume wuchsen.⁹

Nach Ende des Zweiten Weltkrieges wurde das nazistische Gedankengut so gut es ging auch aus den Kleingartenanlagen verbannt, die Vereine reorganisierten und reinstallierten ihre vor dem Krieg vorhandenen Strukturen und Abläufe.

1947 schloss sich die bestehende „Österreichische Erntelandsbewegung“ dem „Österreichischen Verband der Kleingärtner, Siedler und Kleintierzüchter“ an. Des Weiteren gab es ein Unternehmen, die Gartenwirtschafts-Union GmbH, bei dem die

⁶ Vgl. KLEINDEL, 1978, S. 133, (zit. nach AGSÖ, online im WWW unter URL: http://agso.uni-graz.at/marienthal/chronik/05_1923_arbeitslosenstatistik.htm [4.4.2013]).

⁷ Vgl. GISBERTZ, 1938, S. 24.

⁸ Vgl. ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER, online im WWW unter URL: http://www.kleingaertner.at/wir/geschichte/gesch_1941.htm [4.4.2013].

⁹ Vgl. AUBÖCK et al., 1972, S. 31.

Kleingärtner diverses Material zur Bewirtschaftung käuflich erstehen konnten, da der Zentralverband mit dieser Firma einen Versorgungsvertrag abgeschlossen hatte.¹⁰

1955 fordert der damalige Wiener Bürgermeister Franz Jonas vom Nationalrat ein Grundbeschaffungs- und Assanierungsgesetz. Des Weiteren zeigte er sich nicht einverstanden mit dem Bau von Kleingärten auf Bauland, seinem Erachten nach ein Zeichen von verfehlter Bodenpolitik. Ungeordnete Bautätigkeiten ließen Rufe nach einem Kleingartengesetz laut werden und nach gut zehn Jahren Entwicklungsphase wurde dieses vom Parlament am 16. 12. 1958 verabschiedet.¹¹ Die Definition für Kleingärten laut §1, Abs. 1 des in seinen Grundzügen noch heute gültigen Gesetzestextes des Bundeskleingartengesetzes lautet wie folgt:

„Kleingärten im Sinne dieses Bundesgesetzes sind Grundstücke (Grundstücksteile) im Ausmaße von mehr als 120 m² und höchstens 650 m², die der nicht erwerbsmäßigen Nutzung oder der Erholung dienen. Kleingärten können in oder außerhalb einer Kleingartenanlage liegen.“¹²

Dem Wiener Kleingartengesetz 1996 entsprechend sind Kleingärten laut §2, Abs. 1 „vorwiegend gärtnerisch genutzte Grundflächen, die der individuellen Erholung oder dem Wohnen dienen, jedoch nicht erwerbsmäßig genutzt werden.“¹³

¹⁰ Vgl. ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER, online im WWW unter URL: http://www.kleingaertner.at/wir/geschichte/gesch_1941.htm [5.4.2013].

¹¹ Vgl. ebenda, online im WWW unter URL: http://www.kleingaertner.at/wir/geschichte/gesch_1951.htm [5.4.2013].

¹² RIS, online im WWW unter URL: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10011324.htm> [5.4.2013].

¹³ STADT WIEN, s.t., online im WWW unter URL: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/html/b2400000.htm> [5.4.2013].

Daraus ersichtlich ist die nunmehr vollends in den Hintergrund getretene Versorgungsfunktion, die ein Kleingarten ursprünglich hatte. Die Erholung und das Wohnen stehen nun im Mittelpunkt.

Weil die Stadt Wien immer mehr kleingärtnerisch genutzte Flächen der sozialen Wohnraumschaffung, dem Bau von Infrastruktur wie beispielsweise Schulen oder der Ansiedelung von Industrie- und Gewerbebetrieben zuführte, sah sich der Zentralverband 1960 gezwungen, folgende Forderungen zu stellen:

- „1. Schaffung eines Bodenbeschaffungsgesetzes, innerhalb welchem auch auf die Notwendigkeiten der Kleingartenbewegung Bedacht genommen wird.
2. Schaffung gesetzlicher Grundlagen, damit Land, welches land- und forstwirtschaftlich ungenügend genutzt wird und nicht als Bauland Verwendung findet, zum Zwecke der kleingärtnerischen Nutzung gepachtet werden kann.
3. Die Stadt- und Landesplanungen haben darauf Bedacht zu nehmen, dass die Schaffung von „sozialem Grün“ im modernen Sinne durch die Errichtung von „Kleingartenparks“ in den Städten und von „Kleingartennutzungsland“ in sonstigen Wohn- und Industriegebieten unabdingbar notwendig geworden sind“.¹⁴

Diese Forderungen sollten sicherstellen, dass die Stadtplaner künftig vermehrt auf die Gesundheit der Kinder und Alten Rücksicht nahmen. Kleingärtnerische Landnutzung und der Erholungswert leisteten einen wesentlichen Beitrag zur sozialen Zufriedenheit der arbeitenden Bevölkerung. Trotz aller Bemühungen ging der soziale Wohnungsbau weiter und die Anzahl an Kleingartenflächen nahm weiter ab.

¹⁴ Vgl. ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER, online im WWW unter URL: http://www.kleingaertner.at/wir/geschichte/gesch_1951.htm [5.4.2013].

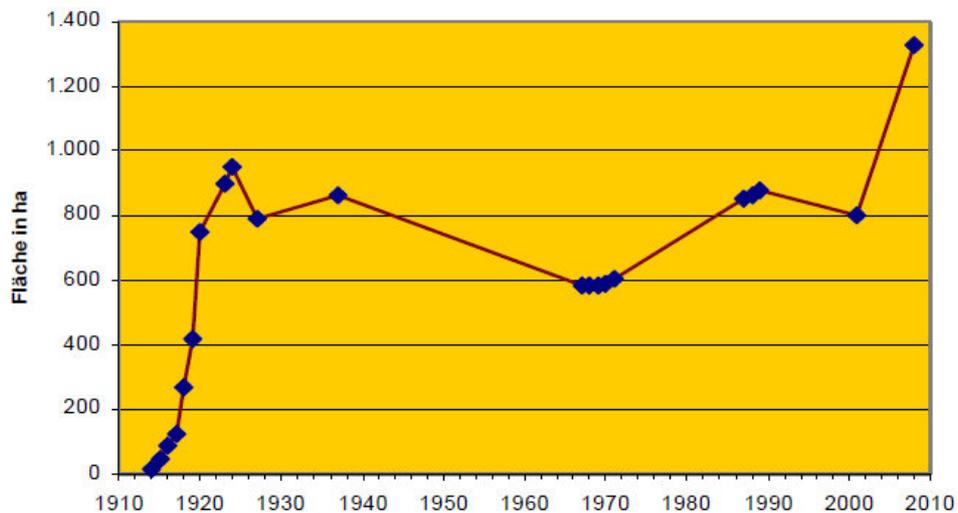


Abb. 2: Entwicklung der Kleingartenflächen bis 2008
 Quelle: Festschrift des ZENTRALVERBANDES DER KLEINGÄRTNER (aus SCHINDELAR, 2008)

Um dem stetigen Sinken der Flächenzahlen endgültig entgegenzuwirken wurde 1983 vom Zentralverband der Kleingärtner und Siedler Österreichs gemeinsam mit der Stadt Wien sowie der Zentralsparkasse und der Kommerzbank Wien die „Aktion 2000“ ins Leben gerufen, um neue Kleingärten zu schaffen. Außerdem wurden 1997 neue Grundstücke angekauft.¹⁵

Eine bedeutende Änderung in der Nutzungsart der Kleingartenanlagen brachte die Novellierung des Wiener Kleingartengesetzes im Jahr 1992, wodurch es nach entsprechender Umwidmung von der Kategorie „Ekl“ (Erholungsgebiet Kleingarten) in die Kategorie „Eklw“ (Erholungsgebiet Kleingarten ganzjährig Wohnen) erlaubt war, ganzjährig in einem Kleingarten zu Wohnen und zu diesem Zweck und, unter

¹⁵ Vgl. ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER, online im WWW unter URL: http://www.kleingaertner.at/wir/geschichte/gesch_1981.htm und http://www.kleingaertner.at/wir/geschichte/gesch_1991.htm [7.6.2013].

Berücksichtigung der gesetzlichen Auflagen wie der maximalen Wohngrundfläche von 50 m², ein Wohnhaus zu bauen.¹⁶

Betrachtet man die Entwicklung der Kleingartenflächen in nachfolgender Abb. 3, ist die anteilige Verschiebung zwischen Ekl- und Eklw-Flächen bedingt durch die laufenden Umwidmungen deutlich sichtbar.

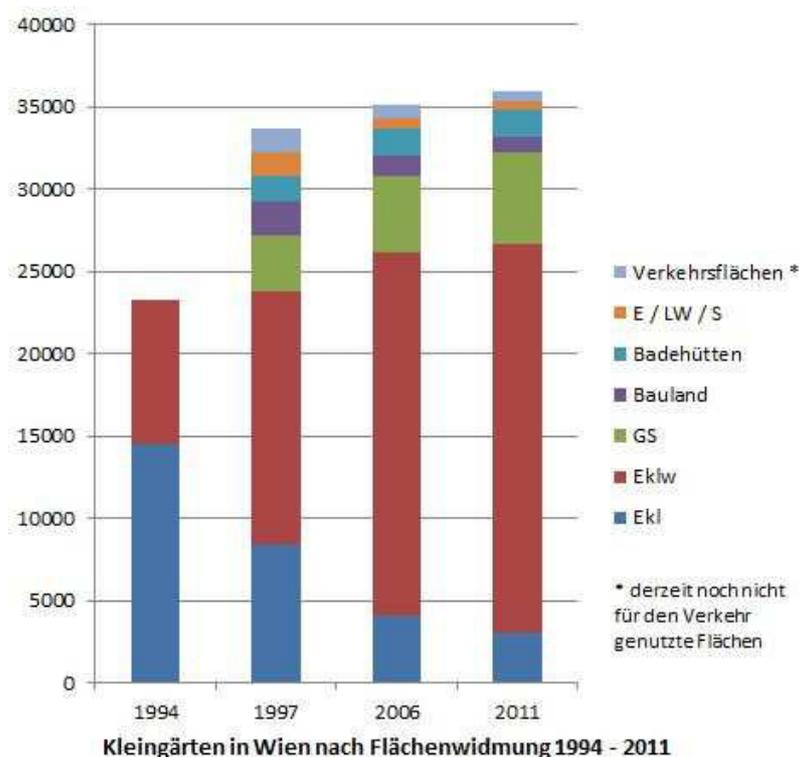


Abb. 3: Entwicklung der Kleingärten in Wien nach den Flächenwidmungen 1994 – 2011
Quelle: Verändert nach MA 5 (2007), SCHINDELAR (2008), MA 23 (2012)

Die Schaffung der Widmungsformen Gartensiedlung, kurz „GS“ im Jahr 1976 und Kleingartengebiet für ganzjähriges Wohnen „Eklw“ 1992 ermöglichte der Wiener Stadtbevölkerung somit das relativ kostengünstige Wohnen im Grünen inmitten der baulichen Dichte der Stadt.

¹⁶ Vgl. STADT WIEN, 1992, online im WWW unter URL: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrechtwien/landesgesetzblatt/jahrgang/1992/pdf/lg1992027.pdf> [9.4.2013].

2.1.3 Ist-Situation

Per Stand 2011 gibt es in Wien insgesamt 35.990 Kleingärten auf einer Fläche von 1.420 ha. 66 % sind Eklw-gewidmete Kleingärten (siehe nachfolgende Abb. 4).¹⁷

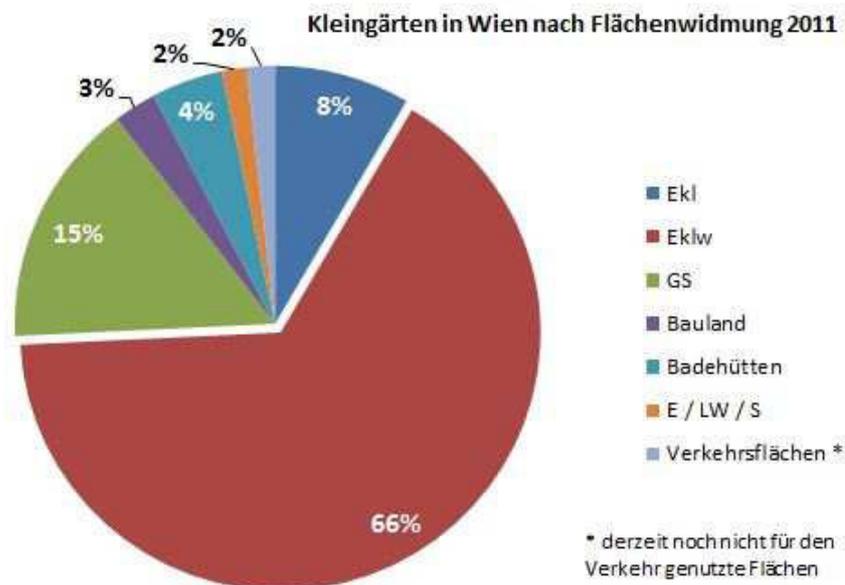


Abb. 4 Kleingärten in Wien nach Flächenwidmung 2011
Quelle: Verändert nach MA 23 (2012)

Mit der auf Eklw erlaubten maximal bebaubaren Grundfläche von 50 m² in Ebene und erstem Stock, sowie einer Unterkellerung von rund 80 m² ist eine beachtliche nutzbare Wohnfläche in einem Kleingartenwohnhaus möglich. Für Kleingärtner besteht zusätzlich die Möglichkeit, von der Stadt Wien Wohnbauförderung zu beziehen und Kredite zu niedrigen Zinsen zu erhalten. Außerdem können die auf Gemeindebesitz liegenden Flächen der Widmungen Eklw und GS mit Kaufpreisermäßigung erworben werden.¹⁸

Dies sind neben dem Wohnen im Grünen inmitten der Stadt Mitgründe für die heutige enorm hohe Nachfrage nach Kleingärten in Wien, die lt. WOHATSCHKE jedoch

¹⁷ Vgl. MAGISTRAT DER STADT WIEN - MA 23, 2012, S. 35.

¹⁸ Vgl. STADT WIEN, 2013, online unter:

<http://www.wien.gv.at/wohnen/wohnbaufoerderung/foerderungen/kleingarten.html> [11.4.2013].

nicht mehr bedient werden kann. Der Zentralverband hat derzeit einen Anmeldestopp für Kleingärten verhängt, da es allein auf unerschlossene Kleingartenflächen eine Warteliste von rund 2.000 Anmeldungen gibt. Der Zentralverband wünscht sich weitere Flächen, doch seitens der Stadtregierung gäbe es keine Aussicht auf baldige Neuerschließung.¹⁹

Dies erscheint vor allem vor dem Hintergrund der prognostizierten demographischen Entwicklung für den Raum Wien und dessen Umland in den kommenden Jahren nachvollziehbar. Laut STATISTIK AUSTRIA rechnet man für Wien bis 2050 mit einem Bevölkerungsanstieg bei Personen im erwerbsfähigen Alter von 16 %, für das Wiener Umland mit einem Anstieg von durchschnittlich 25 %.²⁰ Bedenkt man, dass für all diese Menschen Wohnfläche geschaffen werden muss und in Kleingartenanlagen nur verhältnismäßig wenig Menschen auf relativ großer Fläche untergebracht werden können, ist die zögerliche Neuausweisung durchaus nachvollziehbar. Außerdem ist zu bedenken, dass es innerhalb der Kleingärten kaum Fluktuation gibt, da die Gärten oftmals innerhalb der Familien bleiben. Wenn sich die Möglichkeit bietet, die Familiengründung mit Haus und Grün drum herum in der Stadt zu verwirklichen, weil Kleingärten von den Großeltern an die Enkel weitergegeben werden, so wird diese in der Regel auch genutzt. Diese Beobachtung bestätigt FISCHER, welche sich im Rahmen einer Studie mit dieser Thematik befasst hat.²¹

Es gibt einen weiteren Anreiz, den FISCHER in ihrer Studie veranschaulicht: Die meisten Kleingärten befinden sich heute in Wiens Toplagen, in Lagen mit enorm hohen Immobilienpreisen. Das Kleingartenwohnhaus, das mittelfristig mit zwei durchschnittlich guten Einkommen abbezahlt ist, ist ein (immer öfters designtes) Prestigeobjekt. Die Möglichkeit in einer solchen Lage zu Wohnen und sie nicht zu

¹⁹ WOHATSCHKEK, S., 2013, mündlich.

²⁰ Vgl. STATISTIK AUSTRIA, 2013, online unter:

https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/erwerbsprognosen/index.html [11.4.2013].

²¹ FISCHER, T., mündlich, 2013.

nutzen kommt für viele daher nicht in Frage. Das führt auch dazu, dass KleingärtnerInnen von außen vielfach als privilegiert betrachtet werden. Zusätzlich gibt es das Problem, dass ein Kleingarten immer mehr auch zum Spekulationsobjekt wird, können Parzellen in Kleingartenanlagen doch käuflich erworben werden. Grundsätzlich erwirbt man mit der Pacht einer Eklw-Parzelle ein Superädifikat²². FISCHER erklärt weiter: „Das bedeutet, sein bauliches Eigentum, für dessen Errichtung man eine Bewilligung bekommen hat, befindet sich auf fremdem Grund, der gegen Entgelt genutzt werden darf.“²³ Solange das der Fall ist, kann man auf seiner Parzelle nicht einfach machen, was man möchte und muss sich an gewisse Vereinsregeln halten. Der Kauf jedoch kann zu Problemen führen. Ein Eigentümer muss kein Mitglied im Kleingartenverein sein und kann mit seinem Grundstück theoretisch machen was er möchte – es also auch verwildern lassen, so FISCHER im Gespräch.

Einfluss auf die enorme Nachfrage nach Kleingärten hat nicht nur die Flucht der Menschen vor der baulichen Dichte der immer rasanter wachsenden Hauptstadt Österreichs. Auch fremde Ethnien sind laut FISCHER ein Motiv für den Wunsch, sich nach Möglichkeit in einem Kleingarten häuslich niederzulassen. MigrantInnen, welche Nutznießer eines Kleingartens sind, sind zumeist finanziell besser situierte Menschen.²⁴ Dies deckt sich mit der eigenen Wahrnehmung, denn Menschen mit Migrationshintergrund habe ich bei den Datenerhebungen in den Kleingärten wenig bis gar nicht bemerkt. Jene wenigen, von denen ich ihre Herkunft im Zuge der Gespräche erfuhr, leben bereits seit Jahrzehnten in Österreich und sind soweit verwurzelt, dass es vor allem sprachlich fast nicht auffiel.

²² Ein Superädifikat bezeichnet in Österreich ein Bauwerk, das (mit Zustimmung des Grundeigentümers und regelmäßig gegen Entgelt) auf einem fremden Grundstück errichtet wird (sofern es sich nicht um ein Baurecht handelt) und "nicht stets darauf bleiben soll", beispielsweise Markt- und Praterhütten oder Gartenhäuschen. Diese "fehlende Belassungsabsicht" ist ein wichtiges Merkmal, wird aber in der Praxis nicht zu streng gehandhabt (WIKIPEDIA).

²³ FISCHER, 2013, wörtlich zitiert.

²⁴ FISCHER, 2013, mündlich.

Dass Kleingartenanlagen weitgehend von gebürtigen Österreichern genutzt werden ist aber anscheinend nicht überall im Land der Fall, denn ein schönes Beispiel aus dem Rheindelta in Vorarlberg zeigt, dass es auch anders geht. Die Autorin des beispielgebenden Online-Artikels der Tageszeitung „Der Standard“ schreibt, dass dort ein Drittel der KleingärtnerInnen Migrationshintergrund haben. Die bewirtschafteten Gemeindegärten verstehen sich jedoch nicht als interkulturelle Gärten, in denen das Aufeinandertreffen und Miteinander organisiert wird, die Begegnung „finde einfach statt“, kommt eine Dame im Artikel zu Wort.²⁵

2.2 Die Selbstversorgung aus dem eigenen Garten

2.2.1 Grundwissen zur Planung eines Nutzgartens

Von der Idee, sich aus dem eigenen Garten mit Frischobst und –gemüse zu versorgen bis zur tatsächlichen Ernte sind eine Reihe Schritte nötig.

Zuerst muss man sich überlegen, wie hoch der eigene **Bedarf** ist, wieviele Personen man versorgen möchte und welches Obst und Gemüse alle Beteiligten am Liebsten essen, denn danach richtet sich die benötigte **Anbaufläche**. Als Orientierungshilfe kann der Pro-Kopf-Verbrauch an frischem Obst und Gemüse des eigenen Landes herangezogen werden. Auch bei Gemüse, das vielleicht nicht so oft gekauft und gegessen wird, sich aber dennoch gut verarbeiten und haltbar machen lässt, lohnt es sich, es anzubauen.

In weiterer Folge ist es wichtig, sich zu informieren, welches Gemüse wie viel **Erntemenge** bei der entsprechenden Pflanzweite abwirft, abhängig von Ernteerfolg und Sorte. Wetter und Pflegeaufwand beeinflussen den Ertrag ebenso.

²⁵ Vgl. BERGER, J. (2012): Interkulturelle Gärten: Bohnenstange trifft Kartoffelkäfer, in: derstandard.at vom 7.6.2012.

Dient die Produktion der **vollen Selbstversorgung** mit frischem Obst und Gemüse inklusive Konservierung, sind für jede Person des Haushaltes 40 m² zu kalkulieren, wobei eine ordentliche Planung und ein hohes Maß an Erfahrung nötig sind. Geeignete Lagerkapazitäten und genügend Zeit sollten in diesem Fall vorhanden sein. Bei der **teilweisen Versorgung** genügen 20 m² pro Person, wobei die Ernte mehrheitlich frisch verzehrt und weniger eingelagert und haltbar gemacht wird, so WILSTERMANN-HILDEBRAND.²⁶ Aus diesen Zahlen geht jedoch nicht hervor, ob auch klassische landwirtschaftliche Pflanzen wie Getreide oder Erdäpfel einbezogen sind. Die Vermutung, aufgrund dessen diese Pflanzen viel Platz benötigen, liegt jedoch nahe, dass dem nicht so ist. WEINRICH nennt 100 m² als ausreichend für eine vierköpfige Familie, wobei sie sich ausschließlich auf die Versorgung mit Gemüse bezieht. Sie merkt auch an, dass ein derartiger Flächenumfang ein hohes Maß an Wissen und Können voraussetzt.²⁷ Grundsätzlich empfiehlt sie für einen Selbstversorgergarten eine Anbaufläche von mindestens 100 m² pro zu versorgender Person.²⁸ Nachfolgend in vereinfachter Form ein Beispiel eines Versorgungsgartens, in dem auch Erdäpfel (benötigen verhältnismäßig viel Platz) vorgesehen sind.

Weinrichs Beispiel für einen Küchengarten für Anfänger (hier beschrieben in vereinfachter Form) sieht eine empfohlene Größe von 100 m² für 1-2 Personen vor. 50 m² benötigt das Gemüse (Früherdäpfel hier einbezogen), ca. 9 m² für Küchenkräuter, 14 m² für Beerenobst und ca. 8 m² für andere Dauerkulturen wie Erdbeeren, Rhabarber, Topinambur oder grünen Spargel. Für Wege, Kompost, Regentonne und ein Frühbeet oder ein Gewächshaus rechnet sie mit ca. 19 m².²⁹

Der tatsächliche **Zeitaufwand**, den die Arbeit mit sich bringt, hängt von der Art der Kulturen ab. Obstgehölze benötigen beispielsweise weniger Aufwendung in der

²⁶ Vgl. WILSTERMANN-HILDEBRAND (2012), online im WWW unter URL: <http://www.heimbiotop.de/nutzgarten.html> [28.5.2013].

²⁷ Vgl. WEINRICH, 2013, S. 29.

²⁸ Vgl. WEINRICH, 2013, S. 119.

²⁹ Vgl. WEINRICH, 2013, S. 106ff.

Pflege, während mehrfachgenutzte Gemüsebeete wiederholt bearbeitet werden müssen. Auch die Arten- und Sortenwahl spielt eine Rolle, ebenso der natürliche Vegetationsverlauf. Möchte man im Sommer in den Urlaub fahren, sollte auch dieser Aspekt berücksichtigt werden.

Die Kosten für Saatgut, Jungpflanzen, Dünger, Pflanzenschutzmittel, Gerätschaften müssen ebenso bedacht werden, wobei sich ein Großteil der **Kosten** sparen lässt, indem Saatgut und Dünger (Humus, Jauche) selbst produziert und bei Gerätschaften nur das wirklich Notwendige gekauft wird. Pflanzenschutzmittel sind in größerem Ausmaß nur nötig, wenn im Garten ein biologisches Ungleichgewicht herrscht, Schadinsekten und –erreger optimale und Nutzorganismen weniger optimale Lebensbedingungen vorfinden.³⁰

Nachdem man sich über obiges klar ist, folgt die Planung. Die Lage des Nutzgartens hat einen wesentlichen Einfluss auf Erfolg und Misserfolg (siehe Tab. 1).

Da der **Boden** die Grundlage jeder Ernte ist, ist dieser entsprechend seiner Hauptbestandteile Ton, Lehm, Schluff und Sand zu beurteilen. Die mengenmäßige Verteilung seiner Anteile beeinflusst seine Eignung für den Anbau, da nicht alle Pflanzen denselben Bodentyp mögen. Aufschluss darüber, die die Mengenverhältnisse in etwa gelagert sind, gibt die Finger- oder Handprobe: Die Krume etwas feuchter, frischer Erde haftet und klebt durch Zusammendrücken umso besser aneinander, je mehr Feinanteil enthalten ist (Ton und Lehm), je schlechter die Klebrigkeit, desto mehr Sand ist vorhanden. Die Bodeneigenschaften lassen sich durch entsprechende Maßnahmen verändern, z.B. indem Kalkböden mit Kompost oder gut verrottetem Stallmist verbessert werden oder in Lehm- und Tonböden der Sand- und Kalkanteil angehoben wird. Die Üppigkeit und Gesundheit des Bewuchses lässt Rückschlüsse auf die Fruchtbarkeit des Bodens zu, ebenso der Humusanteil (jene

³⁰ Vgl. WILSTERMANN-HILDEBRAND (2012), selbige Quelle wie oben.

dunkle Bodenschicht unter dem Bewuchs) oder das Bodenleben. Himmelsrichtung und Lage des geplanten Nutzgartens spielen ebenso eine wesentliche Rolle.³¹

Einflussfaktoren auf den Ertrag eines Nutzgartens

Positiv	Negativ
offenes Grundstück, ganztags mit Licht und Sonne versorgt	Baumbestand, der viel Schatten wirft und den Regen abschirmt
windgeschützte Lage	Windexponierte Lage
durchlässiger, fruchtbarer Boden mit hohem Anteil an organischer Substanz und pH-Wert knapp unter 7	Staunasser, schlecht drainierter Boden bzw. zu leichter Boden mit schlechter Wasserhalte- und Nährstoffkapazität; pH-Wert zu sauer oder alkalisch
sonnenexponierte Stelle an Zaun oder Hausfassade für wärmebedürftiges empfindliches Obst und Gemüse	Frostfallen

Tab. 1: Einflussfaktoren auf den Ertrag eines Nutzgartens
Quelle: Verändert nach BUCKINGHAM (2010)

Optimal bei der Planung von Vor-, Haupt- und Nachkultur sind geeignete **Fruchtwechsel** (innerhalb eines Jahres) und **Fruchtfolgen** (über mehrere Jahre), damit der Boden möglichst nicht unbedeckt ist und der Bodenmüdigkeit durch einseitigen Nährstoffentzug entgegengewirkt wird. Die Beete, deren Anlage erst einmal vollzogen in der Regel auch so bleibt, können unterschiedlich bewirtschaftet werden: Zweifelderwirtschaft mit Stark- und Schwachzehrern, Rollplan oder Mischkultur. Die Mischkultur nimmt zusätzlich Rücksicht auf sich günstig beeinflussende Arten.³² Ein weiterer Vorteil liegt in der Nutzung der unterschiedlichen Durchwurzelungstiefen: Flachwurzler wie Gurke oder Radieschen entziehen Nährstoffe nur oberflächlich, die pflanzenverfügbaren Wasser- und Nährstoffvorkommen in tieferen Bodenschichten würden von ihren Wurzeln nie erreicht. Tiefwurzler wie die Dicke Bohne oder Paradeiser hingegen dringen tief in den Boden vor und lockern damit den Boden für

³¹ Vgl. HASSKERL, 2010, S.23ff.

³² Vgl. WILSTERMANN-HILDEBRAND (2012), online im WWW unter URL: <http://www.heimbiotop.de/nutzgarten.html> [28.5.2013].

andere Pflanzen, außerdem können sie ungünstige Versorgungsbedingungen besser überstehen.³³

Es empfiehlt sich in Anbaupausen oder Rastjahren die jeweilige Fläche nicht offen zu lassen, sondern sie mit geeigneten Pflanzen zur **Gründüngung** zu bewachsen, aber auch die Saat als Zwischen- oder Unterfrucht, um Lücken zu füllen, ist möglich. Gründüngung dient nicht nur der Verbesserung der Bodenstruktur und –qualität, sondern ist Nutzinsekten Lebensraum und Nahrungsquelle und kann bodenbürtigen Schadorganismen entgegenwirken. Die Fruchtfolge ist bei der Wahl der Gründüngungspflanzen jedoch zu berücksichtigen, um Krankheiten und Schädlinge der Folgefrucht nicht zu begünstigen (z. B. Lupine nicht pflanzen bei Problemen mit den Nematoden *Meloidogyne hapla* und *Pratylenchus penetrans*). Häufig angebaut werden Esparsette, Gelbsenf, Luzerne, Ölrettich, Perserklee, Phazalie oder Sommerwicke. Weitere wären Buchweizen, Ringelblume oder Tagetes.³⁴

2.2.2 Kennzahlen zu Konsumentenpräferenzen bei Obst und Gemüse

Bei Obst sind die nach ihrem Verbrauch in 1.000 kg gelisteten drei beliebtesten Obstarten in Österreich Äpfel, Bananen und Orangen mit deutlichem Abstand vor den Nachfolgenden.

Mehrheitlich wird das Obst roh, also als Snack verzehrt (68 %). In verarbeiteter Form liegt der Genuss als Marmelade mit 47 % an zweiter Stelle. Die drei wichtigsten Anforderungen der KonsumentInnen an das Obst sind der natürliche Geschmack (73 %), die Frische (68 %) und das Aussehen (52 %). Dass das Obst unbehandelt und naturbelassen ist, ist 46 % der Befragten wichtig.

³³ Vgl. WEINRICH, 2012, S 7f.

³⁴ Vgl. WILSTERMANN-HILDEBRAND (2012), online im WWW unter URL: <http://www.heimbiotop.de/nutzgarten.html> [28.5.2013].

Top 15 Obstsorten

Ranking nach Menge in 1.000 kg, HH Total, Jahr 2012

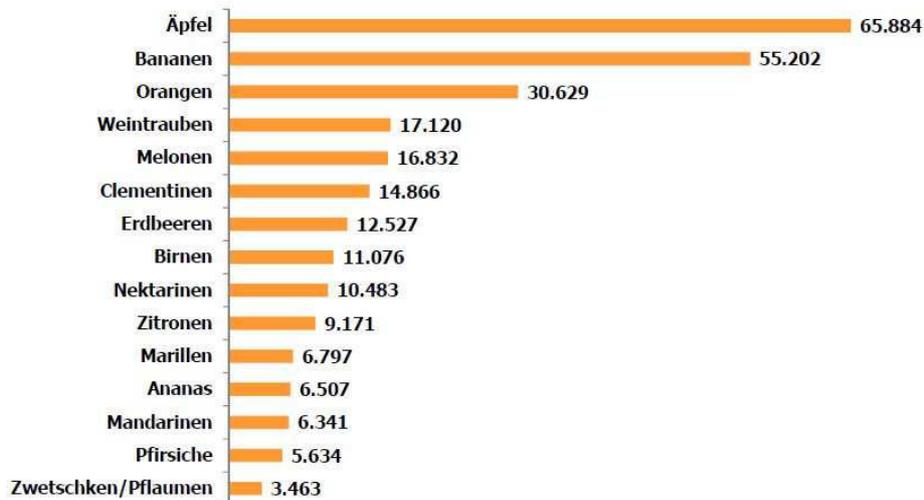


Abb. 5: Top 15 Obstarten der ÖsterreicherInnen 2012
Quelle: RollAMA/AMA Marketing, n = 2.500 Haushalte

Beim Gemüse liegen die Paradeiser an erster Stelle, gefolgt von Zwiebeln und Karotten, Gurken und Paprika. Auf den Teller kommt es in erster Linie roh/frisch als Salat (77 %) oder als kalte oder warme Beilage.

Top 15 Gemüsesorten

Ranking nach Menge in 1.000 kg, HH Total, Jahr 2012

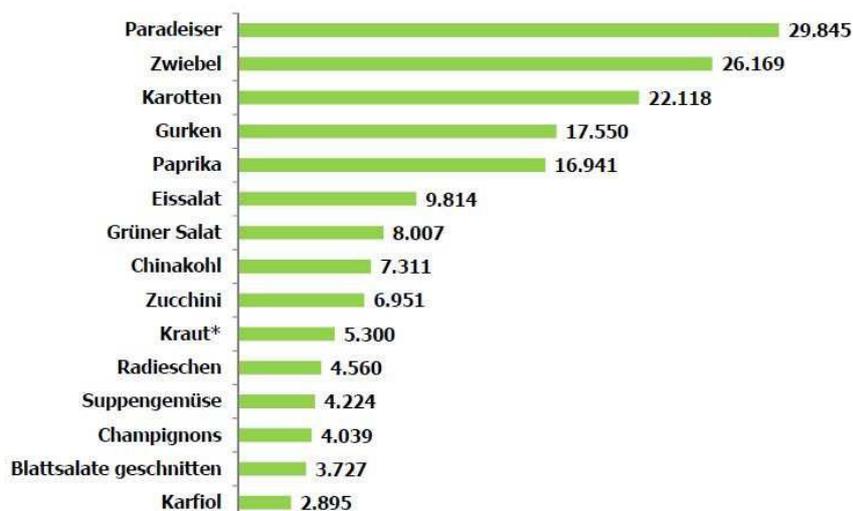


Abb. 6: Top 15 Gemüsearten der ÖsterreicherInnen 2012
Quelle: RollAMA/AMA Marketing, n = 2.500 Haushalte

Die Anforderungen sind ebenso wie beim Obst der natürliche Geschmack (72 %), die Frische (67 %) und das Aussehen (51 %). Unbehandelt und naturbelassen wollen das Gemüse 50 % der Befragten konsumieren.

Leider gibt es keine statistischen Daten zu den Selbstversorgungsstrukturen in Österreich. Ein Defizit, zumal es verdeutlicht, dass für die Forschung nur wirtschaftlich Verwertbares interessant ist. Obige Daten im Text sowie die beiden Abbildungen stammen allesamt von durch die Agrarmarkt Austria (AMA) zu Marktentwicklung und Konsumverhalten der ÖsterreicherInnen durchgeführten Umfragen und stehen auf derer Homepage dem Download zur Verfügung.³⁵

³⁵AMA Marketing, 2013, online im WWW unter URL:
<http://www.ama-marketing.at/ama-marketing/daten-und-fakten/obst-gemuese-und-erdaepfel> [27.5.2013].

3 UNTERSUCHUNGSGEGENSTAND

Die interviewten Kleingärtner sind Mitglieder im KGV Schreber- und Muttergarten sowie der Gartensiedlung Neugebäude im 11. Bezirk, des KGV Wasserwiese im 2. Bezirk und in der Schafbergsiedlung, die sich aufgrund ihrer geteilten Einheiten sowohl in 17. als auch 18. Bezirk befindet.



Abb. 7: Karte Wiens mit Kleingartenanlagen der Datenerhebung
Quelle: Verändert nach WIKIPEDIA (2013)

3.1 Kleingartenverein Wasserwiese

Der Kleingartenverein Wasserwiese befindet sich im 2. Wiener Gemeindebezirk nördlich begrenzt durch die Rustenschacher Allee sowie die Lusthausstraße. Die südliche Grenze bildet der Donaukanal. Aus dem 3. Bezirk kommend gelangt man über die Stadionbrücke auf die Stadionallee, an dessen linker westlicher Flanke die Gruppen 1-8 und an der östlichen rechten Flanke die Gruppen 9-26 liegen.³⁶

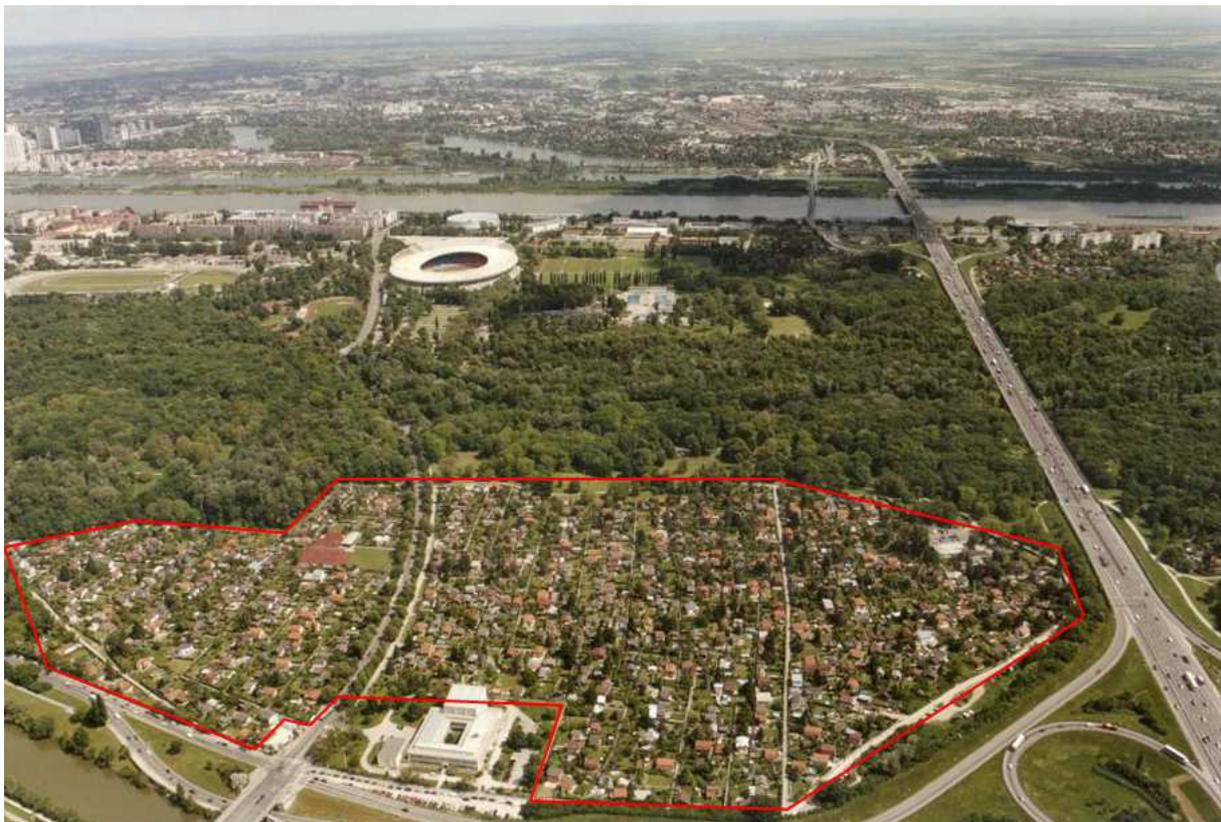


Abb. 8: KGV Wasserwiese in 1020 Wien, Luftbild
Quelle: Verändert nach ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER (2013)

Die insgesamt 859 Parzellen verteilen sich auf ein Areal von 276.751 m² und sind mit frostsicheren Wasser-, Kanal-, Gas- und Stromleitungen versorgt.

Im 2. Bezirk gilt die Kurzparkzone, Anrainer können das Parkpickerl beim zuständigen Magistrat beantragen.

³⁶ Vgl. KGV WASSERWIESE (2013), online im WWW unter URL: <http://www.kgv-wasserwiese.at/dru/?q=node/1> [27.1.2013].

Das Vereinshaus/Schutzhaus mit Gastwirtschaft befindet sich ganz im Osten der Kleingartenanlage.³⁷

Öffentlich ist die Anlage gut angebunden. Erreichbar ist sie mit den Buslinien 77A, 80A oder 84A ausgehend von den U-Bahnstationen U1 Praterstern, U2 Stadion oder U3 Schlachthausgasse.³⁸

3.2 Kleingartenverein Schreber- und Muttergarten

Dieser im südlichen 11. Wiener Gemeindebezirk gelegene Kleingartenverein umfasst insgesamt 4 Gruppen unterschiedlicher Flächenwidmung. Gruppe 1 ist Ekl gewidmet, Gruppe 2 sogar „nur“ Grünland. In den Gruppen 3 und 4 ist das ganzjährige Wohnen gemäß Eklw-Widmung möglich.

Der Schreber- und Muttergarten verteilt sich auf einer Gesamtfläche von 28.854 m². Die Gruppen 3 und 4, in denen die Befragungen stattgefunden haben, bestehen aus insgesamt 123 Parzellen (19.869 m²).

Begrenzt werden die Gruppen 3 und 4 vom an ein ÖBB-Gelände angrenzenden Werkstättenweg, die Wiener Südosttangente verläuft an der unmittelbaren Westseite, nördlich befindet sich die Geiselbergstraße, wobei dazwischen noch eine Wohnhausanlage gelegen ist. Am Ostende gelangt man von der Hauffgasse über das Haupttor zum dort gelegenen Vereinshaus.³⁹

³⁷ Vgl. KGV WASSERWIESE (2013), online im WWW unter URL: <http://www.kgv-wasserwiese.at/dru/?q=node/32> [27.1.2013].

³⁸ Vgl. KGV WASSERWIESE (2013), online im WWW unter URL: <http://www.kgv-wasserwiese.at/dru/?q=node/33> [27.1.2013].

³⁹ Vgl. KGV SCHREBER- UND MUTTERGARTEN (2013), online im WWW unter URL: http://members.aon.at/schremu/page_2_1.html [27.1.2013].

Südlich der auf Abb. 9 ersichtlichen Gleisanlagen verläuft die Ostbahn, die die Grenze zum 10. Wiener Gemeindebezirk darstellt. Nur wenige hundert Meter Luftlinie vom KGV entfernt befindet sich das Naherholungsgebiet Laaer Berg mit dem Böhmischem Prater.



Abb. 9: KGV Schreber und Muttergarten in 1110 Wien, Luftbild
Quelle: Verändert nach ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER (2013)

Öffentlich ist der KGV sehr gut erreichbar. Entweder mit der Straßenbahnlinie 6 Richtung Westbahnhof ausgehend von der U3 Station Enkplatz oder mit derselben Straßenbahnlinie aus der Gegenrichtung kommend, steigt man bei der Station Geiereckstraße aus. Ausgehend vom Hauptbahnhof hält die Autobuslinie 96A an dieser Station. Auch die Flughafenschnellbahn S7 hält in unmittelbarer Nähe. Mit dem Auto ist der Kleingartenverein auch gut zu erreichen. Kurzparkzone gilt in diesem Bereich keine, am Werkstättenweg sind in der Regel immer ausreichend Parkplätze vorhanden. Eigene ausgewiesene Stellplätze für den KGV gibt es keine.

3.3 Kleingartenverein Schafbergsiedlung

Der KGV Schafbergsiedlung ist am nordwestlichen Rande Wiens an der Flanke des Schafberges gelegen. Seine insgesamt 8 Gruppen (B, C, D, D1, E1, E2, KNR, LBH) bzw. 258 Parzellen verteilen sich auf einer Gesamtfläche von 77.990 m² über den 17. und 18. Wiener Gemeindebezirk.

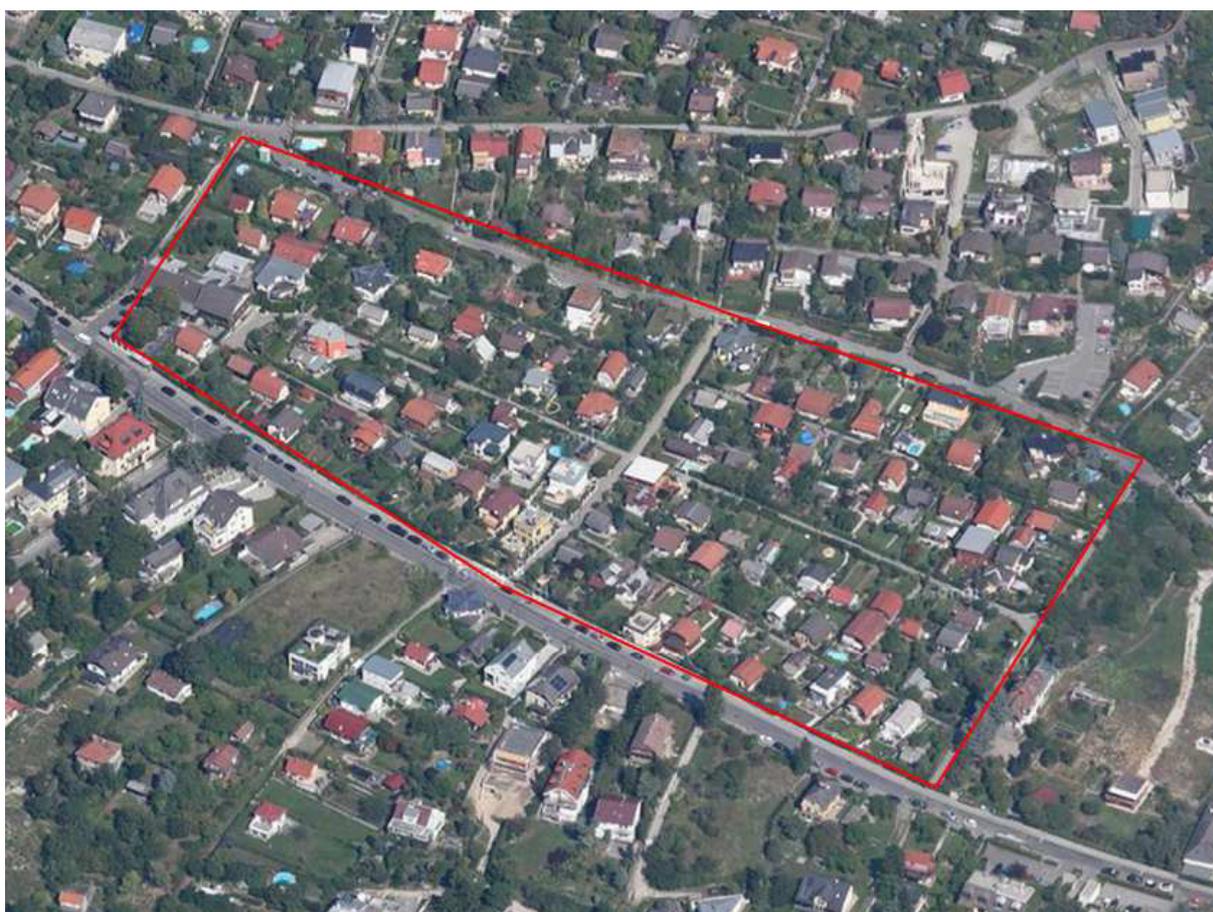


Abb. 10: KGV Schafbergsiedlung, Gruppe C in 1170 Wien, Luftbild
Quelle: Verändert nach GOOGLE MAPS (2013)

Die Gruppe C ist mit ihren 105 Parzellen auf 30.658 m² als die größte zu nennen. Begrenzt wird sie von der Czartoryskigasse im Süden und dem Schönbrunner Graben im Norden. In ihr wurden die Befragungen überwiegend durchgeführt.

Das Schutzhaus am Schafberg, in dem es ein Restaurant gibt, ist im südwestlichen Eck der Gruppe C gelegen, in der Czartoryskigasse 190. Hier konnten Kleingärtner ausgefüllte Fragebögen hinterlegen. Nähere Details dazu sind in Kapitel 4.3 beschrieben.

Die Schafbergsiedlung ist für das ganzjährige Wohnen (Eklw) gewidmet, Grundeigentümerin ist die Gemeinde Wien, der Zentralverband der Kleingärtner ist Generalpächter.⁴⁰

Erreichbar ist die Schafbergsiedlung mit der Autobuslinie 42A Richtung Schafberg bis Station Twarochgasse oder mit dem Auto, wobei die Parkplatzsituation sehr schlecht zu bewerten ist und Parkplätze vor allem bei schönem Wetter rar sind.

Nur wenige Meter die Czartoryskigasse weiter bergan befindet sich rechterhand das Schafbergbad, ein im Sommer beliebter Freizeitort.

3.4 Gartensiedlung Neugebäude

Ebenfalls im 11. Wiener Gemeindebezirk befindet sich die vierte Anlage, in der Befragungen von Kleingärtnern durchgeführt wurden. Die Gartensiedlung Neugebäude liegt an der südwestlich verlaufenden Simmeringer Hauptstraße gegenüber dem Tor 1 des Wiener Zentralfriedhofs. Die nördliche Begrenzung ist die Neugebäudestraße. Im Osten grenzt die Gartensiedlung Neugebäude an einen beträchtlichen Teil der ehemaligen Gartenflächen des Schlosses Neugebäude an, auf dem sich nun die Feuerhalle Simmering und ein Friedhof befinden.

⁴⁰ Vgl. ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER (2013), online im WWW unter URL: <http://www.kleingaertner.at/wir/vereine/18/18schafbergsiedlung.htm> [19.4.2013].



Abb. 11: Gartensiedlung Neugebäude in 1110 Wien, Luftbild
Quelle: Verändert nach ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER (2013)

1919 wurde die Anlage unter dem Namen „1. Simmeringer Kleingärtnerverein, Kolonie Neugebäude“ gegründet. In den 70er Jahren erfolgte der Anschluss an Kanal- und Gasnetz, ebenso wurden die Wasserleitungen auf modernen Standard gebracht. 1980 erfolgte schließlich die Umwidmung zur Gartensiedlung nach den gesetzlichen Bestimmungen.⁴¹

⁴¹ Vgl. GARTENSIEDLUNG NEUGEBAUDE (2013), online im WWW unter URL: <http://www.siedlung-neugebaeude.at/Geschichte.html> [20.4.2013].

Die insgesamt 120.371 m² große Gartensiedlung verfügt über insgesamt 356 Lose, zu denen ein Kinderspielplatz und das Vereins- bzw. Schutzhaus mitsamt Gaststätte zählen. Der Eigentümeranteil liegt Schätzungen zufolge bei 50%.⁴² Zwei eingezäunte Stellplätze für Kraftfahrzeuge sind ebenfalls vorhanden.⁴³ Öffentlich erreichbar ist die Siedlung mit der Straßenbahnlinie 71 ab U3 Simmering.

⁴² STENGER, 2013, schriftlich.

⁴³ Vgl. GARTENSIEDLUNG NEUGEBÄUDE (2013), online im WWW unter URL: http://www.siedlung-neugebaeude.at/ueber_uns.html [20.4.2013].

4 METHODIK

Befragungen lassen sich verschieden kategorisieren, deren Typen in nachfolgender Abbildung dargestellt sind.

Typen der Befragung		Kommunikationsform			
		wenig strukturiert	teilstrukturiert	stark strukturiert	
Kommunikationsart	mündlich	Typ I - informelles Gespräch - Experteninterview - Gruppendiskussion	Typ III - Leitfadengespräch - Intensivinterview - Gruppenbefragung - Expertenbefragung	Typ V - Einzelinterview telef. Befragung - Gruppeninterview - Panelbefragung	Typ VII (mündl. und schriftl. kombiniert) - telefonische Ankündigung des Versandes von Fragebögen - Versand oder Überbringung der schriftl. Fragebögen - telef. Kontrolle, evtl. telef. Ergänzungsbefragung
	schriftlich	Typ II - informelle Anfrage bei Zielgruppen	Typ IV - Expertenbefragung	Typ VI - postalische Befragung - persönliche Verteilung und Abholung - gemeinsames Ausfüllen des Fragebogens - Panelbefragung	

Erfassen qualitativer Aspekte („Interpretieren“)
Erfassen quantitativer Aspekte („Messen“)

Abb. 12: Typen der Befragung
 Quelle: Verändert nach ATTESLANDER (2010)

Bei der in vorliegender Arbeit gewählten Befragungsform handelte es sich um das Erfassen quantitativer Daten der Typen III und VI, deren gemeinsames Merkmal die schriftliche Form ist. Obwohl der Fragebogen auf eine starke Strukturierung schließen lässt und das Ausfüllen gemeinsam mit den Befragten erfolgte (Typ VI), so ist der Ablauf der Befragung auch als teilstrukturiertes Leitfadengespräch zu sehen (Typ III). Die Fragen wurden oftmals nicht der Reihenfolge entsprechend gestellt und beantwortet. In sehr vielen Fällen ergaben sich informative Gespräche mit den Kleingärtnern, in die die Fragen des Fragebogens einfließen und so nach und nach beantwortet wurden. Aufgrund der Formulierung der Fragen kann eine Beeinflussung ausgeschlossen werden.

Des Weiteren wurden mündliche, wenig strukturierte Experteninterviews durchgeführt, die durchaus auch als informelles Gespräch betrachtet werden können (Typ I).⁴⁴

4.1 Fragebogenerstellung

Zuerst wurde ein Brainstorming durchgeführt und alle relevanten Inhalte für den zukünftigen Fragebogen handschriftlich notiert.

Der Fokus lag auf dem Obst und Gartenbau im Kleingarten. Findet Obst- und/oder Gemüsebau statt? Welches Obst und/oder Gemüse wird angebaut? Wie viele Obstbäume gibt es? Wie groß ist die bewirtschaftete Fläche? Welche Motive stehen hinter dem Anbau? Weitere Daten wie beispielsweise die Parzellengröße, die Nutzungsdauer und –art (saisonal oder ganzjährig) oder von wem die Übernahme des Kleingartens erfolgte wurden ebenfalls erfragt.

Die effektive Erstellung des Fragebogens, sprich die Gliederung und insbesondere die Formulierung der Fragen wurde mithilfe von RAAB-STEINER und BENESCH (sie leiten einfach und übersichtlich an) und ATTESLANDER (er schildert umfassender und detaillierter) durchgeführt. Die Fragen wurden grundsätzlich geschlossen⁴⁵ formuliert, wobei bei einigen Fragen mit dem Zusatz „Sonstiges“ die Möglichkeit bestand, nicht vorhandene Antwortmöglichkeiten zu ergänzen. Folgende Fragentypen finden sich im Fragebogen:

- Ja/Nein bzw. teilweise ‚Weiß nicht‘
- Fragen mit vordefinierten Kategorien
- Fragen mit Mehrfachantwortmöglichkeit

⁴⁴ Vgl. ATTESLANDER, 2010, S. 133ff.

⁴⁵ Bei geschlossenen Fragen sind die Antwortmöglichkeiten vorgegeben (z.B. ja/nein/weiß nicht) bzw. definiert, entweder durch die Frage selbst, oder durch die explizite Nennung der zur Auswahl stehenden Antworten. Diese Frageform findet Anwendung im Marketing und in der Forschung (z.B. Meinungsforschung). Das Gegenteil der geschlossenen Frage ist die offene Frage (WIKIPEDIA).

Der Fragebogen gliedert sich in gekennzeichnete 4 Abschnitte.

Teil 1 – Allgemeine Informationen zum Schrebergarten

Teil 2 – Obst

Teil 3 – Gemüse

Teil 4 – Hintergrundinformation und Motive

Die Befragungen wurden in den betreffenden Kleingartenanlagen mit Aushängen eine Woche vorher angekündigt. Den Aushängen zu entnehmen waren Kontaktdaten und ein kurzer inhaltlicher Einblick in das Thema der Arbeit.

Im Zuge der Befragungen stellten sich zwei nicht unwesentliche Formalfehler im Fragebogen selbst heraus, wenngleich der Fragebogen im Vorhinein sowohl von den Betreuerinnen, als auch von etlichen Probanden auf Fehler und Schlüssigkeit überprüft/getestet wurde.

Erstens fehlte die Frage nach dem Alter. Das Alter der Befragten wurde daher auf sämtlichen Fragebögen handschriftlich notiert. Die Kategorisierung bei der Dateneingabe erfolgte in 10er-Schritten: 21-30 Jahre, 31-40 Jahre, ..., 71-80 Jahre.

Zweitens fiel die ungenaue Kategorisierung der Fragebogen-Fragen 1.3, 2.1, 3.2 und 4.1 auf. So erfolgte die Gliederung bei Frage 1.3 beispielsweise folgendermaßen: weniger als 100 m², 100-200 m², 200-300 m², ..., 800-900 m², 900-1000 m², mehr als 1000 m². Dieselbe Art der ungenauen Kategorisierung findet sich auch bei den anderen oben genannten Fragen. Im Falle der Nennung einer geraden/runden Zahl wurde diese daher am Fragebogen markiert, um sie später zuordnen zu können. Bei der Variablendefinition wurden die Kategorien korrekt angepasst, auch im Codebook ist diese korrigierte Definition der Kategorien zu finden, zur Nachvollziehbarkeit nicht jedoch im Fragebogen. Die Zählung einer Kategorie beginnt folglich bei der 1er-Stelle

und endet bei der 10er-Stelle. Wieder bezogen auf Frage 1.3 ergibt das folgende Gliederung:

< 100 m², 101-200 m², 201-300 m², ..., 801-900 m², 901-1000 m², > 1000 m². Dieses Schema wurde auch auf die Fragen 2.1, 3.2 und 4.1 umgelegt. Aufgrund dessen konnten die Daten nun eindeutig und schlüssig zugeordnet werden.

Abschließend ist zu erwähnen, dass die Frage 5.0 insgesamt sehr misstrauisch aufgefasst und grob gesagt, wenig bis kaum beantwortet wurde (siehe dazu nähere Ausführungen unter 5.5.8).

Der detaillierte Fragebogen ist dem Anhang dieser Arbeit zu entnehmen.

4.2 Expertenbefragung

Im Zuge der Recherche wurde eine Studie zum Wiener Kleingartenwesen aus dem Jahr 2010/2011 gefunden. Ihr Titel lautet „Vielfältiges Grün für ein zukunftsfähiges Wien“. Im Internet fand sich zum einen die Unterlage der Präsentation im Rahmen einer geschlossenen Veranstaltung des Auftraggebers, zum anderen das Protokoll einer Sitzung der ARGE Ländliche Sozialforschung vom 16. März 2012, in der die Urheberin über die Studie referierte.

In Auftrag gegeben wurde die Studie vom Ökosozialen Forum Wien, durchgeführt hat sie **Mag. Dr. Tatjana Fischer** vom **BOKU-Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung**. Auf Anfrage beim Ökosozialen Forum Wien mit der Bitte um den Endbericht wurde ich auf Frau Fischer verwiesen. Diese erklärte mir bedauernd, dass die Studie nach ihrer Präsentation doch nicht veröffentlicht wurde und sie mir den Endbericht daher nicht weitergeben dürfe. Aus diesem Grund wurde mit der Urheberin ein Interview zur Studie durchgeführt, um in erster Linie an ihre Erkenntnisse die (Selbstversorgungs)funktion der Kleingärten betreffend zu gelangen.

Weitere spezifischere Hintergrundinformationen zu den Kleingärten, deren Strukturen und Organisation erhielt ich in einem kurzen Gespräch mit **Präsident Ing. Wilhelm Wohatschek** und dessen Tochter **Mag. Sylvia Wohatschek** vom **Zentralverband der Kleingärtner und Siedler Österreichs**.

Die Gespräche wurden digital aufgezeichnet.

Die Interviewfragen finden sich im Anhang dieser Arbeit.

4.3 Befragung der Kleingärtner

Die Kleingartenanlagen, in denen es zur Stichprobennahme kam, wurden willkürlich ausgesucht. Ursprünglich war angedacht, die Proben in zwei Anlagen/Vereinen zu ziehen, und zwar einerseits in einem „gutbürgerlichen“ und andererseits in einem „Arbeiterbezirk“. Es sollten jeweils 100 Befragungen durchgeführt und die Daten anschließend miteinander verglichen werden.

Dies konnte jedoch in dieser Form nicht durchgeführt werden, da sich die Befragungen im 17./18. Bezirk oftmals als außerordentlich zeitintensiv erwiesen, weil wenig bis kaum Interesse an einer Teilnahme vorhanden war. Außerdem war die Rücklaufquote ausgeteilter Fragebögen zu gering, um je auf die erforderlichen Fragebögen zu kommen. Daher wurden willkürlich zwei weitere Kleingartenanlagen gewählt, um überhaupt auf den vom Betreuerinnen-Team gewünschten Mindeststichprobenumfang von $n = 200$ zu kommen. Die Idee des Vergleichs des „gutbürgerlichen“ mit dem „Arbeiterbezirk“ konnte somit nicht weiter verfolgt werden.

Auch die Vorgangsweise wurde in Folge dessen überdacht. Anfangs wurden, auch auf Wunsch einzelner Kleingärtner, etliche Fragebögen ausgehändigt. Diese konnten/sollten beispielsweise im Schutzhaus ausgefüllt hinterlegt werden. Effektiv kamen jedoch nur äußerst wenige Fragebögen retour. Viele wollten den Fragebogen

aus Zeitmangel auch später ausfüllen und abgeben. Ein Zeitpunkt für die Abholung wurde daraufhin vereinbart. In vielen Fällen jedoch war dann niemand anzutreffen und der Fragebogen war damit verloren. Summa summarum erschien die Variante des Austeilens und späteren Einsammelns als wenig zielführend.

Um weitere Verluste zu vermeiden, wurden die Kleingärtner schließlich nur noch direkt anhand der Fragebögen interviewt. So konnten etwaige auftauchende Fragen auch unmittelbar beantwortet und außerdem wertvolle Zusatzinformationen gesammelt und notiert werden.

Die Gesamt-Stichprobengröße beträgt **n = 230**.

4.4 Auswertung der Fragebögen

Die Fragebögen wurden bezirksweise sortiert, in einem Ordner gesammelt und händisch durchnummeriert, um Fehler bei der Dateneingabe rasch lokalisieren zu können. Fehlende Antworten wurden bei der Auswertung entsprechend berücksichtigt. Sämtliche Fragebögen waren verwertbar.

Die Eingabe der Daten erfolgte zunächst in Microsoft Excel, welche in weiterer Folge in das Statistikprogramm SPSS/PASW 18.0 übertragen wurden. Der Zugriff erfolgte über den entsprechenden BOKU-Terminalserver. Die Daten wurden mehrfach mittels Häufigkeitsanalysen auf (Eingabe)Fehler analysiert.

Für SPSS wurden die Fragen systematisch codiert. Den vier Teilen des Fragebogens wurden die Buchstaben A – D zugeordnet, die einzelnen Fragen wurden mit fortlaufenden Nummern versehen und im Falle von Mehrfachantworten bekam jede Antwortmöglichkeit eine zusätzliche Nummer.

-
- Das Schema des Variablennamens sieht anhand der Fragebogen-Frage 2.2 für die Antwortmöglichkeiten „Himbeere“, „Brombeere“, „Ribisel“ etc. beispielsweise so aus: B_003_01, B_003_02, B003_03, etc.
 - Fehlende Werte wurden keine definiert, da definitiv fehlende Antworten wenn nötig als „kA = 9999“ bei jedem entsprechenden Wertelabel festgelegt wurden. Fehlende Werte auch aufgrund dessen, weil Fragen im Falle einer eingangs verneinten Frage gar nicht zu beantworten waren und damit aus der Zählung fallen. Beispielsweise war es nicht nötig, bei Verneinung der Frage „Befinden sich auf Ihrem Grundstück Obstgehölze?“ alle darauffolgenden Fragen das Obst betreffend zu beantworten; erst beim nächsten Teil „Gemüse“ ging es weiter.

Das Codebook ist im Anhang zu finden.

Mittels Häufigkeitsanalysen (deskriptive Statistik) wurden die Werte der einzelnen Fragen sowohl in deren Häufigkeit der Nennung als auch prozentuell ausgegeben. Mit diesen Werten wurde in Excel die tabellarische und grafische Darstellung der Daten durchgeführt, da dieses Programm dafür geeigneter als SPSS erschien.

5 ERGEBNISSE DER BEFRAGUNG

5.1 Allgemeine Informationen zum Kleingarten

Die Kleingärten befinden sich wie bereits in Kapitel 3 beschrieben in den Bezirken 2., Leopoldstadt, 11., Simmering, und im Grenzbereich der Bezirke 17., Hernals und 18., Währing. Nachfolgende Tab. 2 zeigt die Größenverteilung der Kleingärten in absoluten Zahlen.

Größenverteilung der Kleingärten nach m² (Häufigkeiten in absoluten Zahlen)				
	Anzahl Kleingärten	2. Bezirk	11. Bezirk	17./18. Bezirk
< 100 m ²	0	0	0	0
101-200 m ²	50	20	20	10
201-300 m ²	110	52	46	12
301-400 m ²	44	15	25	4
401-500 m ²	15	8	5	2
501-600 m ²	6	5	1	0
601-700 m ²	2	0	2	0
701-800 m ²	0	0	0	0
801-900 m ²	1	0	1	0
901-1000 m ²	2	0	0	2
> 1000 m ²	0	0	0	0

Tab. 2: Größenverteilung der Kleingärten nach m²

Die Parzellen sind in der Regel zwischen 101 und 400 m² groß, wobei sich der Großteil der Kleingärten mit 47,8 %, im Bereich von 201 – 300 m² bewegt. Dies entspricht der im Wiener Kleingartengesetz unter § 5 (3) festgelegten Größenordnung von mind. 250 m².⁴⁶ Flächen über 500 m² resultieren oftmals auch aus Zusammenlegungen bzw. befinden sich jene beiden Kleingärten am Schafberg auf der Flächenwidmung Landwirtschaft. Weitere Unschärfen ergeben sich daraus, dass Parzellengrenzen bei der Entstehung der Anlagen oftmals mit dem Augenmaß gezogen wurden.⁴⁷

⁴⁶ STADT WIEN, 1996, 296.

⁴⁷ Vgl. GARTENSIEDLUNG NEUGEBÄUDE (2013), online m WWW unter URL <http://www.siedlung-neugebaeude.at/Geschichte.html> [14.5.2013].

5.2 Obstbau

Einen Überblick, wie viele der 230 befragten KleingärtnerInnen Obst in ihrem Garten haben, gibt die folgende Tabelle. Der Übersicht halber wurde auch das Gemüse bereits integriert.

	<u>Anbau</u>	<u>kein Anbau</u>	<u>kA</u>	<u>Summe</u>
Obstbäume	166	32		198
Beerenobst	164	34		198
Wildobst	63	131	4	198
Obstanbau ges.	198	32		230
Gemüse ges.	152	78		230
weder noch		25		25

Tab. 3: Übersicht über den Anbau von Obst und Gemüse in absoluten Zahlen

Von 198 KleingärtnerInnen haben 83,8 % Obstbäume, 82,8 % Beerenobst und 31,8 % Wildobstgehölze in ihrem Garten. Gemessen an der gesamten Stichprobenanzahl zeigt sich, dass nahezu alle, nämlich 86,1 % in irgendeiner Form Obst im Garten haben.

Beim Gemüse sind es immerhin 66,1 %, die aktiven Anbau betreiben. In welchem Umfang dies geschieht ist Kapitel 5.3 zu entnehmen. Die Anzahl jener, die weder Obst noch Gemüse im Garten haben, ist mit 13,9 % relativ gering. Das lässt bereits vermuten, dass das Vorhandensein von Obst und/oder Gemüse im eigenen Garten eine gewisse Relevanz besitzt.

Ergänzend muss angemerkt werden, dass im Rahmen der Arbeit keine Daten zu Pflegemaßnahmen der Obstgehölze erhoben wurden. Wie sachgerecht oder nicht die Pflanzen gesetzt, erzogen und erhaltend geschnitten werden, kann demnach nur aus der Erinnerung kurz wiedergegeben werden: Auffallend war vor allem der häufig fehlende bzw. nicht fachgerechte Schnitt der Obstbäume.

5.2.1 Pflanzung der Obstgehölze

Die Obstgehölze wurden mehrheitlich selbst gepflanzt. Vor allem die Beerenobststräucher haben 86,6 % der Befragten selbst in die Erde gesetzt, 9,1 % haben nur einen Teil gepflanzt und bei 2,4 % wurden vorhandene Sträucher belassen. Da Beerensträucher üblicherweise keine so lange Nutzungsdauer wie Obstbäume haben und regelmäßig „erneuert“ werden ist das nachvollziehbar. Außerdem sind in der Zählung die einjährigen Erdbeeren enthalten. Obstbäume wurden zu 44,0 % selbst und zu 34,3 % zum Teil selbst gepflanzt, zu 21,7 % waren die Obstbäume bereits vorhanden. Beim Wildobst verhält es sich etwas anders: Hier wurden zwar rund 39,7 % davon aktiv gepflanzt, 17,5 % haben einen Teil gepflanzt, zusätzlich jedoch wurden fast 28,6 % der vorhandenen Gehölze stehen gelassen und in den Garten integriert bzw. haben sich im Laufe der Zeit selbst etablieren dürfen (12,7 %).

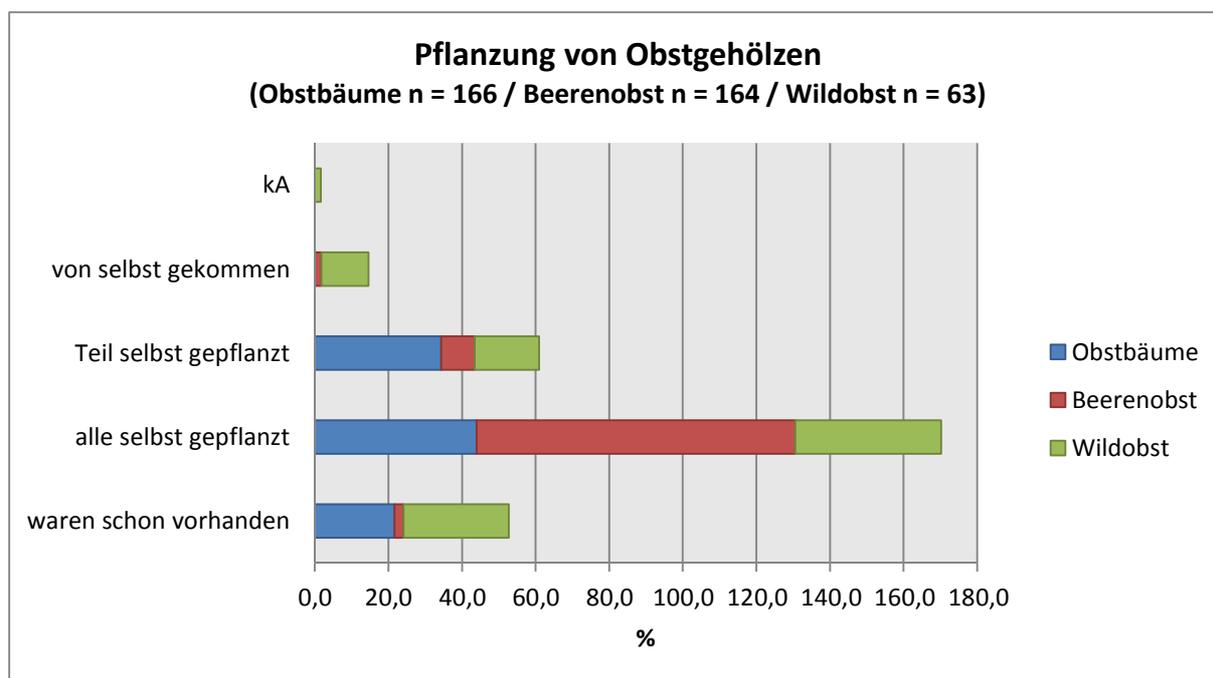


Abb. 13: Pflanzung von Obstgehölzen

43 % jener 166 Befragten mit vorhandenem Obstbaumbestand gaben an, dass zum Zeitpunkt ihrer Gartenübernahme kein Obstbaum vorhanden war, bei weiteren 17 %

war zumindest ein Baum vorhanden. Mehrheitlich wurden zumindest 1-2 Bäume selbst gepflanzt, eine gewisse Bedeutsamkeit hat das Obst vom Baum daher auf jeden Fall, vor allem Apfel und Marille sind beliebt, wie Abb. 14 zeigt. In unter 5 % der zumeist größeren Gärten wurden zwischen 6 und 13 Bäume unterschiedlicher Arten gepflanzt, die Spanne vorhandener Bäume ist recht weit und bewegt sich zwischen 3 und 24 Bäumen. Die Vielfalt war vor allem bei Gärten höherer Obstbaumdichte sehr hoch, wobei sie sich im Rahmen der heimischen Arten bewegte. Die Exoten beschränkten sich bis auf jene Ausnahme mit den 15 Zitronenbäumchen auf ein Exemplar pro Nennung.

5.2.2 Gesamtbetrachtung der vorkommenden Obstarten

Gemessen am Gesamtanteil vorhandenen Obstbaus (n = 198) sind die 6 mit Abstand am häufigsten vorkommenden Obstarten in absteigender Reihenfolge Himbeeren > Johannisbeeren ex aequo mit den Erdbeeren > Apfel > Marille > Brombeeren. Der Trend liegt klar beim Beerenobst, das in erster Linie genascht und eingekocht wird. Die Sträucher/Stauden stehen zu über 60 % auf unter 5 m². Äpfel und Marillen werden entweder frisch verzehrt oder verarbeitet zu Strudel, Knödeln oder Marmelade. Der „Spitzenreiter“ Holunder beim Wildobst hat sich in der Regel selbst angesiedelt. Es wurde von keinem der KleingärtnerInnen mit Holunder im Garten berichtet, es handle sich um eine gepflanzte Edelsorte.

Himbeeren und Brombeeren wurden in der Regel keinem bestimmten Erziehungssystem unterworfen, sondern wuchsen frei zumeist entlang der Gartenzäune. Johannisbeeren sind im Hausgarten traditionell als Strauch zu finden, so war es auch in den Kleingärten der Befragten. Die Erdbeeren fanden sich reihig in Beeten oder dekorativ in Töpfen. Die Obstbäume kamen sowohl als Hoch- sowie Halbstamm vor, als Spalierobst, Hecken und Säulen. Genaue Daten zu den einzelnen Erziehungsformen der Obstgehölze wurden nicht erhoben.

Verglichen mit den durch die AMA Marketing ermittelten 15 beliebtesten Obstarten der ÖsterreicherInnen (vgl. Kapitel 2.2.2) spielt das Beerenobst beim Konsumenten im Handel bis auf die Erdbeeren auf Platz 7 keine Rolle. Das liegt womöglich an den hohen Preisen des Handels. Daher erscheint es durchaus nachvollziehbar, dass die Beeren bei den KleingärtnerInnen so hoch im Kurs stehen, da sie ohne viel Aufwand selbst angebaut werden können.

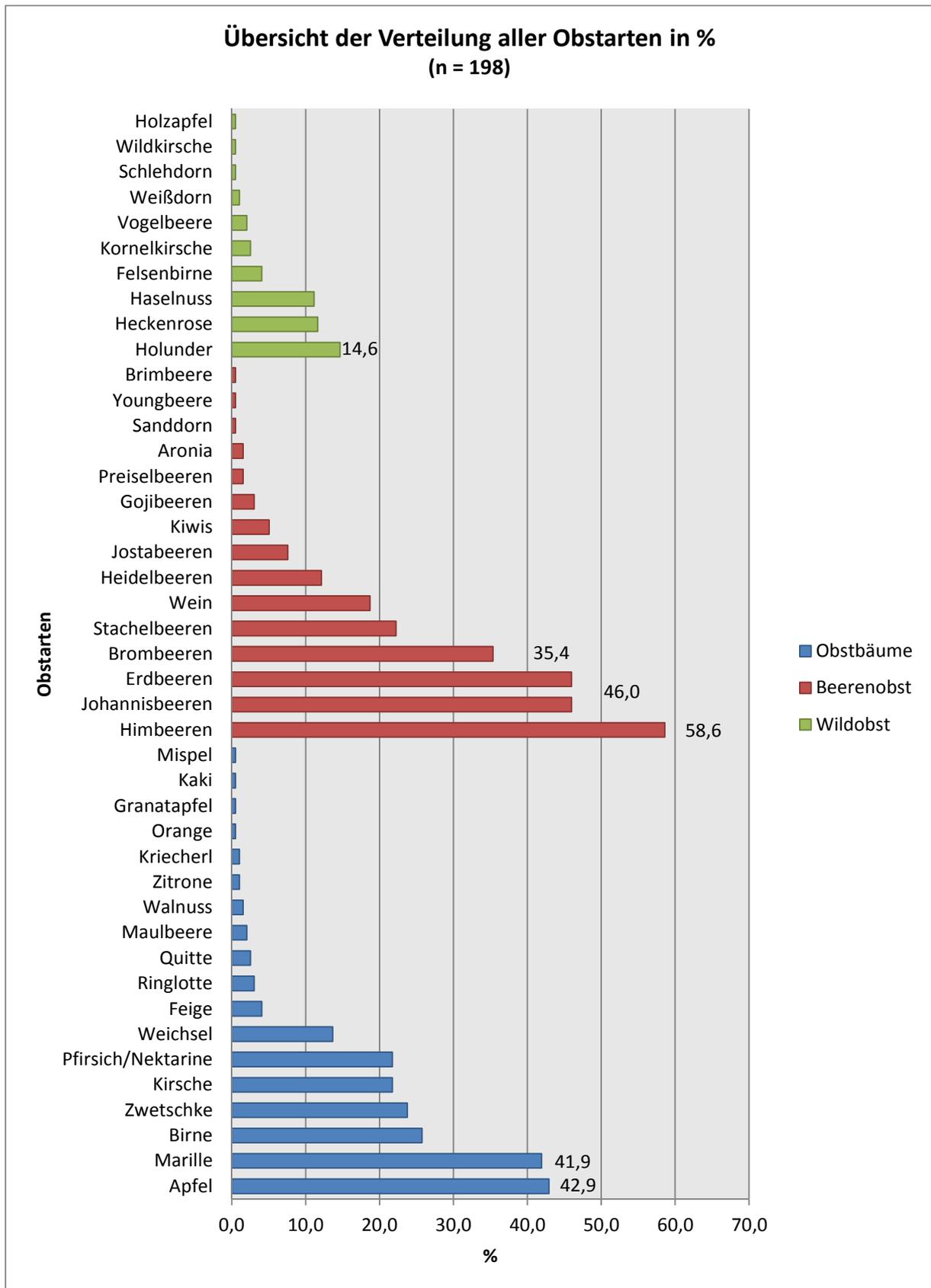


Abb. 14: Übersicht der Verteilung aller Obstarten in %

Gelistete Gesamtübersicht aller Obstarten (Häufigkeiten der Nennungen in absoluten Zahlen)			
	Obstarten	Anzahl	
Obstbäume	Apfel (<i>Malus domestica</i>)	85	
	Marille (<i>Prunus armeniaca</i>)	83	
	Birne (<i>Pyrus</i>)	51	
	Zwetschke (<i>Prunus domestica</i> ssp. <i>oeconomica</i>)	47	
	Kirsche (<i>Prunus avium</i>)	43	
	Pfirsich/Nektarine (<i>Prunus persica</i>)	43	
	Weichsel (<i>Prunus cerasus</i>)	27	
	Feige (<i>Ficus carica</i>)	8	
	Ringlotte (<i>Prunus domestica</i> ssp. <i>italica</i> var. <i>claudiana</i>)	6	
	Quitte (<i>Cydonia oblonga</i>)	5	
	Maulbeere (<i>Morus</i>)	4	
	Walnuss (<i>Juglans regia</i>)	3	
	Zitrone (<i>Citrus x limon</i>)	2	
	Kriecherl (<i>Prunus cerasifera</i>)	2	
	Orange (<i>Citrus sinensis</i>)	1	
	Granatapfel (<i>Punica granatum</i>)	1	
	Kaki (<i>Diospyros kaki</i>)	1	
Mispel (<i>Mespilus germanica</i>)	1		
Beerenobst	Himbeere (<i>Rubus idaeus</i>)	116	
	Johannisbeere (<i>Ribes sativum</i> bzw. <i>R. nigrum</i>)	91	
	Erdbeere (<i>Fragaria x ananassa</i>)	91	
	Brombeere (<i>Rubus fruticosus</i>)	70	
	Stachelbeere (<i>Ribes uva-crispa</i>)	44	
	Wein (<i>Vitis vinifera</i>)	37	
	Heidelbeere (<i>Vaccinium corymbosum</i>)	24	
	Jostabeere (<i>Ribes x nigrifolium</i>)	15	
	Kiwi (<i>Actinidia deliciosa</i>)	10	
	Gojibeere (<i>Lycium barbarum</i>)	6	
	Preiselbeere (<i>Vaccinium vitis-idaea</i>)	3	
	Apfelbeere (<i>Aronia melanocarpa</i>)	3	
	Sanddorn (<i>Hippophae rhamnoides</i>)	1	
	Youngbeere (<i>Rubus ursinus</i> 'Young')	1	
	Brimbeere (<i>Rubus x loganobaccus</i>)	1	
	Wildobst	Holunder (<i>Sambucus nigra</i>)	29
		Heckenrose (<i>Rosa canina</i>)	23
Haselnuss (<i>Corylus avellana</i>)		22	
Felsenbirne (<i>Amelanchier</i> -Arten)		8	
Kornelkirsche (<i>Cornus mas</i>)		5	
Vogelbeere (<i>Sorbus aucuparia</i>)		4	
Weißdorn (<i>Crataegus monogyna</i>)		2	
Schlehdorn (<i>Prunus spinosa</i>)		1	

Wildkirsche (<i>Prunus avium</i>)	1
Holzapfel (<i>Malus sylvestris</i>)	1

Tab. 4: Gelistete Gesamtübersicht aller Obstarten in absoluten Zahlen der Häufigkeit ihrer Nennung

5.2.2.1 Anbaufläche und Artenverteilung beim Beerenobst

Wie bereits im vorigen Abschnitt erwähnt ist das Beerenobst gleich mit 4 heimischen Arten unter den besten 6 vertreten. Beerensträucher wie Him-, Brom- und Johannisbeeren sind pflegeleicht und man bleibt gerne stehen, um zu naschen. Viele setzten sie extra für die Kinder als Naschhecke, ältere KleingärtnerInnen gaben öfters an, die Beeren extra für ihre Enkelkinder gepflanzt zu haben.

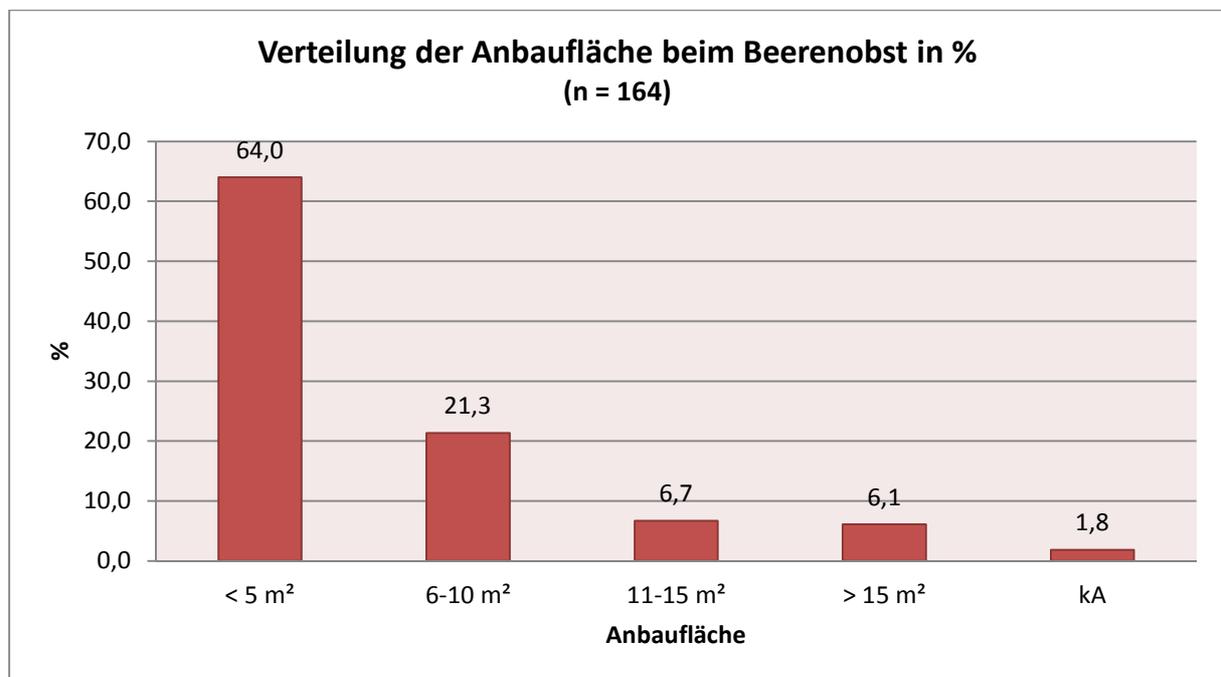


Abb. 15: Verteilung der Anbaufläche beim Beerenobst in %

„Im großen Stil“ baute niemand Beeren an, lediglich 21 der 164 KleingärtnerInnen mit Beerenobst hatten zwischen 11 m² und mehr bepflanzt. Beim Großteil spielt sich das Vergnügen auf bis zu 5 m² ab (105 KleingärtnerInnen). Für die Selbstversorgung reicht das nur bedingt, da mindestens 20 m² zur Teilversorgung einer einzigen Person mit Kräutern, Gemüse und Beeren nötig wären (vergleiche dazu Kapitel 2.2.1).

Abb. 16 zeigt nochmals die prozentuelle Artenverteilung beim Beerenobst. Die Prozentwerte sind verändert, da die Berechnung hier auf der Gesamtheit jener KleingärtnerInnen mit Beerenanbau basiert. Die Reihung ist nach wie vor dieselbe.

Von den Exoten wird die Kiwi von 10, die Gojibeere von 6 KleingärtnerInnen angebaut, womit diese beiden hier die „Spitzenplätze“ belegen.

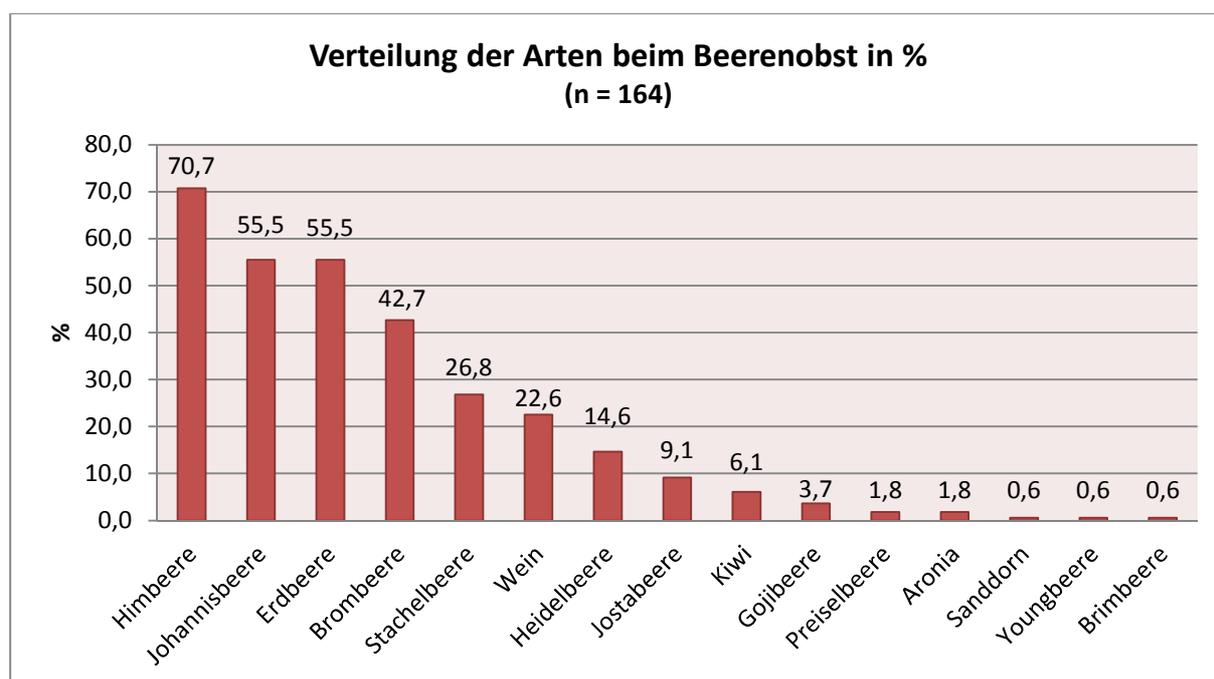


Abb. 16: Verteilung der Arten beim Beerenobst in %

5.2.2.2 Anzahl und Artenverteilung der Obstbäume

Von den 230 befragten KleingärtnerInnen haben 166 oder rund 84 % mindestens einen Obstbaum im Garten stehen. Insgesamt wurden 570 Obstbäume gezählt. Spitzenreiter ist der Apfel mit 154 Bäumen (rund 30 %), wobei das gezählte Maximum bei 9 liegt. An zweiter Stelle liegt die Marille mit 94 Bäumen (rund 17 %) und einem Maximum von 3 gefolgt von der Birne auf Platz 3 mit 86 Bäumen in Summe (rund 15 %) und einem Maximum von 8 Exemplaren. Die Zwetschke kommt beim Steinobst noch relativ häufig vor, wohingegen Pfirsich/Nektarine, Kirsche und Weichsel nur mehr weniger oft vertreten sind, und wenn, dann zumeist mit einem

Baum pro Garten. Vor allem bei Kirsche und Weichsel verwundert das nicht, handelte es sich bei den gezählten Bäume meist um ältere, sehr große Exemplare, die einerseits viel Raum benötigen und deren Fruchternte und Verarbeitung andererseits einiges an Zeitaufwand bedarf.

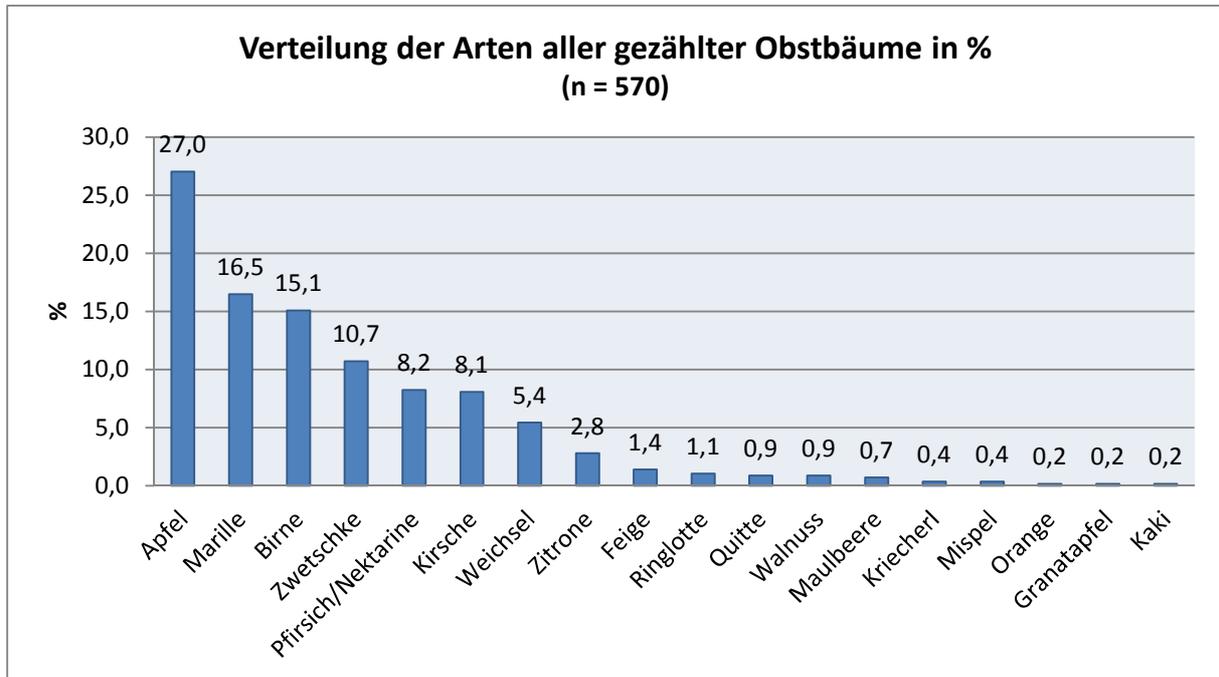


Abb. 17: Verteilung der Arten aller gezählter Obstbäume in %

Walnüsse kamen erwartungsgemäß kaum vor, da sie sehr groß werden und viel Schatten werfen. Ihr Laub verrottet außerdem relativ langsam und die Ernte setzt im Vergleich zu anderen Obstarten sehr spät erst ein.

Die 16 gezählten Zitronen bilden hier einen Ausreißer. Lediglich 2 KleingärtnerInnen hatten Zitronen, wobei eine Dame allein 15 Bäumchen besitzt. Sie hat sie im Wintergarten stehen und versorgt sich ihren Angaben zufolge mit diesen Zitrusfrüchten komplett selbst.

Gezählte Obstbäume nach Arten (Häufigkeiten in absoluten Zahlen)		
	<u>Baumanzahl</u>	<u>max.</u> <u>Bäume/Garten</u>
Apfel	154	9
Marille	94	3
Birne	86	8
Zwetschke	61	3
Pfirsich/Nektarine	47	2
Kirsche	46	2
Weichsel	31	2
Zitrone	16	15
Feige	8	1
Ringlotte	6	1
Quitte	5	1
Walnuss	5	2
Maulbeere	4	1
Kriecherl	2	1
Mispel	2	2
Orange	1	1
Granatapfel	1	1
Kaki	1	1

Tab. 5: Gezählte Obstbäume nach Arten in absoluten Zahlen

5.2.2.3 Artenverteilung beim Wildobst

Das Kapitel abschließend sei hier nochmals die Artenverteilung des Wildobstes dargestellt. Angesichts dessen, dass die vorherrschende Nutzungsart aller 230 Kleingärten jene des Ziergartens ist (siehe dazu die Kapitel 5.6.2), überrascht das geringe Vorkommen nicht. Wildobstgehölze kommen im modernen, klar strukturierten und vor allem pflegeleichten Kleingarten anscheinend nicht oder nur bedingt vor, wenngleich ihr Wert zur Steigerung der tierischen Artenvielfalt unumstritten ist.

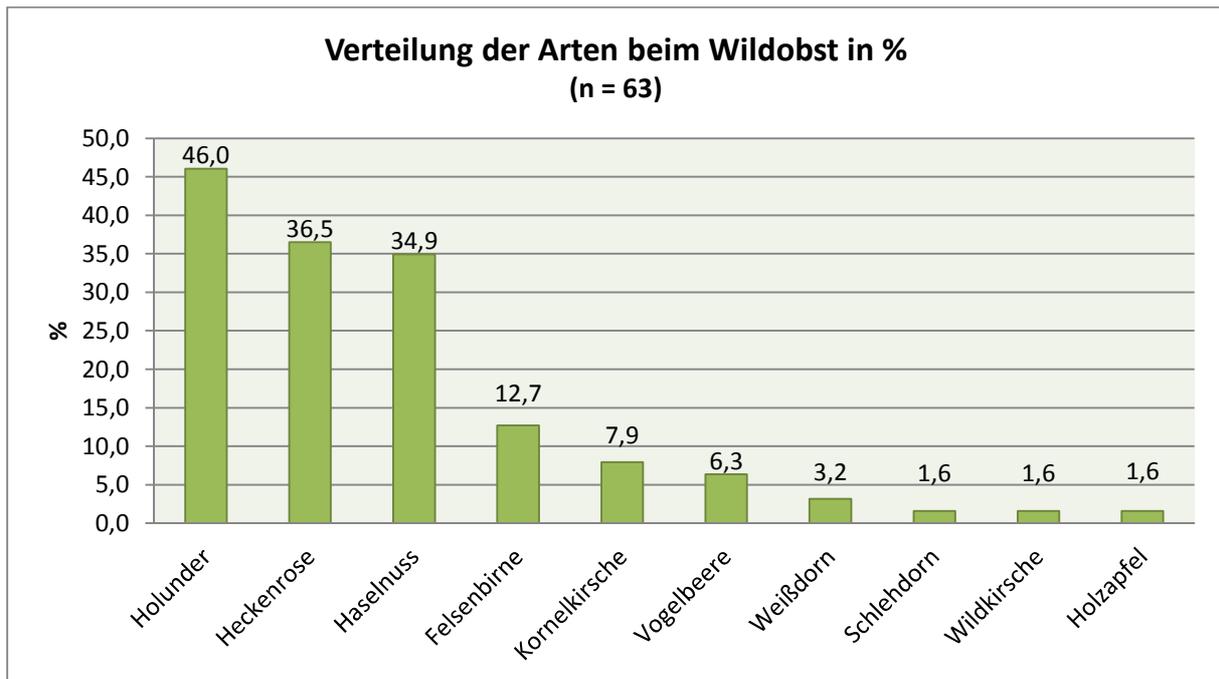


Abb. 18: Verteilung der Arten beim Wildobst in %

Dennoch wurden die gezählten Wildobstgehölze zur Hälfte ganz selbst oder zum Teil selbst gepflanzt (insgesamt rund 50 %), in rund 30 % der Fälle waren die Pflanzen bereits vorhanden und wurden nicht entfernt und bleiben durften auch jene 12,7 %, die sich von selbst angesiedelt haben.

5.3 Gemüsebau

66,1 % aller befragten KleingärtnerInnen bauen Gemüse an. In welchem flächenmäßigen Umfang das geschieht, folgt etwas weiter unten. Die KleingärtnerInnen wurden ebenso gebeten, sich selbst hinsichtlich ihrer Erfahrung im Umgang mit dem Gemüsebau einzuschätzen. Außerdem wurden sämtliche angebaute Gemüsearten dokumentiert, um ein Bild der Beliebtheit zeichnen zu können. Tab. 7 bzw. Abb. 23 geben einen Überblick über sämtliche Gemüsearten nach Pflanzenfamilien sortiert.

5.3.1 Erfahrungsstand beim Gemüseanbau

Vier Kategorien standen den Befragten zur Verfügung, um sich selbst einzuschätzen. Es wurden bewusst nur vier Kategorien gewählt, da „Testpersonen für die Beantwortung von Fragen die mittleren Bereiche einer Skala verwenden. Sie meiden den Außenbereich, also Extremantworten. Man spricht bei diesem Verhalten von der Tendenz zur Mitte.“⁴⁸ Aus diesem Grund gab es nur diese vier Antwortmöglichkeiten, und keine fünfte mittlere:

- Aller Anfang ist schwer.
- Schön langsam wird´s.
- Die Routine ist da.
- Alter Hase auf dem Gebiet.

Um die Wortanzahl in der Codierung relativ knapp zu halten, wurde diese „reduziert“ auf die Äquivalente „Anfänger“, „Es wird“, „Routine“ und „Profi“.

Einschätzung der eigenen Erfahrung im Gemüsebau (n = 152)		
	Häufigkeit Nennung	Prozent
Anfänger	17	11,2
Es wird	46	30,3
Routine	44	28,9
Profi	26	17,1
kA	19	12,5

Tab. 6: Einschätzung der eigenen Erfahrung im Gemüsebau
in absoluten Zahlen und Prozent

Fast gleichauf liegen jene 46 oder 30,3 % Befragte, die sich ihrer Einschätzung nach noch im aufbauenden Lernprozess „Es wird“ befinden mit jenen 44 oder 28,9 % sich als Routiniers bezeichnenden KleingärtnerInnen. Als Profis stufen sich 26 ein, 27 als Anfänger. 19 bzw. 12,5 % wollten oder konnten dazu keine Angabe machen.

⁴⁸ RAAB-STEINER und BENESCH, 2010, S. 61.

Abb. 19 vergleicht nun den Erfahrungsstand mit dem Alter. Jene wenigen zwischen 21 und 30 Jahren schätzen sich eher als Anfänger ein, was einleuchtend erscheint.

Erstaunlicherweise gaben die 41 – 50 Jährigen am häufigsten an, sie würden sich zwischen Anfänger und Routinier sehen (13 Personen bzw. 8,6 %). Auch bei den beiden folgenden Alterskategorien der 51 – 60 und der 61 – 70 Jährigen gibt es verhältnismäßig viele Nennungen in dem Bereich (je 11 bzw. 7,2 %). Das könnte zum einen daran liegen, dass ein Teil dieser Personen ihren Kleingarten erst im mittleren Alter erworben hat und davor keine Möglichkeit zum Garteln hatte. Zum anderen befindet sich ein Teil dieser Personen im Ruhestand und hatte aufgrund des Berufes früher womöglich keine oder nur wenig Zeit, sich der Gartenarbeit und in diesem Fall dem Gemüseanbau zu widmen und bezeichnet sich deshalb noch nicht als routiniert.

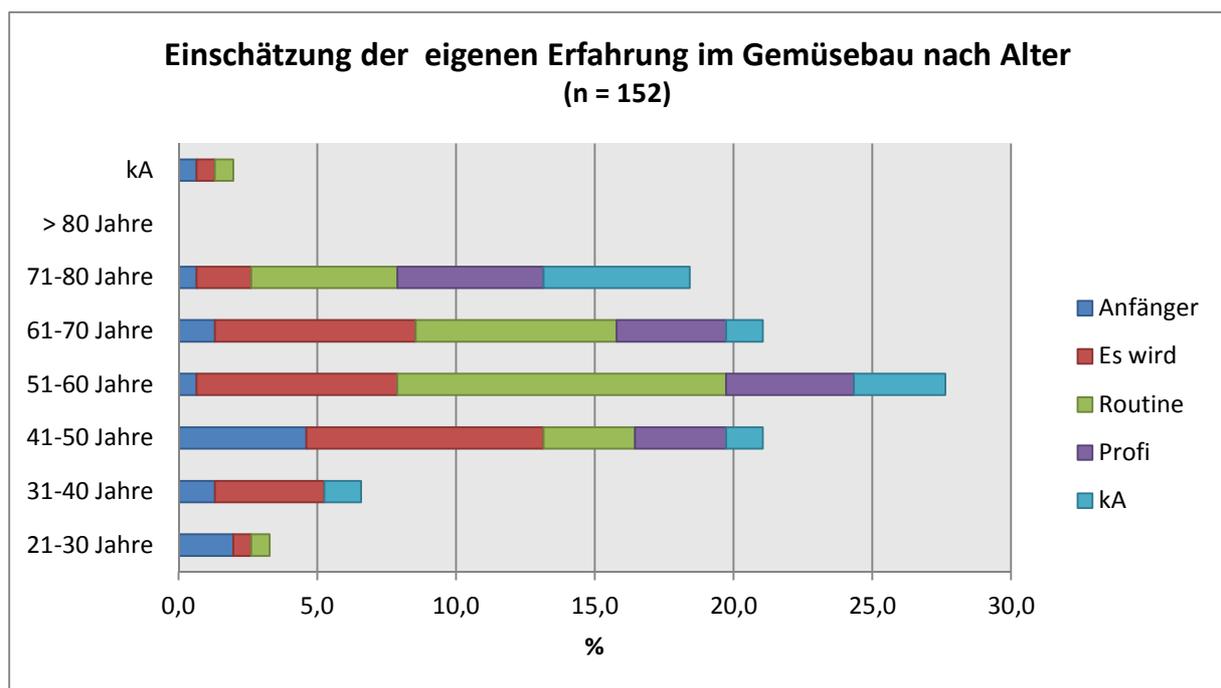


Abb. 19: Einschätzung der eigenen Erfahrung im Gemüsebau nach Alter

Dennoch schätzen sich in der Gruppe der 51 – 60 Jährigen die meisten so ein, dass sie eine gewisse Routine bei der Arbeit mit dem Gemüsebau erlangt haben (11,8 %). Man muss aber auch berücksichtigen, dass diese Altersgruppe den größten Teil

gemessen an der Gesamtstichprobe ausmacht und das Ergebnis womöglich anders aussähe, wenn die Altersverteilung homogen wäre.

„Alte Hasen auf dem Gebiet“ finden sich an erster Stelle bei den 71 – 80 Jährigen. Die wenigen KleingärtnerInnen über 80 Jahre treiben altersbedingt allesamt keinen Gemüsebau mehr.

5.3.2 Bebaute Grundfläche

Gemüseanbau spielt sich in den betrachteten Kleingärten zu 44,7 % auf bis zu 5 m² Anbaufläche ab, gefolgt von den 28,3 % jener, die eine etwas größere Fläche von 6 – 10 m² für diesen Zweck nutzen. Die Anteile jener, welche „im größeren Stil“ anbauen, beträgt zusammengefasst nur rund 20 %.

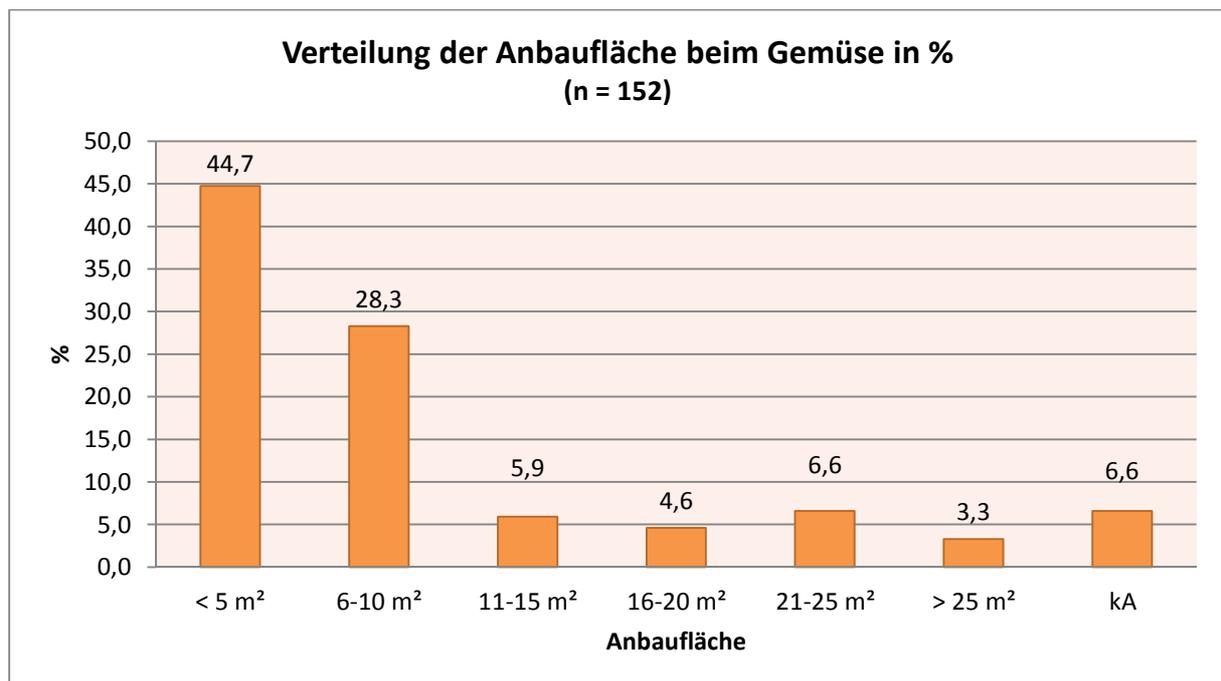


Abb. 20: Verteilung der Anbaufläche beim Gemüse in %

Um sich teilweise selbst versorgen zu können, sind zumindest 20 m² Anbaufläche pro Person nötig, mindestens 40 m² bei voller Selbstversorgung (siehe Kapitel 2.2.1). Hier

wird also deutlich, dass die Selbstversorgung keine tragende Rolle spielt, da die Anbauflächen mehrheitlich zu klein sind.

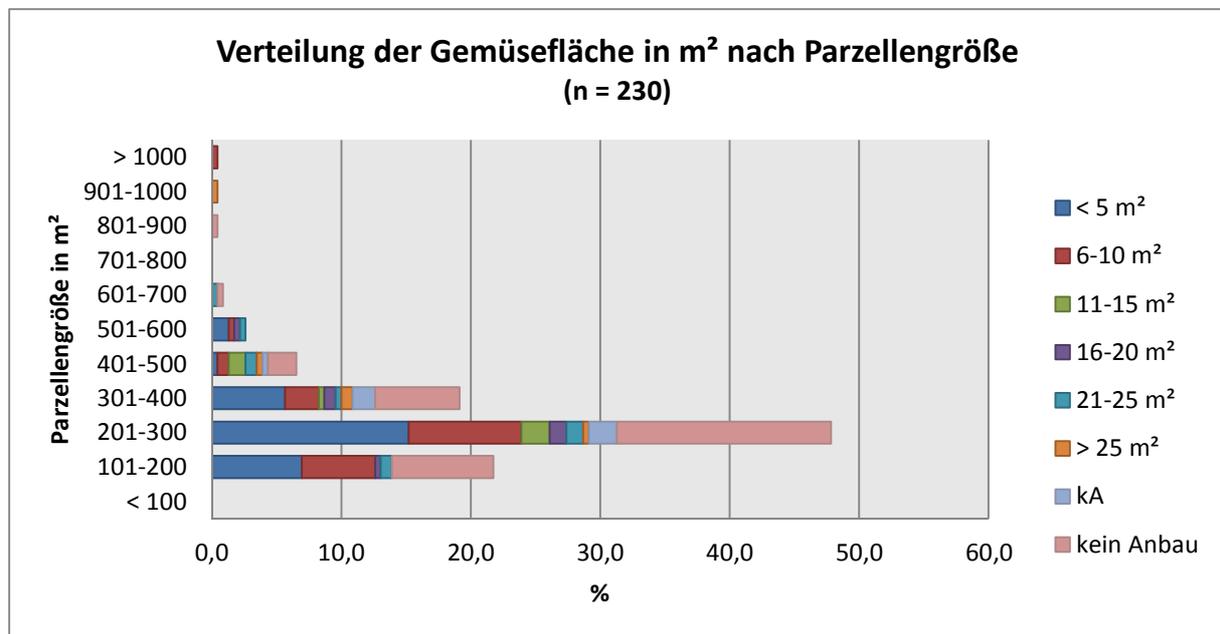


Abb. 21: Verteilung der Gemüsefläche in m² nach Parzellengröße

Obige Abb. 21 versucht darzustellen, ob ein Zusammenhang zwischen der gesamten Parzellengröße und der für den Gemüsebau verwendeten Fläche besteht. Da der Bezug auf den gesamten Stichprobenumfang umgelegt wurde, sind auch jene Angaben enthalten, welche keinen Anbau betreiben.

Bei allen drei flächenmäßig häufigsten Parzellengrößen-Kategorien finden gemüsebauliche Tätigkeiten auf lediglich bis zu 5 m² statt. Wenn man diese für sich allein betrachtet zeigt sich, dass eine größere Grundfläche scheinbar keine Auswirkung auf den Umfang bedingt, sprich dieser nicht zunimmt.

Es zeichnet sich womöglich ein anderes Bild bei einer breiter gestreuten umfangreicheren Stichprobengröße. Naheliegender jedoch ist, dass infolge des heute bei uns herrschenden Wohlstandes, der einfachen Bedarfsdeckung an Nahrungsmitteln im Supermarkt und des Arbeitsaufwandes, den ein Gemüsebeet mit

sich bringt, sich kein wesentlich anderes Bild durch eine größere Stichprobe ergeben würde, so die persönliche Einschätzung der Verfasserin.

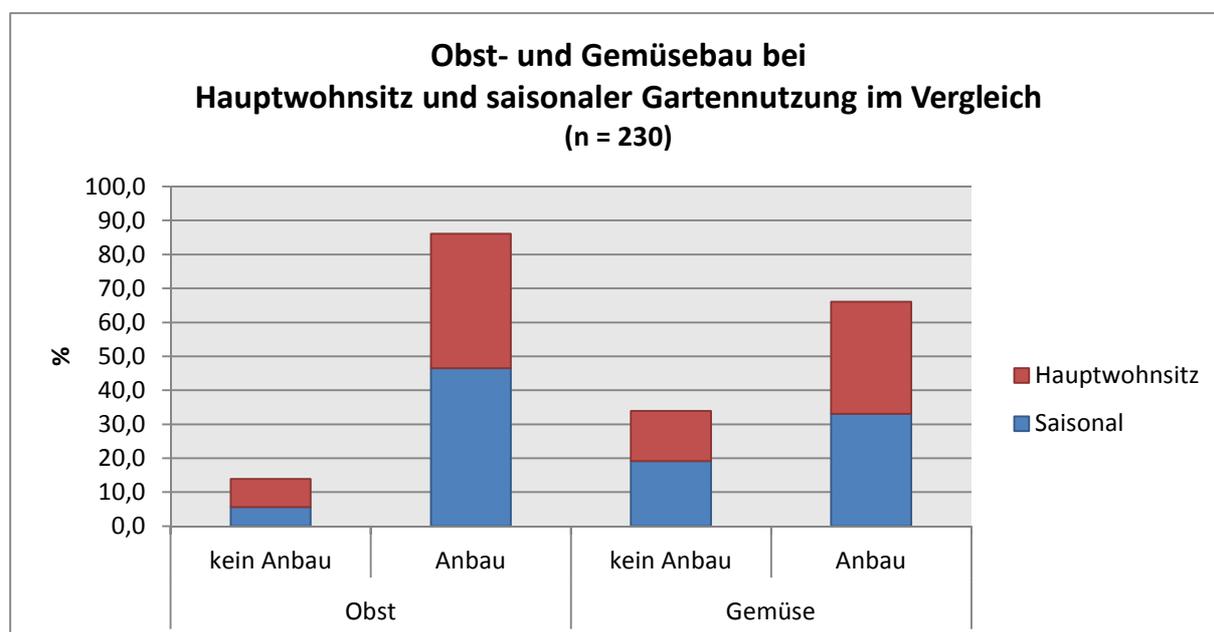


Abb. 22: Obst- und Gemüsebau bei Hauptwohnsitz und saisonaler Gartennutzung im Vergleich

Obige grafische Gegenüberstellung soll einen möglichen Unterschied im Umfang von betriebenem Obst- und Gemüsebau zeigen, je nachdem, ob der Kleingarten ganzjährig bewohnt wird oder eine saisonale Nutzung erfolgt. Bei ersteren ist eine tägliche Gartenarbeit möglich, ohne dass dazu eine extra Anreise nötig ist.

Da sich die mit dem Obst- und Gemüsebau einhergehenden Arbeiten hauptsächlich in jenen Monaten des Jahres abspielen, in denen ein Garten hauptsächlich für Erholungszwecke genutzt wird, ist kein ausgeprägter Unterschied erkennbar. Wie in Kapitel 5.5.1 erläutert, werden die Monate Mai – September am häufigsten genutzt, wobei die KleingärtnerInnen für diese Zeit in der Regel fix dort leben. Eine tägliche Gartenbewirtschaftung wäre in diesem Fall also auch bei saisonaler Nutzung möglich.

Es macht also keinen Unterschied, ob ein Kleingarten saisonal genutzt wird oder ganzjährig bewohnt wird, der Umfang des Obst- und Gemüsebaus ist in beiden Fällen derselbe.

5.3.3 Artenverteilung beim Gemüse

Bei den 152 gemüsebauenden KleingärtnerInnen werden in absteigender Reihenfolge Paradeiser > Salat div. > Bohne div. > Gurke > Zucchini > Radieschen am liebsten angebaut. Würden Paprika, Pfefferoni und Chili zusammengefasst, reihten sie sich mit insgesamt 52 % hinter den Salaten an dritter Stelle ein. Bis auf die verschiedenen Bohnen (Stangen- und Buschbohne, Käferbohne, Dicke Bohne) handelt es sich dabei um zeitlich nur begrenzt lagerfähige Gemüse, welche hauptsächlich dem Frischverzehr dienen. Bei den gut lagerfähigen Gemüsen liegen die Bohnen mit 42,8 % an erster Stelle, gefolgt von diversem Kohl aus der Gruppe *capitata* mit 23,7 %.

Obwohl die Darstellung auf eine gewisse Vielfalt an Arten schließen lässt, werden die meisten „nicht so beliebten“ Arten von nur sehr wenigen bis einzelnen KleingärtnerInnen kultiviert. Ein Herr beispielsweise baute ausschließlich Knoblauch an, um keinen im Supermarkt kaufen zu müssen, zwei andere wiederum machten dasselbe bei Pfefferoni und Chili. Bei wieder einer anderen Person fanden sich im Garten Erdmandel und Topinambur. Solche Vorkommen sind Einzelfälle. Der Großteil der Befragten hat die beliebtesten Gemüse - meist Paradeiser und Salat - im Garten, um den Bedarf an Frischware teilweise zu ergänzen.

Übersicht über die Artenverteilung beim Gemüse (n = 152)

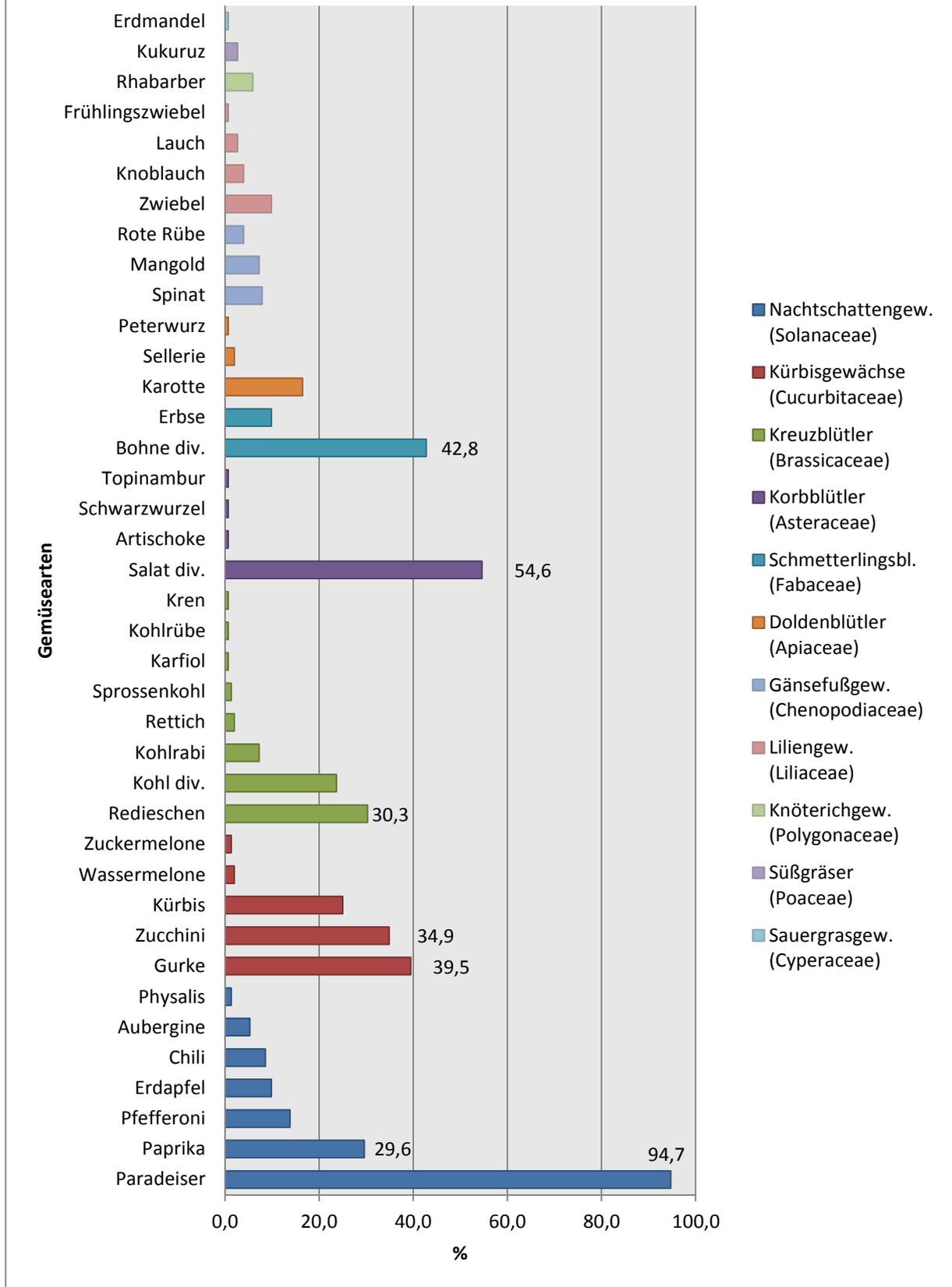


Abb. 23: Übersicht der Verteilung aller Gemüsearten in %

**Gelistete Gesamtübersicht aller Gemüsearten
(Häufigkeiten der Nennungen in absoluten Zahlen)**

	<u>Gemüsearten</u>	<u>Anzahl</u>
Nachtschattengew. (<i>Solanaceae</i>)	Paradeiser	144
	Paprika	45
	Pfefferoni	21
	Erdapfel	15
	Chili	13
	Aubergine	8
	Physalis	2
Kürbisgewächse (<i>Cucurbitaceae</i>)	Gurke	60
	Zucchini	53
	Kürbis	38
	Wassermelone	3
	Zuckermelone	2
Kreuzblütler (<i>Brassicaceae</i>)	Radieschen	46
	Kohl div.	36
	Kohlrabi	11
	Rettich	3
	Sprossenkohl	2
	Karfiol	1
	Kohlrübe	1
	Kren	1
Korbblütler (<i>Asteraceae</i>)	Salat div.	83
	Artischocke	1
	Schwarzwurzel	1
	Topinambur	1
Schmetterlingsbl. (<i>Fabaceae</i>)	Bohne div.	65
	Erbse	15
Doldenblütler (<i>Apiaceae</i>)	Karotte	25
	Sellerie	3
	Peterwurz	1
Gänsefußgew. (<i>Chenopodiaceae</i>)	Spinat	12
	Mangold	11
	Rote Rübe	6
Liliengew. (<i>Liliaceae</i>)	Zwiebel	15
	Knoblauch	6
	Lauch	4
	Frühlingszwiebel	1
Knöterichgew. (<i>Polygonaceae</i>)	Rhabarber	9
Süßgräser (<i>Poaceae</i>)	Kukuruz	4
Sauergrasgew. (<i>Cyperaceae</i>)	Erdmandel	1

Tab. 7: Gelistete Gesamtübersicht aller Gemüsearten
in absoluten Zahlen der Häufigkeit ihrer Nennung

Verglichen mit den laut AMA Marketing erhobenen Konsumentenpräferenzen beim Gemüse zeigt sich, dass auch im Kleingarten die Paradeiser am beliebtesten sind (vergleiche dazu Kapitel 2.2.2). Zwiebel und Karotte wird im Kleingarten nicht so gern angebaut, was womöglich daran liegt, dass diese relativ günstig in größeren Mengen zu beziehen sind. Paprika und Gurke hingegen, zwei Fruchtgemüse, die sich noch unter den häufigsten angebauten Gemüsen einreihen, werden auch im Supermarkt am liebsten gekauft. Diese beiden und der Paradeiser kosten relativ viel, weshalb der Eigenbedarf hierbei womöglich gern selbst gedeckt wird.

5.4 Nutzung und Verwertung von Obst und Gemüse

5.4.1 Allgemeine Darstellung der Nutzungs- und Verwertungsformen

Die befragten KleingärtnerInnen hatten bei dieser Frage die Möglichkeit, mehrfach zu antworten. Die Ergebnisse der Antworten sind in Tab. 8 dargestellt. Sowohl bei Obst als auch bei Gemüse wird die Ernte hauptsächlich frisch verzehrt, beim Gemüse zu 100 %. Das ist nicht verwunderlich, da Gemüsebau von der Pflanzung bis zur Ernte mit intensiver aktiver Arbeit verbunden ist, wohingegen Obstgehölze nach der Pflanzung und Erziehung ihre Früchte sozusagen „nebenbei von selbst“ hervorbringen. Außerdem wird Gemüsebau nicht in einem derartig großen Stil betrieben, dass viel davon herzugeben wäre (vgl. Kap. 5.3). Die Ausbeute bei Obst ist in der Regel außerdem höher. Rund die Hälfte der KleingärtnerInnen gab an, dass die Obstnutzung bei ihnen auch durch Dritte erfolgt, beim Gemüse sind das lediglich rund 16 %. Verarbeitet wird sowohl Obst als auch Gemüse, ersteres ein paar Prozentpunkte mehr. Auf welche Art und Weise die Verarbeitung von Obst und Gemüse erfolgt, sei in den folgenden Zeilen erläutert.

**Übersicht über Nutzung und Verwertung von Obst und Gemüse
(Häufigkeiten in absoluten Zahlen)**

	<u>Frischverzehr</u>		<u>Verarbeitung</u>		<u>durch Dritte</u>	
	<u>Obst</u>	<u>Gemüse</u>	<u>Obst</u>	<u>Gemüse</u>	<u>Obst</u>	<u>Gemüse</u>
ja	186	152	114	63	96	24
nein	9	0	81	89	99	128
kA	3	0	3	0	3	0
Summe	198	152	198	152	198	152

Tab. 8: Übersicht über Nutzung und Verwertung von Obst und Gemüse

Obst wird zur Haltbarmachung in erster Linie eingekocht: Marmeladen, Gelees, Kompotte. 54 % aller KleingärtnerInnen gaben an, das eigene Obst auf diese Weise zu verwerten. An zweiter Stelle folgt bei der Haltbarmachung des Obstes das Einfrieren mit rund 36 %. Andere Formen der haltbarmachenden Verwertung wie dörren, trocknen, einlegen, pressen, ansetzen oder brennen werden nur wenig betrieben. Wenn eingelagert wird, dann wird lagerfähiges Obst in erster Linie im Hauskeller untergebracht (ca. 20 %), gefolgt vom Kühlschrank, der jedoch nur begrenzt frisch hält. Erdkeller gab es kaum und fallen nicht ins Gewicht. Ebenso die Lagerung an der frischen Luft; damit ist eher das Legen in die Obstschale gemeint.

Beim Gemüse verhält es sich ähnlich, wobei die haltbarmachenden Prozesse in geringerem Umfang zur Anwendung kommen, da Gemüse eher frisch verzehrt/verköcht wird. Dennoch sind auch hier die beiden gängigsten Methoden das Einfrieren (28,3 %) und Einkochen (25 %). Trocknen, einlegen und pressen spielt kaum eine Rolle. Wenn gelagert wird, dann in erster Linie im Kühlschrank (23 %), gefolgt vom Hauskeller. Etliche KleingärtnerInnen bewahren Fruchtgemüse wie Gurken, Paradeiser und Paprika an der frischen Luft auf und legen sie nicht wie der Großteil in den Kühlschrank. Daher resultiert hier die etwas höhere Anzahl an Nennungen (6,6 %).

Zusammengefasst wird sowohl Obst als auch Gemüse hauptsächlich frisch verzehrt. Die beliebtesten und häufigsten haltbarmachenden Verwertungsformen sind eindeutig das Einfrieren und Einkochen. Gelagert wird wenn, dann im Hauskeller

(Obst) oder im Kühlschrank (Gemüse). Verschenkt wird weniger, aber Obst noch eher als Gemüse, was durch tendenziell höhere Ausbeuten bedingt ist.

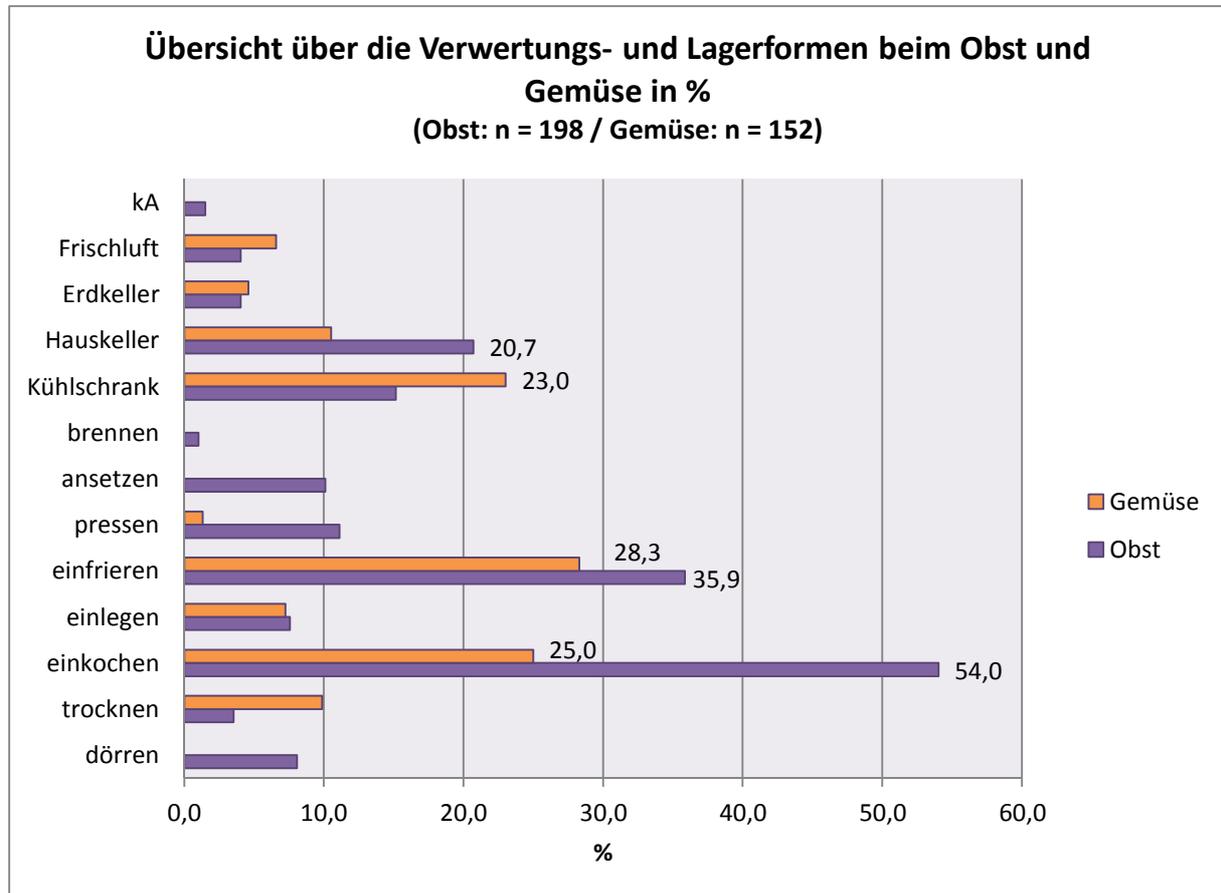


Abb. 24: Übersicht über die Verwertungs- und Lagerformen beim Obst und Gemüse in %

Einen genaueren Einblick in jene Fälle, in denen Obst nicht oder nur teilweise genutzt wird, ist dem nachfolgenden Abschnitt zu entnehmen.

5.4.2 Obstnutzung bzw. Nichtnutzung im Detail

Von 23 Befragten, die ihr Obst nicht bzw. nur teilweise nutzen, gaben 52,2 % an, ihr Obst nur teilweise zu nutzen und den Rest ungeerntet zu lassen. Das liegt an der schwereren Erreichbarkeit der Früchte in höheren Regionen größerer Bäume bzw. sollen die Tiere auch etwas vom reifen Obst haben, so die Angaben. Zwei weitere Gründe waren zum einen das Nichttragen des Baumes und zum anderen die

mangelnde Zeit für die Ernte (je 4,3 %). 3 Personen (13 %) gaben an, die Arbeit sei zu anstrengend und der Aufwand rechne sich nicht. Der Rest gab gar keine Antwort.

Auf die Frage, ob ungenutztes Obst der Fremdpflücke zur Verfügung gestellt werden würde, antworteten 94 von 198 Befragten mit „Nein“ (47,5 %). Zum einen liegt es daran, dass diese all ihr Obst selbst verwerten und nichts ungenutzt bleibt, zum anderen am Misstrauen, fremde Personen in den eigenen Garten zu lassen. Wenn, dann wird das Obst im Familien-, Freundes- und Bekanntenkreis verschenkt. 30,3 % gaben überhaupt keine Antwort. Ein kleiner Teil (44 Befragte oder 22,2 %) zeigte sich interessiert und gab an, das eigene Obst zwar zu nutzen, es jetzt bzw. später einmal dennoch gern teilen zu wollen.

Die Frage lehnt sich an die Initiative *mundraub.org* an. Diese „Plattform für Obstallmende (...)“ verfolgt das Ziel, in Vergessenheit geratene Früchte der Kulturlandschaft im öffentlichen Raum wieder in die Wahrnehmung zu rücken in Wert zu setzen, um sie als Teil unserer Kulturlandschaft und der Biodiversität dauerhaft zu erhalten.“⁴⁹ Jene oben genannten 44 KleingärtnerInnen fanden die Initiative interessant und würden in diesem Sinne auch Außenstehende an ihrer Obsternte teilhaben lassen, sofern sich dies in einem für sie gesitteten und respektvollen Rahmen bewegt.

Vielfach fragen Spaziergänger KleingärtnerInnen nach dem reifen Obst und würden auch welches geschenkt bekommen. Doch wenn das Obst selbst geerntet werden muss, wird oftmals dankend abgelehnt; der Aufwand scheint dann doch zu groß.⁵⁰ Es kam vor, dass KleingärtnerInnen in den Anlagen Obst auch zum Kauf anboten (Kirschenwochen). Es war bereits geerntet und musste nur noch bequem bezahlt und mitgenommen werden. Spaziergängern kommen solche einfachen Gelegenheiten entgegen.

⁴⁹ Vgl. MUNDRAUB.ORG, online im WWW unter URL: <http://www.mundraub.org/node/30613> [18.5.2013].

⁵⁰ FISCHER, 2013, mündlich.

5.5 Hintergrundinformation und Motive

5.5.1 Flächenwidmung, Wohnsitz und Nutzungsdauer in Jahren

Vier unterschiedliche Flächenwidmungen kommen im gesamten Stichprobenumfang vor.

Erwartungsgemäß, da diese innerhalb der als Kleingarten ausgewiesenen Flächen Wiens die größte Gruppe darstellt (siehe dazu Abb. 4), handelt es sich dabei um die Widmung für ganzjähriges Wohnen, Eklw (166 bzw. 72,2 %). Die zweite vorkommende Flächenwidmung Gartensiedlung, GS traf auf 61 oder 26,5 % der Kleingärten zu.

Ekl-Flächen kamen gar keine vor, jene Kleingärten auf landwirtschaftlicher Widmung umfassen lediglich 3 bzw. 1,3 %.

Genau 110 der befragten KleingärtnerInnen wohnen das ganze Jahr über in ihrem Kleingarten, haben also ihren Hauptwohnsitz darin (47,8 %). Umgelegt auf die beiden Flächenwidmungen Eklw und GS beträgt das Verhältnis 60:40.

Jene 120 KleingärtnerInnen, die ihren Garten nur saisonal nutzen, bevorzugen zu 100 % die drei Sommermonate Juni, Juli und August. Das ist nachvollziehbar, da es zum einen die normalerweise schönste und wärmste Zeit des Jahres ist. Zum anderen haben viele Saisonalnutzer ihren Kleingarten mit allen Annehmlichkeiten eines Hauptwohnsitzes ausgestattet - vielfach ist ein Swimmingpool vorhanden, wie in Kapitel 5.6.2.1 zu entnehmen ist -, sodass sie in diesen Monaten durchgängig dort wohnen und ihren Urlaub anstelle ins Ausland damit in den Kleingarten verlegen.

Ihren Kleingarten im Dezember und Jänner nutzen nur 20 KleingärtnerInnen (16,7 %). Im Februar verhält es sich ähnlich. Der März bringt einen leichten Anstieg, einen

weiteren stärkeren Anstieg der April, der schon 56,7 % hereinlockt. Die Monate Mai und September werden nahezu von allen im Kleingarten verbracht (93,3 bzw. 95 %). Der Oktober verzeichnet noch etwas mehr als 60 %, worauf ein starker Abfall in den November folgt; hier sind es nur mehr 22,5 % bzw. 27 NutzerInnen.

Die bisherige Nutzungsdauer der Kleingärten in Jahren bewegt sich hauptsächlich in einem Bereich von 11 – 40 Jahren.

Bisherige Nutzungsdauer der Kleingärten in Jahren		
	Häufigkeit Nennung	Prozent
< 5 Jahre	23	10,0
6-10 Jahre	34	14,8
11-20 Jahre	51	22,2
21-30 Jahre	44	19,1
31-40 Jahre	40	17,4
41-50 Jahre	26	11,3
51-60 Jahre	7	3,0
> 60 Jahre	4	1,7
kA	1	0,4
Summe	230	100

Tab. 9: Bisherige Nutzungsdauer der Kleingärten in Jahren

Die Nutzungsdauer in Jahren verglichen mit dem Alter der Befragten lässt eine gewisse Regelmäßigkeit erkennen und darauf schließen, dass die Übernahme der Gärten durch ihre jetzigen Nutzer im Schnitt mit ca. 30 Jahren erfolgte. Lediglich die Gruppe der 41 bis 50 Jährigen nutzt ihren Garten bereits in einem mehrheitlich längeren Intervall. Menschen aller Altersgruppen bis 70 Jahren finden sich in der Nutzungsdauer-Kategorie „< 5 Jahre“. Das erklärt sich womöglich aus der vor allem in den letzten Jahren herrschenden starken Nachfrage nach Kleingärten, die ein kleiner Prozentsatz an Interessierten befriedigt bekommt – sei es über ein anderes Familienmitglied, Freunde oder Bekannte oder über den Kleingartenverein selbst bzw. den Zentralverband.

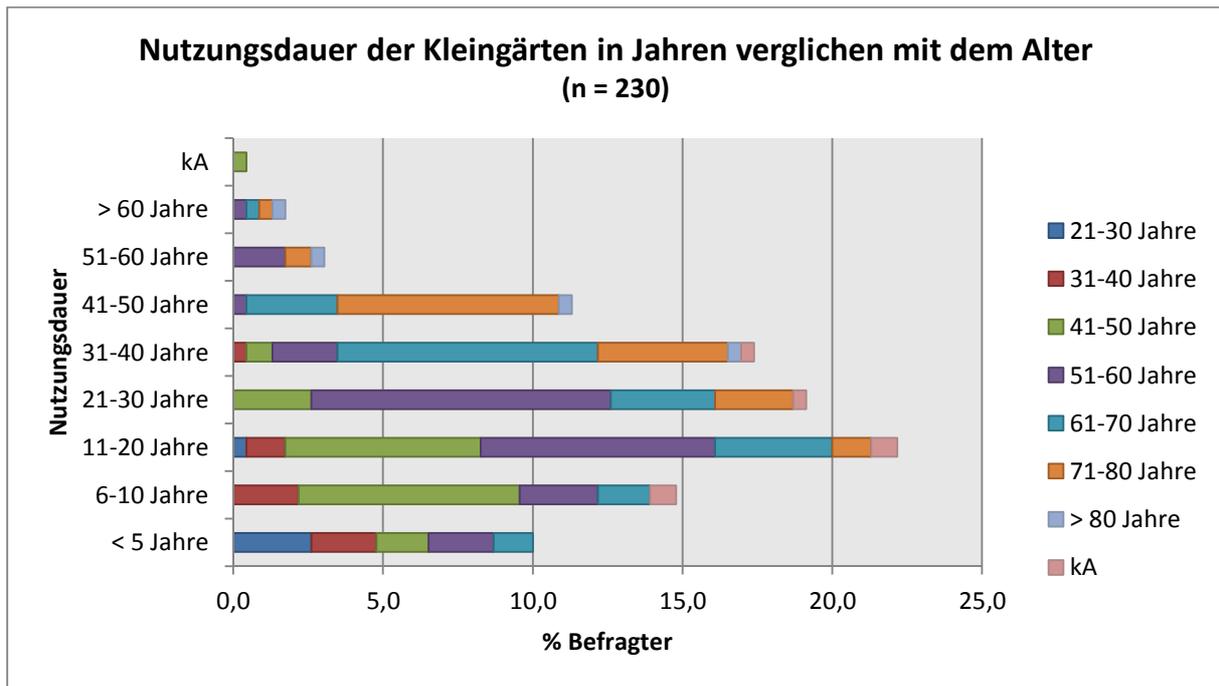


Abb. 25: Nutzungsdauer der Kleingärten in Jahren verglichen mit dem Alter der KleingärtnerInnen

5.5.2 Kleingarten als Familienerbstück?

Im Zuge der Befragungen wurde eruiert, von wem die Kleingärten übernommen wurden, da aufgrund der großen Nachfrage und des geringen Angebots sowie der sehr schwachen Fluktuation die mehrheitliche Weitergabe innerhalb der Familie vermutet wird. Wer einen Kleingarten hat und ihn nicht hergeben muss, tut dies in der Regel auch nicht, so die Annahme der Verfasserin. Wenn eine Weitergabe aus welchen Gründen auch immer relevant wird, kommen zuerst die Familienmitglieder in Frage.

Zu 39,6 % wurden die Kleingärten dieser Stichprobe innerhalb des Familienverbandes weitergegeben – die jetzigen NutzerInnen erhielten ihn durch ihre Eltern, die Großeltern oder andere Familienmitglieder. 5,7 % haben den Garten über Freunde bzw. Bekannte bezogen – sprich auch hier kommen Beziehungen zum Tragen. Unbekannte Vornutzer gaben 53,9 % der Pächter bzw. Besitzer an.

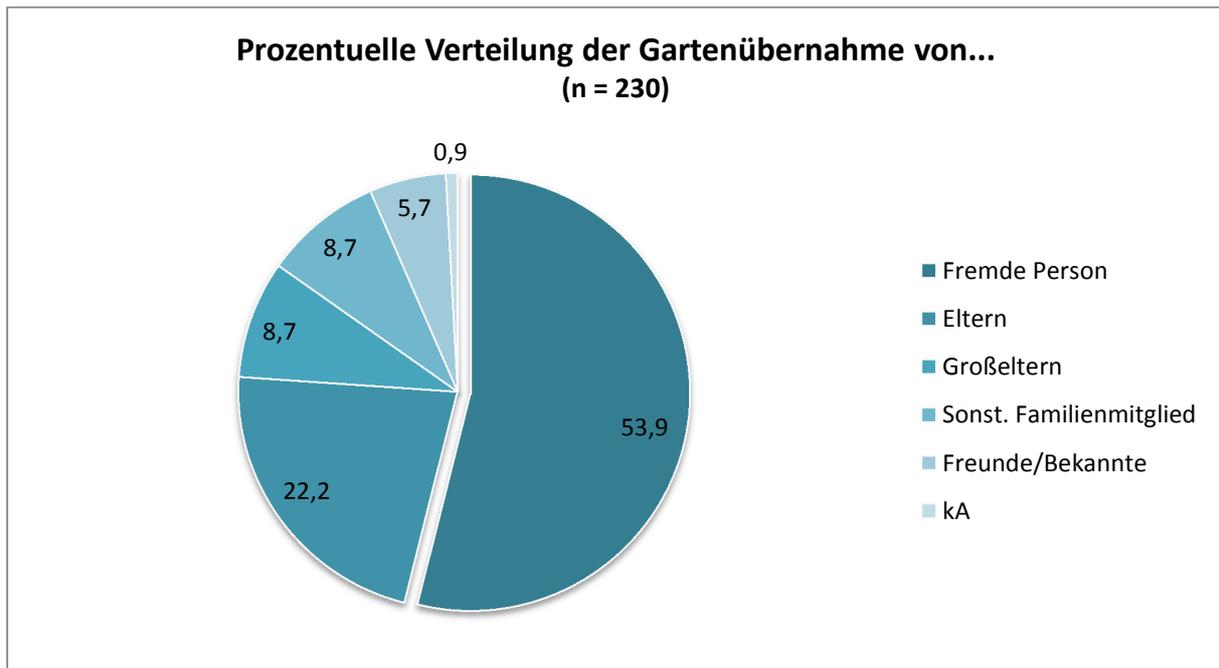


Abb. 26: Prozentuelle Verteilung der Gartenübernahme von... in %

5.5.3 Nutzungsart des Gartens

Vermutet wird, dass der Nutzgarten in den Wiener Kleingärten heute nur mehr eine geringe Relevanz hat. Dies zeigt sich auch dem Beobachter beim Spaziergang durch die Anlagen. Nachfolgende Zeilen und die Darstellung bestätigen dies.

Die Befragten wurden gebeten, die Art ihrer Gartennutzung anhand der 3 verschiedenen Typen Ziergarten, Spielgarten, Nutzgarten einzuteilen. Daraus lässt sich der Stellenwert jener 3 Nutzungsvarianten ableiten.

72,2 % gaben an, ihren Kleingarten mehrheitlich, also zwischen 51 – 100 % als reinen Ziergarten zu nutzen. Der Ziergarten hat, zumindest in dieser Stichprobe, definitiv den höchsten Stellenwert. Dem Nutzgarten kommt, wenn überhaupt, nur ein kleiner Teilbereich der unversiegelten Gartenfläche zugute: 32,2 % geben ihm 0 – 25 % des Raumes im Garten. Der offensichtlich niedrige Stellenwert eines Spielgartens (rund 80 % wählten diesen Typ gar nicht) liegt höchstwahrscheinlich an der geringen Anzahl junger Leute innerhalb der Stichprobe. Dadurch sind wohl auch weniger kleine Kinder

vorhanden, für die ein Spielgarten vorgesehen wird. Eine andere Möglichkeit wäre, dass einige Jungeltern freie zum Spielen nutzbare Grünfläche ihres Gartens dem Ziergarten hinzugerechnet haben.

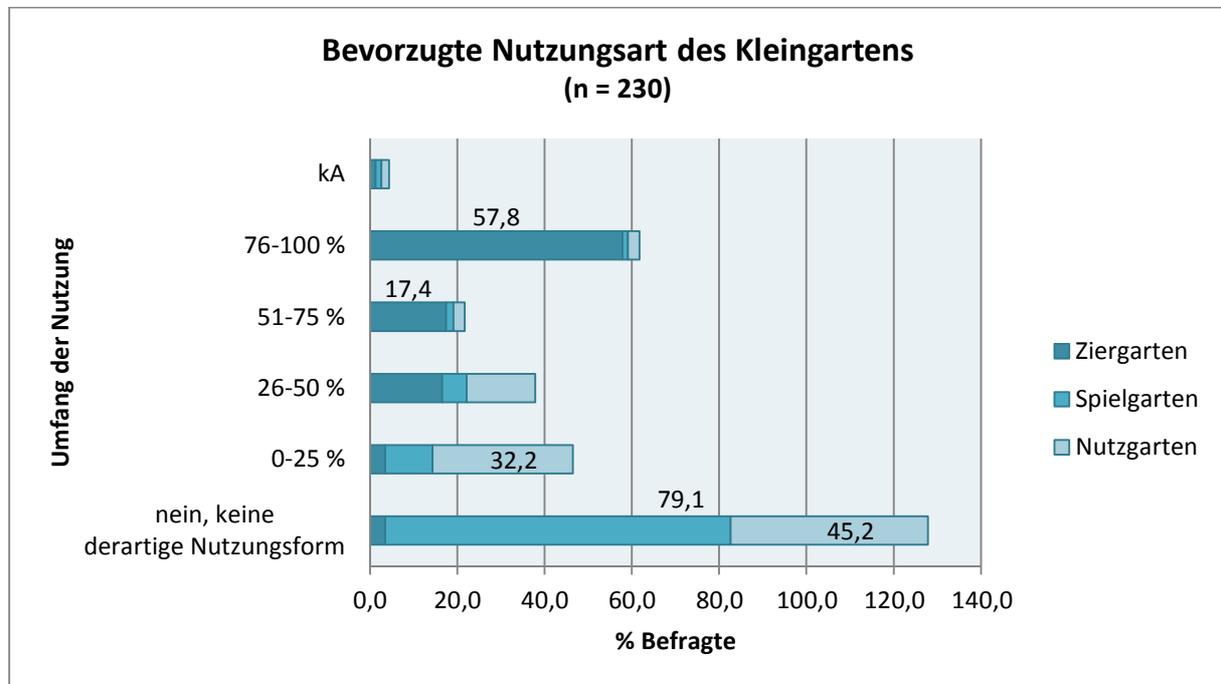


Abb. 27: Bevorzugte Nutzungsart des Kleingartens in %

Aufgrund des persönlichen Eindrucks durch die Besuche in den Gärten ist der Ziergarten jedoch eindeutig die bevorzugte Nutzungsvariante. Vor allem deswegen, da sich der Großteil der Befragten in einem Alter von 50+ befindet, eventuell vorhandener Nachwuchs dem Kindesalter höchstwahrscheinlich bereits entwachsen ist. Die wenigen vorhandenen Paradeiserstauden, Salatköpfe und Beerennaschrecken fallen dabei mengenmäßig kaum ins Gewicht (vergleiche dazu die Kapitel 5.2 und 5.3).

5.5.4 Gründe für den Obst- und/oder Gemüseanbau

Wenn der Nutzgarten also keinen Stellenwert im ursprünglichen Sinne mehr hat, warum bauen die KleingärtnerInnen dann nach wie vor etwas an Obst und/oder Gemüse an? Gibt es spezielle Gründe dafür?

Diesen Fragen wurde mit einer eigenen Frage nachgegangen, deren Ergebnisse nachfolgendes Balkendiagramm veranschaulicht. Mehrfachantworten waren bei der Beantwortung möglich. Die hier vorhandene Stichprobengröße von $n = 205$ begründet sich darauf, dass 25 KleingärtnerInnen weder Obst, noch Gemüse anbauten und diese Frage für sie daher nicht zu beantworten war. Sie fallen daher aus der Zählung.

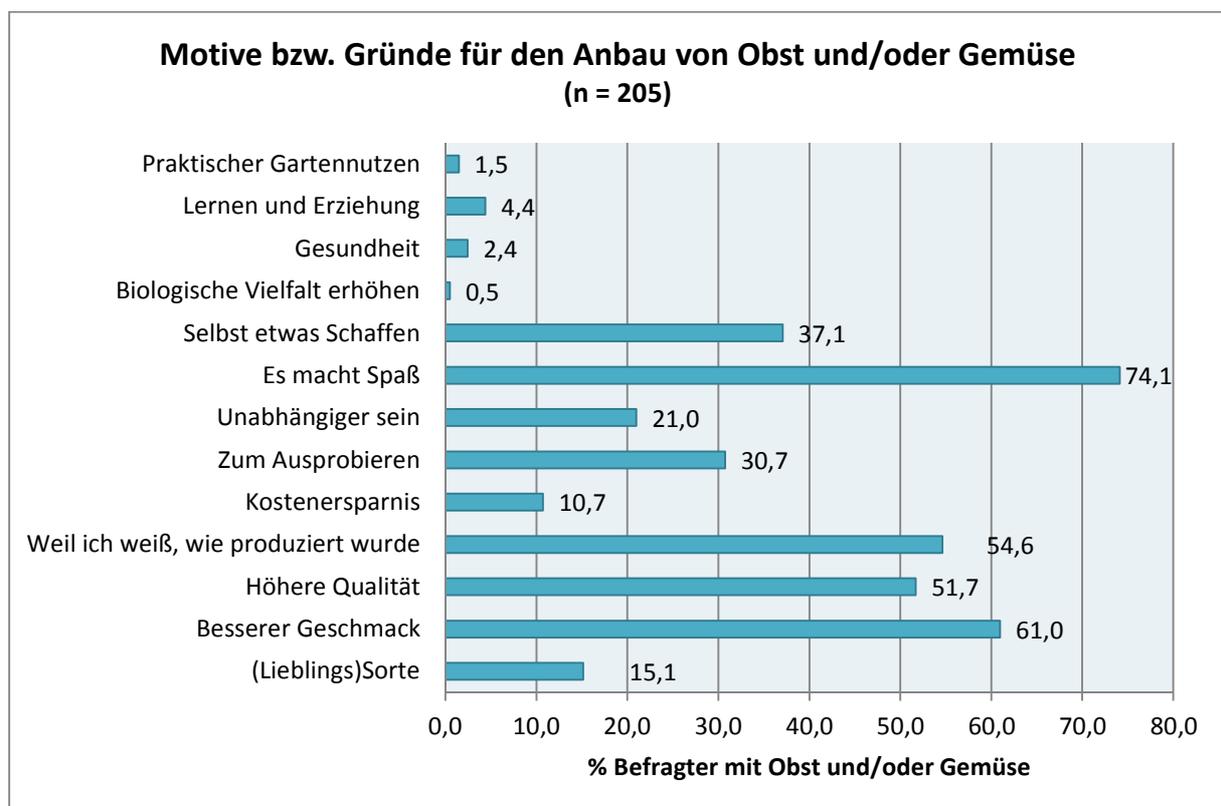


Abb. 28: Motive bzw. Gründe für den Anbau von Obst und/oder Gemüse in %

Für 74,1 % zählt in erster Linie der Spaß an der Sache. Obwohl mit dem Garten möglichst wenig Arbeit anfallen soll, so steht der Spaßfaktor offensichtlich recht hoch im Kurs und schafft den nötigen Ausgleich zum Arbeitsalltag.

An zweiter, dritter und vierter Stelle stehen typische Gründe eines Konsumenten: der Geschmack (61 %), die Produktionsweise (54,6 %) und die Qualität (51,7 %). Die Ergebnisse decken sich weitgehend mit den aktuellen Anforderungen der

Konsumenten an das Obst und Gemüse, welches sie käuflich erwerben. Laut AMA Marketing stehen der Geschmack, die Frische und die äußere Qualität (das Aussehen) im Vordergrund, ebenso, dass die Produkte naturbelassen und unbehandelt sind (vergleiche dazu Kapitel 2.2.2).

Weiter hinten zwischen 30 und 40 % reiht sich die Motivation, selbst etwas zu (Er)schaffen und jene des Probierens ein, gefolgt von der Möglichkeit, sich selbst unabhängiger zu machen (21 %).

Die Sorten spielen offensichtlich keine wesentliche Rolle (nur 15,1 %), was daran liegen mag, dass die Sortenvielfalt im Supermarkt heute sehr begrenzt ist und viele womöglich nicht wissen, was es abseits dessen überhaupt alles gibt und woher sie alte Sorten beziehen können. Zumindest passt das sehr zum persönlichen Eindruck, demnach sehr viele interviewte KleingärtnerInnen auf Bezugsmöglichkeiten über Pflanzentauschbörsen oder Initiativen wie die Arche Noah angesprochen, mit Unkenntnis reagierten. Gleichwohl zeigten sich viele wiederum interessiert an der neuen Information. (Zur Erinnerung: Die Befragungen wurden im Frühsommer 2012 durchgeführt). Die Europäische Union bastelt nicht erst seit Anfang 2013 an der geplanten Saatgutverordnung, durch den medialen Rummel in der ersten Jahreshälfte 2013 wurde jedoch die „breite Masse“ mit dieser (nach Meinung der Verfasserin) Gefährlichkeit, die eine Ratifizierung mit sich brächte, konfrontiert. Es bleibt abzuwarten, ob dadurch das Bewusstsein um die Wichtigkeit des Sortenerhalts nicht zuletzt auch bei den, vorher vielleicht unwissenden, KleingärtnerInnen gesteigert wurde und Initiativen wie jene der Arche Noah zukünftig vermehrten Andrang zu verzeichnen haben.

Die Kostenersparnis spielt keine Rolle, da die Obst- und Gemüsejungpflanzen mehrheitlich im Gartencenter oder neuerdings im Lebensmitteleinzelhandel - auch in Bio-Qualität - erworben werden können. Nur eine verschwindend geringe Anzahl an

KleingärtnerInnen hatte das nötige Know-how und zog sich die Pflänzchen selbst. Diese waren es dann meist auch, bei denen die Sorten eine Rolle spielten.

Den Kindern beizubringen, wie pflanzliche Nahrung produziert wird, bei entsprechender Pflege wächst und gedeiht und wie gut sie schmecken kann, wenn sie ernte- oder genussreif verarbeitet bzw. genossen wird, spielt so gut wie keine Rolle. Anzumerken ist, dass diese Auswahloption nicht zur Verfügung stand, sondern stattdessen die Möglichkeit vorhanden war, bei „Sonstige“ weitere Gründe zu ergänzen. Mögliche weitere Gründe ergaben sich aus den Gesprächen und wurden mitnotiert und bei der Dateneingabe ergänzt, finden sich somit auch in Abb. 28.

5.5.5 Gartenarbeit mit Obst und Gemüse

Die folgenden drei Unterpunkte befassen sich mit der Gartenarbeit rund um den Obst- und Gemüsebau: Wird für die Erledigung womöglich Fremdpersonal herangezogen? Wie verhält es sich zwischen den Geschlechtern mit der Arbeitsaufteilung? Welche Generationen sind überhaupt beteiligt?

5.5.5.1 Innerfamiliäre Erledigung bzw. Fremdpersonal

Wenn es um die Erledigung der Arbeit geht, die mit dem Obst und Gemüse anfällt, dann wird selbst Hand angelegt (94,1 %). Nicht verwunderlich, da sich der Arbeitsumfang aufgrund des geringen Stellenwertes eines Nutzgartens stark in Grenzen hält.

Durchführung der obst-/gemüsebaulichen Arbeit innerfamiliär oder durch Fremdpersonal		
	Häufigkeit Nennung	Prozent
innerhalb Familie	193	94,1
Fremdpersonal	3	1,5
kA	9	4,4
Summe	205	100,0

Tab. 10: Durchführung der obst-/gemüsebaulichen Arbeit

Fremdpersonal kommt, wenn überhaupt, nur für den Obstbaumschnitt zum Einsatz. Doch auch der wird in der Regel selbst oder überhaupt nicht durchgeführt.

5.5.5.2 Geschlechterspezifische Verteilung der anfallenden Tätigkeiten

Mehrheitlich verteilt sich die anfallende Arbeit zwischen Mann und Frau zu gleichen Teilen, Paare gaben an, zu etwa gleichen Teilen beteiligt zu sein. Die Männer hatten jedoch die körperlich schwereren Tätigkeiten zu erledigen. Ansonsten sind es eher die Damen, die sich mit Obst- und Gemüsebau beschäftigen, Männer eher weniger.

Warum wer wie viel macht, wurde nicht untersucht und kann die verschiedensten Gründe haben. Schlicht zu sagen, es sei eben die klassische Aufgabe der Frau, sich um Haus und Garten zu kümmern, wäre nicht richtig.

Das Geschlecht als eigenständiger Punkt wurde im Fragebogen nicht erhoben und wäre im Nachhinein betrachtet auch nicht in der Form darstellbar gewesen, da bei den Interviews selten nur eine Person anwesend war und sich an der Beantwortung der Fragen beteiligte; teilweise war sogar die ganze Familie anwesend.

5.5.5.3 Generationenbeteiligung

Eltern, Kinder und Großeltern sind allesamt am Obst- und Gemüsebau beteiligt, Urgroßeltern altersbedingt nicht. Das ist jedoch auch schon alles, das dazu gesagt werden kann.

Auffallend ist nämlich die hohe Anzahl an fehlenden Antworten. Zurückzuführen ist das wahrscheinlich auf eine ungenügend formulierte und nicht verständliche Fragestellung. Erstens sollten auch äquivalente Verwandtschaftsgrade wie Nichten/Neffen, Tanten/Onkel, etc. angeführt sein. Zweitens kann nicht differenziert werden, welches Alter die beteiligten Generationen definitiv haben. Somit kann zum

Beispiel auch keine Aussage getroffen werden, ob die Jungfamilie mit 2 Kindern im Volksschulalter werkt oder die pensionierten Eltern eines Mitvierzigers, der ihnen die schwereren Tätigkeiten abnimmt.

Das ist schade, da die hinter dieser Frage stehende Idee jene ist, Einblicke in Teilbereiche der sozialen Komponente des gemeinsamen „Gartelns“ zu erlauben.

Am Obst- und Gemüsebau beteiligte Generationen				
	<u>Häufigkeit</u>		<u>Prozent</u>	
	<u>Nennung</u>			
	beteiligt	nicht beteiligt	beteiligt	nicht beteiligt
Urgroßeltern	1	124	0,5	60,5
Großeltern	37	88	18,0	42,9
Eltern	93	32	45,4	15,6
Kinder	66	59	32,2	28,8
kA		80		39,0

Tab. 11: Am Obst- und Gemüsebau beteiligte Generationen

5.5.6 Alter

Der Großteil der Befragten war über 50 Jahre alt Die Verteilung aller Altersgruppen ist in nachfolgender Tabelle ersichtlich.

Altersverteilung der KleingärtnerInnen		
	<u>Häufigkeit</u>	<u>Prozent</u>
21-30 Jahre	7	3,0
31-40 Jahre	14	6,1
41-50 Jahre	45	19,6
51-60 Jahre	63	27,4
61-70 Jahre	52	22,6
71-80 Jahre	39	17,0
> 80 Jahre	4	1,7
kA	6	2,6

Tab. 12: Altersverteilung der KleingärtnerInnen

Das durchschnittliche Pensionsantrittsalter in Österreich im Jahr 2011 liegt laut STATISTIK AUSTRIA bei Männern bei 60,62 Jahren, Frauen gehen mit 57,04 Jahren in Pension.

Hierbei handelt es sich um Durchschnittswerte aus allen Pensionsmodellen.⁵¹ Man kann also sagen, dass die Menschen in Österreich im Schnitt mit 60 Jahren in den Ruhestand eintreten. Betrachtet man nun die obige Altersverteilung der befragten Kleingärtner zeigt sich, dass sich 41,3 % zum Zeitpunkt der Befragung im Ruhestand befanden, weitere 27,4 % davor stehen.

FISCHER spricht in ihrer Studie von einer „Tendenz zur Verjüngung“ im Kleingarten, wobei der Fokus sicher auf dem Wörtchen „Tendenz“ liegt und es definitiv auf die Betrachtungsweise ankommt.

Bestätigen ließe sich diese Einschätzung dadurch, dass nur 1,7 % über 80 Jahre alt waren und sich die Verjüngung im Bereich zwischen 51 – 70 Jahren abspielt, also bei Menschen die noch arbeiten oder sich noch nicht lange im Ruhestand befinden. Die 51 – 70 Jährigen stellen die größte Gruppe dar.

Ablehnen müsste man die Einschätzung, wenn die geringe Anzahl an 21 – 40 Jährigen betrachtet wird. Von ihnen konnten in dieser Datenerhebung nur rund 10 % gezählt werden. Eine Tendenz der Verjüngung fände so gesehen also nicht statt.

5.5.7 Zukünftiges Interesse am Eigenanbau

Jene KleingärtnerInnen, welche keinen Obstbau (13,9 %), keinen Gemüsebau (33,9 %) bzw. gar nichts von beidem anbauen (10,9 %) wurde die Frage gestellt, ob sie denn in

⁵¹ Vgl. STATISTIK AUSTRIA (2012): Durchschnittsalter der Pensionsneuzuerkennungen in der gesetzlichen Pensionsversicherung 1970 – 2011. Tabelle online im WWW unter URL: www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/sozialleistungen_auf_bundesebene/pensionen_und_renten [9.5.2013].

Zukunft das eine oder andere zum Essen in ihrem Kleingarten anzubauen beabsichtigen; ob prinzipiell Interesse am Eigengartenbau bestünde.

Von 80 erhaltenen Antworten hatten 65 % überhaupt kein Interesse, 25 % bejahten die Frage, 10 % würden es vielleicht tun. Auf Nachfrage wurde vielfach die wirtschaftlich derzeit nicht vorhandene Notwendigkeit angegeben. Auch die mit dem Anbau verbundene Arbeit und die fehlende Zeit dazu waren oft genannte Gründe, bei den älteren Herrschaften spielte das Alter eine zusätzliche Rolle.

5.5.8 Weiterbildung zum Thema Eigenanbau

Diese letzte Frage sollte ermitteln, ob bei den Befragten ganz grundsätzlich Interesse am Garten- und Obstbau im eigenen Garten besteht und Angebote zur Teilnahme an dementsprechenden Infoveranstaltungen oder Workshops angenommen werden würden. Derartige Veranstaltungen werden von Kleingartenvereinen immer wieder angeboten und behandeln zumeist Themen wie Obstgehölzschnitt oder biologische Schädlingskontrolle.

Auch ob die Bereitschaft bestünde, für derartiges einen Unkostenbeitrag (für den organisatorischen Aufwand) beizusteuern oder eine Inanspruchnahme nur im Falle einer Kostenfreiheit erfolgen würde, sollte mit einer entsprechenden Zusatzfrage in Erfahrung gebracht werden. Im Nachhinein betrachtet wäre eine umsichtiger Formulierung möglicherweise einträglicher an Rückmeldungen gewesen.

Der Gedanke hinter dieser Frage war folgender: Bestünde ein überdurchschnittliches Interesse, könnten in einer eigens darauf ausgerichteten Evaluierung umfassende Informationen zu Interessenspräferenzen an diversen obst- und gartenbaulichen Bereichen erhoben werden. Anhand der Ergebnisse wäre eine zielgerichtete und auch abwechslungsreiche Angebotsgestaltung seitens der Kleingartenvereine möglich.

Außerdem wüsste man, in welchem kostentechnischen Rahmenbereich man sich dabei bewegen könnte, was wiederum für die Organisation relevant ist.

Leider stieß diese Frage, auch nach sehr guten Gesprächen, auf sehr breite Ablehnung. Die Zusatzfrage wurde daraufhin in den meisten Fällen erst gar nicht mehr gestellt.

Von 100 % (n=230) beantworteten die Frage lediglich 27,8 % oder 64 Personen, wobei deren Antwort wiederum zu 70,3 % negativ ausfiel.

Der Grund für diese breite jähe Verschlossenheit ist womöglich auf das heutzutage fortwährende Bombardement durch beispielsweise Telefonumfragen zurückzuführen, dessen einziger Zweck es ist, ein Produkt zu verkaufen. Auch könnte es sein, dass jene, die noch berufstätig sind, sich ihre wenige Freizeit nicht zusätzlich mit Weiterbildung reduzieren wollen, dies aber nicht zugeben wollten.

Daraus abgeleitet ergibt sich, dass eine einzelne Frage in diese Richtung nicht reicht und etwaiges Potential in dem Bereich durch eine eigene Erhebung gemeinsam mit interessierten Kleingartenvereinen gepaart mit umfassender Hintergrundinformation zielführender sein könnte.

5.6 Über die Befragung hinausgehende Beobachtungen und Besonderes

Über die eigentliche Datenerhebung hinausgehende Auffälligkeiten, die ins Auge sprangen, sollen nicht unerwähnt bleiben und in diesem zusätzlichen Kapitel festgehalten werden.

Außerdem sind ein paar KleingärtnerInnen im positiven Sinne besonders aufgefallen bzw. in Erinnerung geblieben und wert, in dieser Arbeit erwähnt zu werden.

5.6.1 Selbstversorgt mit Obst und Gemüse, Eiern und Honig!

Insbesondere in der Gartensiedlung Neugebäude ergab sich das Gespräch mit ein paar KleingärtnerInnen, die sich mit einzelnen Produkten bzw. teilweise auch ganz mit Obst und/oder Gemüse selbstversorgen. Diesen einzelnen Menschen gemeinsam ist ihre Einstellung dazu: Sie wollen unabhängiger sein vom beschränkten Angebot im Supermarkt und sie legen besonderen Wert auf die Qualität ihrer Erzeugnisse.

Beispielsweise plauderte ich mit einer Familie, die mit 3 Generationen in der Siedlung vertreten ist. Die Eltern leben auf einem eigenen Los der Größe von ca. 600 m². Darauf befinden sich neben 5 m² Himbeersträuchern auch 8 Obstbäume (Apfel, Birne, Zwetschke, Pfirsich, Kirsche, Weichsel). Die gesamte Obsternte wird nebst Frischverzehr verarbeitet: Marmeladen, Likör und Schnaps. Ebenso wird auf 20 m² Gemüse angebaut.



Abb. 29: Mit Obst und Gemüse bewirtschaftete 200 m² Grabeland
Quelle: LETZBOR-KALUSCH (2013)

Der Sohn bewohnt mit Gattin und zwei Kindern eine weitere Parzelle am Rande der Gartensiedlung. Wenngleich sich darauf nur das Wohnhaus samt Zier- und Erholungsgarten mit Schwimmbecken befinden, so stehen ihm und seiner Familie gegenüber seiner Parzelle und angrenzend an die Mauern des Schlossgeländes Neugebäude zusätzlich 200 m² Grabeland der Stadt Wien nach eigenen Angaben kostenfrei zur Verfügung. Bedingung ist die Bewirtschaftung und Pflege der Fläche. Die Hälfte wird allein zur Gemüseproduktion genutzt, wobei er wie seine Eltern großes fachliches Know-how umsetzt. Der anteilige flächenmäßige Rest entfällt auf verschiedenste Obstgehölze, Kräuter, einige Zierstauden und einen Teil Freifläche für Wege, Manipulation und Komposte.

Auf Fruchtfolgen wird in beiden Gärten großer Wert gelegt, größtenteils wird die Mischkultur angewandt. Der Anbau einzelner Gemüsearten erfolgt nach vorkalkulierten Erntemengen, Sorten unterschiedlicher Reifezeitpunkte vor allem beim Fruchtgemüse kommen zum Einsatz, verzehrt wird in der Regel frisch. Lagerfähiges Gemüse wie Erdäpfel (deren Selbstbedarf beispielsweise zu 100% gedeckt ist), Rote Rüben, Karotten oder Zwiebel werden im Keller bzw. Erdkeller der Eltern gelagert. Auch eine im Boden eingegrabene alte Waschmaschinentrommel dient dem Lagerzweck. Sämtliches Erntegut wird verwertet und wenn nötig konserviert, nichts bleibt ungenutzt.

Die Bewirtschaftung übernehmen nicht nur die Erwachsenen in dieser Familie, auch bei beiden schulpflichtigen Jungen arbeiten fleißig mit und lernen so von Grund auf, woher das Essen auf ihrem Teller kommt und wie es entstanden ist. So sind sie den Schilderungen des Vaters zufolge die einzigen in ihrer Klasse, die den genauen Werdegang von Saatkorn zu Brotlaib beschreiben können. Ein Umstand, der heute mit Sicherheit in Klassenzimmern des urbanen Raumes von Wien eher eine Ausnahme denn eine Regel darstellt.



Abb. 30: Voliere mit Hühnern
Quelle: LETZBOR-KALUSCH (2013)

Eine Besonderheit stellt die Selbstversorgung der Familie mit Eiern dar. Zum Zeitpunkt der Befragung im Sommer 2012 hielten die Eltern 6 Hühner in einer selbst gebauten Voliere. Die Tiere werden mit Körnern, altem harten Brot, Löwenzahn und anderen frischen Wiesenkräutern, mit rohen pflanzlichen Küchenabfällen oder den vermahlenden Eierschalen gefüttert. Die Ausgestaltung der Voliere bietet den Tieren genug Platz, um ihren natürlichen Bedürfnissen nachkommen zu können, außerdem sind sie aufgrund des rundum mit Hasendraht geschützten Freibereichs sicher vor möglichen Fressfeinden wie z. B. dem Marder. Die Hennen danken es mit einer Unmenge an nahezu täglich gelegten Eiern, sodass sich nicht nur die ganze Familie mit Eiern versorgen kann, sondern Überschüsse im Freundeskreis verschenkt werden.

Der Sohn einer weiteren Kleingärtnerin dieser Anlage wiederum versorgt, dank seiner auf der Nachbarparzelle stehenden drei Bienenstöcke, die Familie mit Honig. Zum Zeitpunkt der Befragung im Juni 2012 hatte er bereits insgesamt 40 kg geerntet. Seine Mutter hat in ihrem Wintergarten, welchen man komplett öffnen kann, 15

Zitronenbäumchen stehen und ist so auf den Kauf aus dem Supermarkt nicht mehr abhängig.

Viele andere handhaben es ebenso: Sie machen sich zumindest teilweise unabhängig von Supermarkt-Produkten. Seien es bestimmte Gemüse oder Obst, favorisierte Sorten bzw. der direkte Beitrag zum Sortenerhalt oder auch weil sie direkt sagen, die Nahrungsmittelindustrie boykottieren zu wollen bzw. konventionell im großen Stil produzierte Produkte ablehnen oder es schön finden, dieses oder jenes zwar kaufen zu können, es aber nicht zu müssen, weil es im eigenen Garten gedeiht.

5.6.2 Biologische Diversität im modernen Wiener Kleingarten

Der Ziergarten als vorherrschende gestalterische Variante des Kleingartens (siehe Kapitel 5.5.3) zeigt sich geprägt von immer wiederkehrenden gestalterischen Elementen: ein Swimmingpool, akkurat getrimmter Rasen, auffällige Blühpflanzen in eingefassten Beeten und Töpfen, skulpturale Dekorationselemente aus dem Gartencenter. Eine blickdichte hohe Hecke oder ein Zaun schützt das Innen vor allzu neugierigen Blicken des Draußen. Natur ja, aber bitte in geordnetem Maße – so erschien es der Verfasserin zumindest im Zuge der Befragungen. Nur wenige Gärten wirkten verwunschen, waren ein wenig „unordentlich“, erlaubten aufgrund ihrer Offenheit Blicke auf alte Obstbäume, Rosenhecken, Sitzplätzchen und Gemüsebeet und zeigten Leben über das menschliche und haustierliche hinaus.



Abb. 31: Beispiel eines Kleingartens mit Wohnhaus, Pool und Rasen
Quelle: LETZBOR-KALUSCH (2013)

Den Artenreichtum oder die Artenarmut im Wiener Kleingarten genauer zu untersuchen war und ist nicht Gegenstand dieser, aber vielleicht einer weiteren Arbeit. Das Thema ist nicht nur spannend, sondern der eigenen Meinung nach vor allem auch wichtig. Die Großstadt wächst und wächst, die Bodenversiegelung schreitet rasant voran, täglich verschwinden Pflanzen und Tiere von der Bildfläche

ohne dass wir es merken. Im Zuge der Datenerhebungen sind in diesem Zusammenhang ein paar Punkte aufgefallen, die in den folgenden Abschnitten ergänzend festgehalten werden wollen.

5.6.2.1 Gestaltendes Element Schwimmbecken

Swimmingpools finden sich heute in einer Vielzahl an Gärten, so auch in den Kleingärten Wiens. Laut einer von der Immobilien Scout GmbH in Auftrag gegebenen Studie wünschen sich aktuell 46 % der Österreicher einen Pool.⁵² Die Herstellerbranche schätzt die derzeitigen Zahlen an Poolbesitzern auf 90.000 bis 150.000. Waren sie vor 10 bis 15 Jahren noch schier unerschwingliche Luxusgüter für den Durchschnittsverdiener, so sind sie heute aufgrund einer Vielzahl an Varianten erschwinglich geworden. Die Preisspanne reicht dabei von wenigen hundert Euro für einfache Aufstellbecken bis 30.000 Euro für betonierte Becken. Es ist daher durchaus nachvollziehbar, dass sich dies auch in den Kleingärten widerspiegelt und Swimmingpools häufig anzutreffen sind. Eine eigene Zählung erfolgte im Rahmen der Datenerhebung nicht. 76 % der von FISCHER befragten Obleute bezeichnen den Pool in ihrer Kleingartenanlage jedoch als prägendes Element.⁵³

Eine Alternative bilden Naturschwimmteiche, die aber nur geschätzte 15 % gemessen an der Gesamtmenge an den privaten Schwimmbecken Österreichs ausmachen.⁵⁴ Das ist schade, da nur sie auch Lebensraum für eine Vielzahl an Organismen bieten können. Im Wiener Kleingartengesetz § 16 (2) steht zur gärtnerischen Ausgestaltung der Kleingärten, dass nebst anderen baulichen Einrichtungen „Wasserbecken bis zu einer Gesamtfläche von 25 m² je Kleingarten errichtet werden“ dürfen, wobei diese Fläche „den bebauten Flächen des Kleingartens nicht zugerechnet“ wird.⁵⁵ Ein Wasserbecken war lt. WOHATSCHKEK ursprünglich ein Becken gefüllt mit Wasser zum

⁵² Vgl. IMMOBILIEN SCOUT: So wohnt Österreich 2013, in APA-OTS Presseaussendung vom 6.2.2013.

⁵³ FISCHER, 2013, mündlich.

⁵⁴ Vgl. SCHUH, K.: Österreich, das Land der Poolbesitzer, in: DIE PRESSE vom 28.4.2013, S. 10f.

⁵⁵ STADT WIEN, 1996, 301.

Gießen der Pflanzen⁵⁶. Die Formulierung ist geblieben, die Begrifflichkeit hat sich erweitert – heute fasst der Gesetzgeber darunter sowohl das Ursprüngliche, aber auch moderne Swimmingpools oder Natur(schwimm)teiche zusammen.

Aus ökologischer Sicht ist das problematisch zu bewerten, da jede mit dem Bau einhergehende Bodenversiegelung und jedes mit chemischen Substanzen künstlich rein und klar gehaltene Becken eine drastische Reduzierung an Lebensraum und damit der biologischen Artenvielfalt in Kleingartenanlagen – die einen wesentlichen Beitrag zum Grün der Stadt leisten - zur Folge hat.

⁵⁶ WOHATSCHEK, W., 2013, mündlich.

5.6.2.2 Gestaltendes Element Bepflanzung

Die Begrünung mit Rasen ist ein weiterer die Artenvielfalt reduzierender Faktor. Rasenflächen benötigen im Vergleich zu Wiesen eine ressourcenintensive Pflege. Wässern, düngen, mähen, vertikutieren - allesamt Maßnahmen, die bei Wiesen nicht oder in nur geringem Ausmaß durchzuführen sind. Rasenmischungen sind außerdem auf wenige Grasarten begrenzt, deren vornehmliche Aufgabe es ist, einen dichten und weichen, gleichmäßig wachsenden Bodenteppich zu bilden und ein einheitliches Bild zu vermitteln.

Ähnlich verhält es sich mit der restlichen Bepflanzung und Strukturierung in den Gärten. Sie bieten Nützlingen kaum Nahrung, weshalb es nicht verwundert, wenn allorts über Schädlinge geklagt wird und chemische Bekämpfungsmaßnahmen zum Einsatz kommen. Allein eine blühende und fruchttragende Hecke verschiedener Gehölze anstelle der allorts zu ortenden 2 m hohen Thujenwand bietet nicht nur dem Auge optisch wechselnde Anreize zu jeder Jahreszeit, sie ist wertvoller Lebensraum, gewährt Schutz und Nahrung für viele nützliche Insekten und Vögel sowie andere kleine Wirbeltiere. In einem so genannten „wildem Eck“ bringt eine den Bodenbedingungen entsprechende Wiesenblumenmischung bunte Blüten hervor, die (Wild)bienen, Schmetterlinge und viele andere nützliche Insekten mit Nektar locken. Diese Flecken erst im Herbst abzumähen erlaubt es den Pflanzen, zu samen und sich so selbst zu vermehren. Auch Astschnitt und gesundes trockenes Falllaub im Herbst in einem ruhigen Eck des Gartens anzuhäufen ist eine Möglichkeit, etwas für die Erhöhung der Artenvielfalt zu tun.

Vor allem junge Menschen, die zu einem Kleingarten kommen, sind in Wohnungen aufgewachsen und das erste Mal mit dem Thema Garten konfrontiert. Sie lassen auf der Parzelle ein Wohnhaus errichten und haben keine Ahnung, wie sie das

Drumherum gestalten sollen. Interessierte holen sich ihre Informationen, beispielsweise auf der Kleingartenmesse oder direkt bei den Fachberatern.⁵⁷

Der Großteil der besuchten Kleingärten wirkt aufgeräumt, klar gegliedert und uniform, ja fast „steril“. Zwar finden sich immer wieder Gärten mit altem Obstbaumbestand, Wiesen und vielen verschiedenen Strukturen, doch stellen sie eher die Ausnahme denn die Regel dar, was auch FISCHER im Zuge ihrer Studie so wahrgenommen hat.

5.6.2.3 Ein Positivbeispiel im KGV Wasserwiese

Einer der besuchten Gärten liegt am Rande des Kleingartenvereins Wasserwiese und sei in den folgenden Zeilen vorgestellt.

Im Garten von Frau Zeman gibt es all jene Rahmenbedingungen, die ein reiches tierisches Vorkommen ermöglichen: alte Obstbäume (Apfel, Birne, Zwetschke, Marille), kletternde und rankende Pflanzen wie Wilder Wein und Efeu, aber auch Weintrauben, verschiedene Heckensträucher wie Liguster, Eiben, Flieder und Heckenrosen, Wiese, ein Biotop, Laub und Holzhaufen. In ihrem Garten fühlen sich die Tiere wohl, denn es bietet sich eine Unzahl an Lebensräumen oder einfach nur Rastplätzen an. Die Naturfotografin bewohnt ihr Refugium ganzjährig und konnte bereits eine Reihe teils auch seltener Tiere in ihrem Garten und der gesamten Anlage beobachten und ablichten.

Sie beklagt die Rodung des (Alt)baumbestandes. Zum einen seien in den Kleingärten rundherum im Laufe der Jahre die alten Obstbäume gefallen bzw. fallen sie nach wie vor, weil sie zu viel Arbeit machen. Zum anderen meint sie damit die Neuanlage von Stellplätzen für Pkw vor einigen Jahren, wodurch der Bestand der vorhandenen Bäume, darunter auch einige Kriecherl, und Sträucher stark dezimiert wurde. Frau

⁵⁷ FISCHER, 2013, mündlich.

Zeman ist eine vehemente Gegnerin der im Wiener Baumschutzgesetz 1974 festgehaltenen Ausnahmen, wonach unter anderem Bäume, die in Kleingartenanlagen stocken und Obstbäume vom Rodungsver- und Nachpflanzungsgebot ausgenommen sind.⁵⁸ Laut ihren Angaben hat sich seitdem die Anzahl der sich am Durchzug befindlichen Vögel stark verringert, einige Arten wie die Schwanzmeise kämen gar nicht mehr vor. Erdkröten, die seit Jahren in ihrem Teich laichen, sind ebenso bedroht: 2012 wurden fünf der Tiere von Fahrzeugen getötet.

Bis vor 15 Jahren konnte sie regelmäßig Stacheligel (*Erinaceidae*) beobachten, die in ihrem Garten ihre Nachkommen aufgezogen haben. Seit mehreren Jahren sind ihren Angaben zufolge in der gesamten Anlage keine Igel mehr zu beobachten gewesen. Nach wie vor regelmäßig zu Gast sind Steinmarder (*Martes foina*). Eine Entdeckung, die sie von einem Spezialisten aus dem Naturhistorischen Museum bestimmen ließ, ist die Kleine Bartfledermaus (*Myotis mystacinus*).

In ihrem Teich finden sich die gefährdeten Teichfrösche (*Rana kl. esculenta*), der ebenfalls gefährdete Kammmolch (*Triturus cristatus*).

Die folgende Tabelle gibt eine Übersicht über regelmäßig bzw. unregelmäßig anzutreffende Vögel. Einige von ihnen wurden brütend beobachtet, andere wie der Graureiher oder der Eisvogel befanden sich auf der Durchreise und machten in ihrem Garten nur zur Rast Halt.

<u>Vögel (Aves)</u>	
Regelmäßig brütend	Haus Sperling (<i>Passer domesticus</i>)
	Kohlmeise (<i>Parus major</i>)
	Mönchsgrasmücke (<i>Sylvia atricapilla</i>)
Unregelmäßig bzw. selten brütend	Rotkehlchen (<i>Erithacus rubecula</i>)
	Amsel (<i>Turdus merula</i>)
	Blaumeise (<i>Parus caeruleus</i>)
	Hausrotschwanz (<i>Phoenicurus ochruros</i>)

⁵⁸ STADT WIEN, 1974, 55.

	Türkentaube (<i>Streptopelia decaocto</i>)
Regelmäßige Gäste	Buntspecht (<i>Picoides major</i>)
	Star (<i>Sturnus vulgaris</i>)
	Zaunkönig (<i>Troglodytes troglodytes</i>)
Unregelmäßig bzw. seltene Gäste	Buchfink (<i>Fringilla coelebs</i>)
	Eichelhäher (<i>Garrulus glandarius</i>)
	Eisvogel (<i>Alcedo atthis</i>)
	Gartenbaumläufer (<i>Certhia brachydactyla</i>)
	Graureiher (<i>Ardea cinerea</i>)
	Grünfink (<i>Carduelis chloris</i>)
	Grünspecht (<i>Picus viridis</i>)
	Kernbeißer (<i>Coccothraustes coccothraustes</i>)
	Kleiber (<i>Sitta europaea</i>)
	Misteldrossel (<i>Turdus viscivorus</i>)
	Mittelspecht (<i>Dendrocopos medius</i>)
	Nebelkrähe (<i>Corvus cornix</i>)
	Schwanzmeise (<i>Aegithalus caudatus</i>)
	Singdrossel (<i>Turdus philomelos</i>)
	Sperber (<i>Accipiter nisus</i>)
	Stieglitz (<i>Carduelis carduelis</i>)
	Stockente (<i>Anas platyrhynchos</i>)
	Teichrohrsänger (<i>Acrocephalus scirpaceus</i>)
	Turmfalke (<i>Falco tinnunculus</i>)
	Wintergoldhähnchen (<i>Regulus regulus</i>)

Tab. 13: Übersicht über im KGV Wasserwiese beobachtete Vögel
Quelle: ZEMAN (2013), schriftlich.

Auch eine Reihe an Insekten, allen voran Libellen und Schmetterlinge konnten beobachtet und werden. Tagpfauenauge und Schwalbenschwanz sind zwei der besonderen Sichtungen.

Insekten (<i>Insecta</i>)	
Bienen (<i>Apidae</i>)	Holzbiene (<i>Xylocopa violacea</i>)
	Dunkle Erdhummel (<i>Bombus terrestris</i>)
Käfer (<i>Coleoptera</i>)	Hirschkäfer (<i>Lucanus cervus</i>)
	Balkenschröter (<i>Dorcus parallelipedus</i>)
Libellen (<i>Odonata</i>)	Plattbauch (<i>Libellula depressa</i>)
	Frühe Adonislibelle (<i>Pyrrosoma nymphula</i>)
	Blaue Federlibelle (<i>Platycnemis pennipes</i>)
	Vierfleck (<i>Libellula quadrimaculata</i>)
	Blaugrüne Mosaikjungfer (<i>Aeshna cyanea</i>)
	Gemeine Heidelibelle (<i>Sympetrum vulgatum</i>)
Schmetterlinge (<i>Lepidoptera</i>)	Kaisermantel (<i>Argynnis paphia</i>)

Tagpfauenauge (<i>Inachis io</i>)
Kleiner Schillerfalter (<i>Apatura ilia</i>)
Segelfalter (<i>Iphiclides podalirius</i>)
Schwabenschwanz (<i>Papilio machaon L.</i>)

Tab. 14: Übersicht über im KGV Wasserwiese beobachtete Insekten
Quelle: ZEMAN (2013), schriftlich.

Kleingärten wie diesen gibt es mit Bestimmtheit einige im Stadtgebiet. Sie sind wertvolle Oasen, deren Anzahl abnimmt, weil Gärten nach Neuübernahmen zum Zwecke des Kleingartenwohnhausbaus in der Regel zuerst ausgeräumt werden. Saisonal genutzte Gärten sind und werden vielfach noch natürlicher und vielfältiger gestaltet, so FISCHER. Die MA 22 sei laut FISCHER sehr engagiert dahinter, die biologische Diversität in den Kleingärten zu erhalten bzw. zu fördern. Bedauerlicherweise, so schilderte man ihr, stoße man vielfach auf Misstrauen und Ablehnung; in den eigenen Garten werde ungern eine fremde Person eingelassen, schon gar nicht, wenn es sich um Eigengrund handle. Daher hätten es auch die Fachberater der Kleingartenvereine zumeist sehr schwer, Informationsarbeit zu leisten.

FISCHER bringt die Thematik Flächennutzung auf den Punkt und nennt zuerst das Beispiel Deutschland, in dem das Wohnen im Kleingarten nicht erlaubt ist, stattdessen zwei Drittel der Fläche mit Obst, und Gemüse bepflanzt werden muss und die Baulichkeiten streng reglementiert sind. Bei uns hingegen steht die Ästhetik im Vordergrund, das Wohnen, der Garten ist schmuckes Beiwerk, das erweiterte Wohnzimmer. Das Wichtigste: Der Garten soll möglichst wenig Arbeit machen.⁵⁹ Die Artenvielfalt leidet darunter.

⁵⁹ FISCHER, 2013, mündlich.

5.6.3 Alternative Nutzungsmöglichkeiten einzelner Parzellen

Im Zuge der Begehungen der Anlagen sprangen immer wieder Einheiten ins Auge, die verwilderten, brach dalagen und ungenutzt schienen. Es drängte sich die Frage auf, ob diese Flächen nicht auch für die Allgemeinheit nutzbar gemacht werden könnten. Um beim Kernthema der Arbeit zu bleiben bietet sich die Möglichkeit eines Schullehrgartens als alternative Nutzungsform an.

Das Unterrichtsfach „Biologie und Umweltkunde“ an der frischen Luft abhalten, Tiere beobachten und Pflanzen beim Wachsen zusehen. Die Kinder könnten Gemüse, Kräuter anbauen, Obstgehölze pflanzen, eine Blumenwiese säen, um Insekten anzulocken und beobachten zu können, den Garten pflegen und Erntegut im Schulunterricht verkochen oder haltbar machen und umfassende Bildung erfahren.

Neben Vorteilen wie sie sich aus obigen Zeilen bereits herauslesen lassen (Bildung für die Kinder, Steigerung der Diversität) brächte es weitere positive Aspekte mit sich. Die Grenze zwischen Innen und Außen, zwischen Kleingärtnern und Nicht-Kleingärtnern würde geöffnet und gesellschaftliches Miteinander würde gefördert. FISCHER, mit diesen Überlegungen konfrontiert, konnte dem nur beipflichten, hatte sie selbst dies in ihrer Studie auch angemerkt:

„Beispiele für Aktivitäten und Erfahrungen vor allem im Hinblick auf die Definition des Aufgabenspektrums von Ekl-gewidmeten Anlagen gibt es im deutschsprachigen Raum zur Genüge. Sie reichen von der Öffnung der Anlagen für die Öffentlichkeit, beispielsweise durch Errichtung eines Lehrgartens für den naturnahen Unterricht von VolksschülerInnen auf einer Gemeinschaftsfläche der Anlage, oder die Initiierung eines Tags der offenen Kleingartentür bis hin zu unterschiedlichen Ansätzen und Möglichkeiten der Wiederbelebung der einstigen Schrebergartenkultur.“⁶⁰

⁶⁰ FISCHER, 2013, wörtlich zitiert.

Derartiges ist praktisch auch umsetzbar, nur müssten die umliegenden Kleingärtner dazu gewonnen werden, da diese mit den Veränderungen wie einer lautereren Geräuschkulisse und einem erhöhten Aktivitätsaufkommen unmittelbar konfrontiert wären, so FISCHER. Dazu bedarf es einer konstruktiven Kommunikation zwischen Stadt, Kleingartenwesen (z. B. dem Zentralverband oder anderen Hauptpächtern) und den Menschen in den Kleingartenanlagen, vor allem auch bei jenen Pächtern oder Eigentümern, die ihre Flächen verwildern lassen.

6 FAZIT

6.1 Zusammenfassung wesentlicher Ergebnisse der Befragung

Im Folgenden seien nochmals die wichtigsten Ergebnisse der Befragungen zusammengefasst.

In nahezu allen untersuchten Kleingärten wird Obst oder Gemüse angebaut (bei 205 von 230 Befragten). Obstbäume (83,8 %) und Beerenobst (82,8 %) sind häufiger anzutreffen als der Gemüsebau (66,1 %). Wildobst spielt keine nennenswerte Rolle, wengleich es hie und da vorkommt, dann aber eher dem zierenden Effekt dient.

Insgesamt wurden 570 Obstbäume gezählt, wovon rund 30 % Äpfel und rund 20 % Marillen waren. 84 % haben zumindest einen Obstbaum im Garten stehen.

Unter den 6 beliebtesten Obstarten im Kleingarten finden sich gleich 4 aus der Gruppe des Beerenobstes. Himbeeren, gefolgt von Johannisbeeren ex aequo mit Erdbeeren belegen die ersten beiden Plätze, Brombeeren reihen sich nach Äpfeln und Marillen auf Platz 5 ein.

Mehr als 60 % des Beerenobstes wird auf bis zu 5 m² angebaut und dient in erster Linie dem Frischverzehr bzw. wird eingekocht.

Auch die Äpfel und Marillen werden hauptsächlich frisch bzw. roh genossen, in weiterer Folge auch verarbeitet bzw. eingekocht zu Strudeln, Knödeln oder Marmelade.

Beim Gemüsebau hat die Grundstücksgröße keinen Einfluss auf das Ausmaß, in dem er betrieben wird, denn die Anbaufläche bewegt sich zu 44,7 % auf bis zu 5 m². Auch keinen Unterschied auf das Ausmaß des Obst- und Gemüsebaus hat die

Nutzungsform, sprich ob ganzjährig gewohnt (60 %) oder sich nur saisonal aufgehalten wird (40 %).

Die beliebtesten angebauten Gemüsearten im Kleingarten sind die Paradeiser, gefolgt von diversen Salaten, diversen Vertretern der Bohnen, Gurken, Zucchini und Radieschen. Würde die Anbauhäufigkeit von Paprika, Pfefferoni und Chili zusammengefasst, reihten sie sich an dritter Stelle vor den Bohnen ein.

Der Gemüsebau dient hauptsächlich der Ergänzung des täglichen Bedarfs an Frischware, geschieht jedoch Großteils nicht einmal in einem Umfang, der eine zumindest teilweise Selbstversorgung gewährleistet.

Nebst dem Frischverzehr (100 %) werden geeignete Gemüse auch eingekocht und/oder eingefroren.

Als Grund, warum Obst und/oder Gemüse angebaut wird, steht zu 74,1 % der Spaß an der Sache an sich im Vordergrund, gefolgt vom besseren Geschmack, der durch den Selbstanbau bekannten Produktionsweise und die bessere Qualität. Sorten haben wenig bis keine Relevanz, ebenso die durch den Selbstanbau mögliche Unabhängigkeit oder das Sparen von Kosten.

Werden jene KleingärtnerInnen, welche weder Obst noch Gemüse anbauen gefragt, ob sie zukünftig Interesse daran hätten, verneinten sie zu 65 % aus Gründen der derzeit nicht vorhandenen wirtschaftlichen Notwendigkeit, der damit verbundenen Arbeit, fehlender Zeit und dem persönlichen Alter. 25 % ziehen es in Betracht und 10 % eventuell.

Die Hauptnutzungszeit bei saisonaler Anwesenheit im Kleingarten sind zu rund 100 % die Monate Mai bis September.

Mit rund 30 Jahren haben die befragten KleingärtnerInnen ihre Kleingärten übernommen, die Weitergabe ist zu rund 40 % innerhalb des Familienverbandes erfolgt.

72,2 % der KleingärtnerInnen nutzen ihr Refugium mehrheitlich als Ziergarten, die anderen Nutzungsformen Spiel- und Nutzgarten spielen sehr untergeordnete Rollen. Vor allem der Spielgarten kommt wenig vor, was wahrscheinlich am verhältnismäßig hohen Alter der Befragten liegt (mehrheitlich 50+).

6.2 Schlussfolgerungen aus den Ergebnissen

Aus den Ergebnissen dieser Arbeit lässt sich anhand der Zahlen ableiten, was bisher „nur“ zu beobachten war: Zumindest in Wien scheint die Selbstversorgung aus dem Kleingarten in der heutigen Zeit keinen Stellenwert zu besitzen - der Anbau in den Kleingärten dieser Stichprobe wird in zu geringem Ausmaß durchgeführt, als dass man sich damit selbst versorgen könnte. Andere Beweggründe für die hohe Nachfrage nach Kleingärten stehen im Vordergrund: Wohnen im Grünen in der Stadt, Rückzug vor der baulichen Dichte der Stadt und deren Begleiterscheinungen. Natürlich bestätigen Ausnahmen auch hier die Regel, halten sich jedoch in Grenzen.

Stattdessen ist es tatsächlich so, dass der Erholungswert im Vordergrund steht, denn wie FISCHER aufgrund ihrer Erhebungen sagt, ist der Garten „schmuckes Beiwerk“ zum Haus, eine grüne Erweiterung des Wohnzimmers, der möglichst wenig Arbeit machen soll. Außerdem ist es wirtschaftlich nicht notwendig, sich selbst mit Nahrungsmitteln zu versorgen. Dementsprechend präsentiert sich die Mehrzahl der Kleingärten dem Betrachter auch klar strukturiert und ordentlich, mit Rasen und sehr oft einem Swimmingpool, sowie ein paar Zierpflanzen und Dekorationsobjekten. Die Beurteilung, wie viel mehr oder weniger Arbeit die Pflege eines Ziergartens macht liegt wohl im Auge des Betrachters. Auch die Beurteilung, ob Gartenarbeit an sich

nicht auch eine erholende Wirkung hat – unabhängig davon, ob ein Blumenkisterl oder ein Gemüsebeet gepflegt wird. Jene wenigen Obstbäume, Paradeiserstauden, Salatköpfe oder Beerensträucher fallen auf jeden Fall kaum auf und ins Gewicht.

Die Artenvielfalt geht auf diese Weise aber stark zurück. Kleingartenanlagen, ursprünglich Oasen inmitten der versiegelten Stadt und auch wichtige Rastmöglichkeiten für Insekten und Vögel beim Durchzug, sind vielfach nur mehr optisch grün. Dennoch sind sich Stadt, Zentralverband und die Vereine selbst einig: Das Kleingartenwesen soll erhalten bleiben, so FISCHER. Man sei sich über die Art und Weise jedoch nicht im Klaren, beispielsweise könnten verbliebene Ekl-Flächen vor der Umwidmung auf Eklw geschützt werden oder auf neu ausgewiesenen Flächen reine Gemüsegärten angelegt werden, führte FISCHER ergänzend aus. Die Verfasserin der vorliegenden Arbeit begrüßt das und ist der Auffassung, dass es einer Rückkehr zum traditionellen Schrebergarten bedarf und entsprechende Rahmenbedingungen vorgegeben und eingehalten werden müssen. Beispielsweise trägt das Wiener Baumschutzgesetz in Kleingartenanlagen nicht gerade zum Artenschutz bei, sind doch Obstbäume und Bäume, die in den Anlagen stocken, davon ausgenommen.

Wie es weitergeht, bleibt abzuwarten. Wenn an einem Kleingarten interessierte, oft junge Leute einfach nur im privaten Rahmen einen kleinen Garten für den Obst- und Gemüsebau anlegen möchten und die wohnliche Nutzung nicht im Vordergrund steht, sie auch nicht in den Genuss der Gartenübernahme von einem Familienmitglied kommen, ist der Erwerb - wenn sich denn überhaupt die Möglichkeit bietet - kaum möglich. Wünschenswert wäre, wenn dem nicht so ist, denn die Verfasserin spricht hier aus eigener Erfahrung: Die Ablösen für vorhandene bauliche Objekte wiegen zu schwer, als dass sie aus der „Portokasse“ bezahlt werden könnten. Am „Garteln“ interessierte suchen und finden gezwungenermaßen andere Wege. Beispielsweise sind sie auf Selbsternteflächen der Stadt Wien oder in einem der vielen Community Gardens zu finden. Die Stadt Wien forciert mit der Initiative

„gemeinsam garteln verbindet“ Nachbarschafts- und Gemeinschaftsgärten. Außerdem ermöglicht sie AnrainerInnen unter dem Motto „Garteln ums Eck“ Baumscheiben zu bepflanzen.⁶¹ Auch der Zentralverband reagierte bereits auf die hohe und nicht zu bedienende Nachfrage nach Kleingärten und bietet auf seinem „Öko-Ernteland“ Parzellen gegen Miete zur Bewirtschaftung an⁶². Ob dies alleine jedoch dabei helfen wird, die einst so vielfältige „Schrebergartenkultur“ zu erhalten, ist fraglich.

Neu ausgewiesene Flächen würde sich die Verfasserin wünschen, doch diese müssten einem strengen Reglement unterworfen werden, ähnlich dem Deutschen Bundeskleingartengesetz.⁶³ Verfehlungen müssten rigoros sanktioniert werden. Ob tatsächlich neue Flächen entstehen werden, ist angesichts der für die kommenden Jahrzehnte prognostizierten Bevölkerungsentwicklung für Wien und das Umland zu bezweifeln. Die Eklw-gewidmeten Wiener Kleingartenanlagen werden sich über kurz oder lang wohl zu kleinen Wohnsiedlungen inmitten der dicht verbauten Stadt verwandeln, vom ursprünglichen Schrebergartenwesen wird der Meinung der Verfasserin nach nichts übrig bleiben.

⁶¹ STADT WIEN (2013): Gemeinsam garteln. Online im WWW unter URL: <http://www.wien.gv.at/umwelt-klimaschutz/gemeinsam-garteln.html> [31.5.2013].

⁶² Vgl. ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER (2013): Öko-Ernteland. Online im WWW unter URL: <http://www.kleingaertner.at/service/okoernteland.htm> [29.5.2013].

⁶³ Vgl. BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ (2013): Bundeskleingartengesetz. Online im WWW unter URL: <http://www.gesetze-im-internet.de/bkleingg/BJNR002100983.html> [6.6.2013].

7 QUELLENVERZEICHNIS

ATTESLANDER, P. (2010): Methoden der empirischen Sozialforschung. 13., neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Berlin: ESV.

AUBÖCK et al. (1972): Schrebergärten in Wien. Wien: Autorenkollektiv Auböck/Köhler/Mutewsky.

BUCKINGHAM, A. (2010): Der Nutzgarten. Monat für Monat richtig planen. München: Dorling Kindersley Verlag GmbH.

BUNDESMINISTERIUM DER JUSTIZ (2013): Deutsches Bundeskleingartengesetz. Online im WWW unter URL: <http://www.gesetze-im-internet.de/bkleingg/BJNR002100983.html> [6.6.2013].

FISCHER, T. (2013): mündlich.

GARTENSIEDLUNG NEUGEBÄUDE (2013): Geschichte. Online im WWW unter URL: <http://www.siedlung-neugebaeude.at/Geschichte.html> [14.5.2013].

GISBERTZ, W. (1938): Reichsgeld für Kleingärten. Frankfurt/Oder und Berlin: Trotitzsch.

HASSKERL, H. (2013): Selbstversorgt! Gemüse, Kräuter und Beeren aus dem eigenen Garten. 3. Auflage. Graz: Leopold Stocker Verlag.

KAMPPFMEYER, H. (1926): Siedlung und Kleingarten. Wien: Julius Springer.

KATSCH, G. und WALZ, J. B. (1996): Kleingärten und Kleingärtner im 19. und 20. Jahrhundert. Bilder und Dokumente. Leipzig: Bundesverband Deutscher Gartenfreunde.

KLEINDEL, W. (1978): Österreich. Daten zur Geschichte und Kultur. Wien–Heidelberg: Ueberreuter. Veröffentlicht vom Archiv für die Geschichte der Soziologie in Österreich - AGSÖ.

Online im WWW unter URL:

http://agso.uni-graz.at/marienthal/chronik/05_1923_arbeitslosenstatistik.htm [4.4.2013].

KLEINGARTENVEREIN WASSERWIESE (2001): 85 Jahre Kleingartenverein Wasserwiese. Wien-Prater 1916-2001. Festschrift. Wien: Eigenverlag.

KRAL, M. (1992): Das Wiener Kleingartenwesen – Entwicklung, gegenwärtige Situation und zukünftige Tendenzen. Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien.

MAGISTRAT DER STADT WIEN – MA 5 (2007): Statistisches Jahrbuch der Stadt Wien 2007. Wien: Eigenverlag.

MAGISTRAT DER STADT WIEN - MA 23 (2012): Statistisches Jahrbuch 2012. Wien: Eigenverlag.

RAAB-STEINER, E. und BENESCH, M. (2010): Der Fragebogen. Von der Forschungsidee zur SPSS/PASW-Auswertung, 2. Auflage. Wien: facultas wuv – UTB.

STATISTIK AUSTRIA (2012): Durchschnittsalter der Pensionsneuzuerkennungen in der gesetzlichen Pensionsversicherung 1970 – 2011. Tabelle online im WWW unter URL: www.statistik.at/web_de/statistiken/soziales/sozialleistungen_auf_bundesebene/pensionen_und_renten [9.5.2013].

RIS – RECHTSINFORMATIONSSYSTEM DES BUNDESKANZLERAMTES: Bundeskleingartengesetz. Online im WWW unter URL: <http://www.ris.bka.gv.at/GeltendeFassung.wxe?Abfrage=Bundesnormen&Gesetzesnummer=10011324> [9.4.2013].

SCHINDELAR, A. I. (2008): Kleingärten in Wien – Bestandsaufnahme, gesellschaftliche Bedeutung und stadtplanerische Perspektive. Wien: Diplomarbeit an der Universität Wien.

STADT WIEN (1974): Landesgesetzblatt für Wien, Ausgegeben am 17. Juli 1974, 27. Gesetz: Schutz des Baumbestandes in Wien (Wiener Baumschutzgesetz). Online im WWW unter URL: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtsvorschriften/html/l5400000.htm> [16.5.2013].

STADT WIEN (1992): Landesgesetzblatt für Wien, Ausgegeben am 16. Juli 1992, 31. Gesetz: Bauordnung für Wien und Wiener Kleingartengesetz (Wiener Kleingartengesetznovelle 1992; Änderung). Online im WWW unter URL: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrechtwien/landesgesetzblatt/jahrgang/1992/pdf/lg1992027.pdf> [9.4.2013].

STADT WIEN (1996): Landesgesetzblatt für Wien, Ausgegeben am 20. November 1996, 57. Gesetz: Gesetz über Kleingärten (Wiener Kleingartengesetz 1996). Online im WWW unter URL: <http://www.wien.gv.at/recht/landesrecht-wien/rechtvorschriften/html/b2400000.htm> [5.4.2013].

STADT WIEN (2013): Förderungen für Kleingartenwohnhäuser. Online im WWW unter URL: <http://www.wien.gv.at/wohnen/wohnbaufoerderung/foerderungen/kleingarten.html> [11.4.2013].

STATISTIK AUSTRIA (2013): Ausführliche Tabellen zur kleinräumigen Erwerbsprognose 2009-2050 (laut Hauptszenario). Online im WWW unter URL: https://www.statistik.at/web_de/statistiken/bevoelkerung/demographische_prognosen/erwerbsprognosen/index.html [11.4.2013].

STENGER, H. (2013): Schriftführerin der Vereinsleitung Gartensiedlung Neugebäude, schriftliche Auskunft per E-Mail am 25.4.2013.

WEINRICH, C. (2012): Mischkultur im Hobbygarten. 3., aktualisierte Auflage. Stuttgart: Eugen Ulmer.

WILSTERMANN-HILDEBRAND, M. (2012): Einen Nutzgarten planen und anlegen. Online im WWW unter URL: <http://www.heimbiotop.de/nutzgarten.html> [28.5.2013].

WOHATSCHEK, S., (2013), mündlich.

WOHATSCHEK, W., (2013), mündlich.

ZEMAN, E. (2013), mündlich.

ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER UND SIEDLER ÖSTERREICHS: Geschichte. Online im WWW unter URL: <http://www.kleingaertner.at/wir/geschichte.htm> [4.4.2013].

8 BILDQUELLEN

Abb. 7: WIKIPEDIA (2013), online im WWW unter URL:

http://de.wikipedia.org/wiki/Wiener_Gemeindebezirke [14.4.2013].

Abb. 8: ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER UND SIEDLER ÖSTERREICHS (2013), online im WWW unter URL

http://www.kleingaertner.at/images/flugbilderkg/0203/02_Wasserwiese.htm [18.4.2013].

Abb. 9: ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER UND SIEDLER ÖSTERREICHS (2013), online im WWW unter URL

http://www.kleingaertner.at/images/flugbilderkg/111213/11_Schreber-_u_Muttergarten.htm

[18.4.2013].

Abb. 10: GOOGLE MAPS (2013), online im WWW unter URL [http://maps.google.at/maps?oe=utf-](http://maps.google.at/maps?oe=utf-8&rls=org.mozilla:de:official&client=firefox-a&q=czartoryskigasse+wien&um=1&ie=UTF-8&hq=&hnear=0x476d0864349e3075:0x44780f5266320726,Czartoryskigasse,+Wien&gl=at&sa=X&ei=kulwUbSFOOKs4ATx-YDIAw&ved=0CDMQ8gEwAA)

[8&rls=org.mozilla:de:official&client=firefox-a&q=czartoryskigasse+wien&um=1&ie=UTF-](http://maps.google.at/maps?oe=utf-8&rls=org.mozilla:de:official&client=firefox-a&q=czartoryskigasse+wien&um=1&ie=UTF-8&hq=&hnear=0x476d0864349e3075:0x44780f5266320726,Czartoryskigasse,+Wien&gl=at&sa=X&ei=kulwUbSFOOKs4ATx-YDIAw&ved=0CDMQ8gEwAA)

[8&hq=&hnear=0x476d0864349e3075:0x44780f5266320726,Czartoryskigasse,+Wien&gl=at&sa=X&ei](http://maps.google.at/maps?oe=utf-8&rls=org.mozilla:de:official&client=firefox-a&q=czartoryskigasse+wien&um=1&ie=UTF-8&hq=&hnear=0x476d0864349e3075:0x44780f5266320726,Czartoryskigasse,+Wien&gl=at&sa=X&ei=kulwUbSFOOKs4ATx-YDIAw&ved=0CDMQ8gEwAA)

[=kulwUbSFOOKs4ATx-YDIAw&ved=0CDMQ8gEwAA](http://maps.google.at/maps?oe=utf-8&rls=org.mozilla:de:official&client=firefox-a&q=czartoryskigasse+wien&um=1&ie=UTF-8&hq=&hnear=0x476d0864349e3075:0x44780f5266320726,Czartoryskigasse,+Wien&gl=at&sa=X&ei=kulwUbSFOOKs4ATx-YDIAw&ved=0CDMQ8gEwAA) [18.4.2013].

Abb. 11: ZENTRALVERBAND DER KLEINGÄRTNER UND SIEDLER ÖSTERREICHS (2013), online im WWW unter URL

http://www.kleingaertner.at/images/flugbilderkg/111213/11_Gartensiedlung_Neugebaeude.htm

[18.4.2013].

Abb. 32: LETZBOR-KALUSCH, S. (4.6.2013).

Abb. 30: LETZBOR-KALUSCH, S. (4.6.2013).

Abb. 31: LETZBOR-KALUSCH, S. (4.6.2013).

ANHANG

Interviewfragen zur Kleingartenstudie an Dr. Tatjana Fischer, BOKU:

Es folgen Fragen zur Studie, die dem Protokoll der Sitzung der ARGE Ländl. Sozialforschung vom 16.3.2012 entnommen sind und hier sinngemäß bzw. tlw. wörtlich eingearbeitet wurden, aufgrund dessen, dass die Studie nie veröffentlicht wurde. Eigene ergänzende Fragen wurden kursiv und fett gestellt.

Motivationen/Gründe für einen Kleingarten:

1. Welche Gründe haben die Menschen für ihr Interesse an einem Kleingarten?
2. Wie hoch ist die Nachfrage nach einem Kleingarten
3. Warum entscheiden sich die Leute, einen Kleingarten zu besitzen?
 - a. Wer sind jene, die bereits einen Kleingarten haben und wer sind jene, die einen Kleingarten wollen?
 - b. Was sind die Gründe dieser beiden Gruppen?
 - c. Wieviele Leute wollen einen Kleingarten zur Selbstversorgung mit Obst und Gemüse?
4. Von wem werden die Gärten in der Regel übernommen?

Ökonomie und soziale Verteilung:

1. Wie sind die Kleingärten Ihrer Einschätzung nach unter den sozialen Schichten verteilt?
 - a. Inwiefern sind die Gärten sozial gerecht oder ungerecht verteilt?
2. Wer hat heute Zugang zu einem Kleingarten und wer bekommt ihn?
 - a. Inwiefern spielt die Liquidität eine Rolle?
3. Wie korrelieren Nachfrage nach Kleingärten und Höhe der Pachtblößen bzw. Grundstückspreise miteinander?

Funktion des Kleingartens:

1. Welche Motive für einen Kleingarten haben die Jungen und Alten?
 - a. Wie würden junge Menschen ihren Kleingarten gestalten und nutzen, wenn sie einen hätten?
 - b. Spielt die Selbstversorgung bei den Jungen eine Rolle?
 - c. Worin zeigt sich der Wandel vom alten Schrebergartenwesen hin zum neuen Kleingarten?

2. Wie sehen die heutigen Gärten im Vergleich zu früher aus?
 - a. Welche Funktion haben sie, d.h. welche Aufgaben erfüllen die Kleingärten einst und jetzt?
 - b. In welcher Verteilung (prozentuell gesehen) schätzen Sie die unterschiedlichen Nutzungsarten der Gärten ein? (Gemeint sind Ziergarten, Nutzgarten, Spielgarten)
 - c. Wie sieht der typische Kleingarten heute aus?

Selbstversorgung mit dem Kleingarten:

1. *In welchem Umfang wird der Obst- bzw. Gemüseanbau im Kleingarten heute betrieben?*
 - a. *Weshalb glauben Sie, spielt die Selbstversorgung heute keine Rolle mehr?*
2. *Was wird an Obst und Gemüse heute hauptsächlich kultiviert?*
3. *Welche Motive für den OG-Anbau sehen Sie bei jenen, die Obst- bzw. Gemüse anbauen?*
 - a. *Welchen Stellenwert hat die mögliche Kostenersparnis durch den OG-Anbau?*
4. *Wie beurteilen Sie das Know how der heutigen Kleingärtner im Vergleich zu den alten Kleingärtnern?*
 - a. *Welche Möglichkeiten würden Sie den Kleingärtnern empfehlen, fehlendes Wissen um den OG-Bau aufzustocken?*
5. *Wie sehr oder wenig werden die Obst- und Gemüsebauberater der Kleingartenvereine in Anspruch genommen?*
 - a. *Von welchen Gruppen (Alte, Junge, Frauen, Männer, Studenten, Familien...)?*
 - b. *Welches Angebot gibt es an Infoveranstaltungen seitens der KGV rund um den Obst- und Gemüsebau?*
 - c. *Wie beurteilen Sie das Angebot qualitativ und quantitativ?*
 - d. *Wie hoch/niedrig ist die Nachfrage nach vorhandenen Angeboten?*
 - e. *Ist das Angebot vielleicht nicht attraktiv und vielfältig genug oder wird es womöglich nicht richtig beworben?*
 - f. *Welche Zielgruppen innerhalb der Kleingärtner spricht das vorhandene Angebot an?*
6. *Welche Wünsche haben die KGV hinsichtlich OG-Anbau in den Kleingärten?*
7. *Was halten Sie von der erzieherisch-spielerischen Einbindung von Kindern in den OG-Bau?*
 - a. *Würden Sie mir das bitte näher ausführen?*
8. *Welches Potenzial steckt heutzutage Ihrer Meinung nach noch im Anbau von OG, in der Nutzung der Kleingärten zur Selbstversorgung?*
 - a. *Stichwort Gemeinschaft*

Kleingarten als urbaner Grünraum:

1. Weswegen werden Kleingärten als Grünraumoase bezeichnet?
2. Welche Zusammenhänge bestehen damals wie heute zwischen Kleingärten und Gesundheitsförderung /-erhaltung der Stadtbevölkerung?
3. Welchen Stellenwert haben Kleingärten in der Grünraumversorgung der Städte allgemein, für die Kleingärtner und Nicht-Kleingärtner?
 - a. Wie sieht es mit dem Zutritt zu den Kleingartenanlagen für Außenstehende aus?
4. Inwiefern tragen Kleingärten zum Naturschutz in der Stadt bei oder nicht bei?
 - a. Stichwort chem. oder biolog. Pflanzenschutz
 - b. Stichwort biologische Diversität von Fauna und Flora
 - c. Stichwort Bodenversiegelung
 - d. Stichwort Autos
5. Wie würden Sie Kleingartenflächen auch für Nicht-Kleingärtner nutzbar machen?
 - a. Stichwort Spielplätze
 - b. Stichwort Erholung
 - c. Stichwort Pflanzenkunde
 - d. Stichwort Gemeinschaftsgärten zum Bewirtschaften
 - e. Gibt es Überlegungen zur Nutzensteigerung und wenn ja, wie darf ich mir das vorstellen?
6. Wie sieht es innerhalb der KGV mit der Einhaltung der Vereinsordnungen seitens Pächtern und Eigentümern aus?
 - a. Wie zeigen sich Unterschiede?
 - b. Wird gegen Verstöße vorgegangen und wie bzw. wie streng und konsequent?
 - c. Welche anderen Probleme gibt es mit Besitzern häufiger als mit Pächtern?
 - d. Wo sollte oder könnte man ansetzen, diese zu lösen?

Probleme:

1. Welche Probleme gibt es heute mit dem Kleingartenwesen?
 - a. Welche Ideen/Konzepte/Pläne gibt es diese zu beheben?
 - b. Welchen Entwicklungsprozess wird das Kleingartenwesen in den nächsten Jahren durchmachen?
 - c. Wie soll sich das Kleingartenwesen weiterentwickeln?
 - d. Welche unterschiedlichen Interessen und damit Konfliktpunkte gibt es?
2. Welchen Status haben Kleingärtner (aus Außensicht – Politiker, Nicht-Kleingärtner und Innensicht – wie sehen sich Kleingärtner selbst)?
3. Wie sehen die Funktionäre die heutigen Kleingärtner im Vergleich zu damals?
4. Wie steht es um den Verkauf von Kleingartenflächen zur Reduzierung des verwaltungstechnischen Aufwandes?

Interviewfragen an Präs. Ing. Wilhelm Wohatschek und Mag. Sylvia Wohatschek,
Zentralverband der Kleingärtner:

- Eigentümer-Pächter-Problematik, hervorgerufen durch die Eklw-Widmung: Probleme, die entstehen, wenn der Eigentümer, der vielleicht vormals sogar Pächter und Vereinsmitglied war, seine Parzelle verwildern lässt, die Einsicht nicht gegeben ist, Lärmbelästigung, etc.: Wie wird dem theoretisch versucht zu begegnen seitens der Vereine/des ZV? Wie geht man in der Praxis damit um?
- Stichwort Rummel um durch die BIG verkaufte Flächen (Wasserwiese u.a.): Wie sind die Eigentumsverhältnisse der Wiener Kleingartenanlagen verteilt (ZV, Stadt, ÖBB, etc.)? Wie sieht's mit dem Verwaltungsaufwand aus, da man gerade durch solche Ereignisse ja glauben könnte, es würde einfach versucht, diesen loszuwerden?
- Wie geht es weiter mit dem Verkauf von Eklw-gewidmeten Flächen in Kleingartenanlagen?
- Wie wirkt sich die derzeitige vorrangige Nutzung – das Wohnen – auf das Miteinander in den Anlagen aus?
- Problematik Pool, der ja als Grünfläche gewertet wird: Wie sieht das der ZV?
- Wie stehts um Qualität und Quantität hinsichtlich der Fachberater und dem Angebot (Know how, Infoveranstaltungen/Workshops, etc.) rund um das Thema Garten? Wie gefragt sind Fachberater?
- Was wünscht sich der ZV für die Zukunft der Kleingartenanlagen? Von wem wünscht er sich was?

FRAGEBOGEN

Mein Name ist Stephanie Letzbor-Kalusch. Ich bin Studentin an der Universität für Bodenkultur Wien und verfasse meine Diplomarbeit unter der Betreuung von Prof. Mag. Dr. Karoline Jezik und DI Katharina Dianat.

Die Arbeit soll versuchen darzustellen, wie die Wiener Schrebergärten heute genutzt werden. Dazu werden in zwei Wiener Kleingartenvereinen die Pächter/Eigentümer befragt. Besonderes Augenmerk lege ich dabei auf die Betrachtung des Anbaus und der Nutzung von Obst und Gemüse.

Bitte füllen Sie diesen Fragebogen vollständig und Punkt für Punkt aus, denn jede Frage ist wichtig und fehlende Antworten beeinflussen die Ergebnisse.

Der Fragebogen ist in 4 Teilbereiche gegliedert, welche fortlaufend nummeriert sind. Lesen Sie bitte aufmerksam die kurze Erklärung am Anfang jedes Teilbereichs, bevor Sie die nachstehenden Fragen beantworten.

Bitte lesen Sie sich die einzelnen Fragen genau durch und beantworten Sie sie ehrlich. Nehmen Sie sich falls nötig Zeit für die Beantwortung, beispielsweise bei der Einschätzung von Flächenangaben oder Zeiträumen.

Bei Antwortmöglichkeiten mit Kästchen kreuzen Sie bitte den zutreffenden Bereich an. Antwortmöglichkeiten mit Linien füllen Sie bitte handschriftlich aus.

Die durch den Fragebogen erhobenen Daten werden vertraulich behandelt.

TEIL 1 - Allgemeine Informationen zum Schrebergarten

Die aus diesem Teil gewonnenen Informationen dienen in erster Linie der Zuordnung der Kleingärten und der Orientierung betreffend Größenverhältnissen.

1.1. Name des Kleingartenvereins: _____ Bezirk: _____

1.2. Wieviele Parzellen gehören Ihnen bzw. haben Sie gepachtet?

1 2 mehr als 4
3 4

1.3. Wieviele Quadratmeter Grundfläche misst Ihre Parzelle bzw. messen Ihre Parzellen insgesamt?

weniger als 100 m ²	<input type="text"/>	600 bis 700 m ²	<input type="text"/>
100 bis 200 m ²	<input type="text"/>	700 bis 800 m ²	<input type="text"/>
200 bis 300 m ²	<input type="text"/>	800 bis 900 m ²	<input type="text"/>
300 bis 400 m ²	<input type="text"/>	900 bis 1000 m ²	<input type="text"/>
400 bis 500 m ²	<input type="text"/>	mehr als 1000 m ²	<input type="text"/>
500 bis 600 m ²	<input type="text"/>		

TEIL 2 - OBST

Dieser Teil des Fragebogens soll ermitteln, ob und welcher Obstgehölzbestand in Ihrem Schrebergarten vorhanden ist und wie die Nutzung dessen aussieht.

2. Befinden sich auf Ihrem Grundstück Obstgehölze?

(Beispiele: Apfel-, Kirschen-, Marillenbaum, Ribiselstrauch, Weinrebe, Holunder, Walnuss, etc.)

ja nein weiß nicht

HINWEIS: Wenn Sie "Nein" oder "Weiß nicht" geantwortet haben, fahren Sie bitte mit "TEIL 3 - GEMÜSE" des Fragebogens fort.

2. Beerenobst

2.1. Welchen Flächenanteil nutzen Sie für den Anbau von Beerenobst (Beerensträucher, Erdbeerstauden)?

kein Beerenanbau	<input type="text"/>	10 bis 15 m ²	<input type="text"/>
weniger als 5 m ²	<input type="text"/>	mehr als 15 m ²	<input type="text"/>
5 bis 10 m ²	<input type="text"/>		

HINWEIS: Wenn Sie "kein Beerenanbau" angekreuzt haben, fahren Sie bitte mit Frage 3.1. fort.

2.2. Welche der nachfolgend genannten Beeren wachsen auf Ihrem Grundstück und wieviele Pflanzen sind es jeweils? (Tragen Sie bitte in die einzelnen Kästchen die Anzahl im Verfahren 0, 1, 2, 3, 4, ... ein.)

Himbeeren	<input type="text"/>	Erdbeeren	<input type="text"/>
Brombeeren	<input type="text"/>	Heidelbeeren	<input type="text"/>
Ribisel/Johannisbeeren	<input type="text"/>		
Stachelbeeren	<input type="text"/>	Sonstige:	<input type="text"/>

2.3. Befanden sich diese Beerenpflanzen bereits auf dem Grundstück oder haben Sie sie gesetzt?

Die Pflanzen waren schon vorhanden.	<input type="text"/>	
Ich/Wir haben alle Pflanzen gesetzt.	<input type="text"/>	
Ich/Wir haben einen Teil der Pflanzen gesetzt.	<input type="text"/>	Gesamt: <input type="text"/>

3. Obstbäume

3.1. *Wieviele Obstbäume wachsen auf Ihrem Grundstück?*

keine Obstbäume	<input type="text"/>	4	<input type="text"/>
1	<input type="text"/>	5	<input type="text"/>
2	<input type="text"/>	mehr als 5	<input type="text"/>
3	<input type="text"/>	weiß nicht	<input type="text"/>

HINWEIS: Wenn Sie "keine Obstbäume" oder "weiß nicht" geantwortet haben, fahren Sie bitte mit Frage 4.1. fort.

3.2. *Welche der nachfolgend genannten Obstbäume wachsen auf Ihrem Grundstück und wieviele sind es pro Obstart? (Tragen Sie bitte in die einzelnen Kästchen die Anzahl im Verfahren 0, 1, 2, 3, 4, ... ein.)*

Apfel	<input type="text"/>	Kirsche	<input type="text"/>
Birne	<input type="text"/>	Weichsel	<input type="text"/>
Quitte	<input type="text"/>	Walnuss	<input type="text"/>
Zwetschke	<input type="text"/>	Weinrebe	<input type="text"/>
Marille	<input type="text"/>	Sonstige:	<input type="text"/>
Pfirsich/Nektarine	<input type="text"/>		

3.3. *Befanden sich diese Obstbäume bereits auf dem Grundstück oder haben Sie sie gesetzt?*

Die Pflanzen waren schon vorhanden.

Ich/Wir haben **alle** Bäume gesetzt.

Ich/Wir haben **einen Teil** der Bäume gesetzt.

Gesamt:

4. Wildobst

4.1. *Wächst auf Ihrem Grundstück Wildobst? (Beispiele: Haselnuss, Holunder, Vogelbeere/Eberesche, Kornelkirsche, etc.)*

ja nein weiß nicht

HINWEIS: Wenn Sie "Nein" oder "Weiß nicht" geantwortet haben, fahren Sie fort mit Frage 5.1.

4.2. *Welche der nachfolgend genannten Wildobstarten haben sie in Ihrem Schrebergarten?*

Haselnuss	<input type="text"/>	Kornelkirsche	<input type="text"/>
Holunder	<input type="text"/>	Schlehndorn	<input type="text"/>
Vogelbeere	<input type="text"/>	Heckenrose	<input type="text"/>
Sonstige: <input type="text"/>			

4.3. *Befanden sich diese Wildobstgehölze bereits auf dem Grundstück oder haben Sie sie gesetzt?*

Die Pflanzen waren schon vorhanden.

Ich/Wir haben **alle** Wildobstgehölze gesetzt.

Ich/Wir haben **einen Teil** der Wildobstgehölze gesetzt.

Gesamt:

5. Nutzung bzw. Verwertung

5.1. *Wenn auf Ihrem Grundstück Obst/Wildobst wächst, nutzen Sie es auch?*

ja nein

5.2. *Wie nutzen Sie Ihr Obst/Wildobst? (Mehrfachantworten möglich!)*

Frischverzehr	<input type="text"/>	durch Dritte (z.B. Verschenken; Fremdplücke)	<input type="text"/>
Verarbeitung	<input type="text"/>	gar nicht	<input type="text"/>

Zusatz: Wenn Sie Ihr Obst/Wildobst gar nicht nutzen, welche Gründe hat dies?

Ernte zu anstrengend Teil wird genutzt (Rest bleibt ungeerntet)

Keine Zeit für Ernte Sonstige Gründe:

Zusatz: Würden Sie Ihr ungenutztes Obst/Wildobst der Fremdplücke durch Außenstehende zur Verfügung stellen?

Ja Nein

5.3. *Auf welche Arten machen Sie Ihr verarbeitetes Obst haltbar bzw. wo lagern Sie es?*

dörren	<input type="text"/>	pressen (Saft,...)	<input type="text"/>
trocknen	<input type="text"/>	ansetzen (Likör)	<input type="text"/>
einkochen	<input type="text"/>	brennen (Schnaps)	<input type="text"/>
einlegen	<input type="text"/>	Kühlschrank	<input type="text"/>
einfrieren	<input type="text"/>	normaler Hauskeller	<input type="text"/>
Sonstige: <input type="text"/>		Erdkeller	<input type="text"/>

TEIL 3 - GEMÜSE

Dieser Teil des Fragebogens soll ermitteln, ob und welches Gemüse Sie in Ihrem Schrebergarten anbauen und wie die Nutzung dessen aussieht.

3. Bauen Sie auf Ihrem Grundstück Gemüse an?
(Beispiele: Salat, Paradeiser, Paprika/Pfefferoni, Karotten, Radieschen, Zwiebeln, Bohnen, etc.)

Ja Nein

HINWEIS: Wenn Sie "Nein" geantwortet haben, fahren Sie bitte mit "TEIL 4 - HINTERGRUNDINFORMATION und MOTIVE" des Fragebogens fort.

3.1. Wie würden Sie sich hinsichtlich der Erfahrung, die Sie mit dem Gemüseanbau haben, einschätzen?

Aller Anfang ist schwer.

Schön langsam wird's.

Die Routine ist da.

Alter Hase auf dem Gebiet.

3.2. Schätzen Sie bitten die Fläche, auf der Sie Gemüse anbauen!

weniger als 5 m ²	<input type="checkbox"/>	15 bis 20 m ²	<input type="checkbox"/>
5 bis 10 m ²	<input type="checkbox"/>	20 bis 25 m ²	<input type="checkbox"/>
10 bis 15 m ²	<input type="checkbox"/>	mehr als 25 m ²	<input type="checkbox"/>

3.3. Welches Gemüse bauen Sie an? (Mehrfachantworten möglich!)

Paradeiser	<input type="checkbox"/>	Kohlgewächse	<input type="checkbox"/>
Zwiebeln	<input type="checkbox"/>	Stangenbohnen	<input type="checkbox"/>
Karotten	<input type="checkbox"/>	Erbsen	<input type="checkbox"/>
Salat	<input type="checkbox"/>	Gurken	<input type="checkbox"/>
Radieschen	<input type="checkbox"/>	Zucchini	<input type="checkbox"/>
Kürbis	<input type="checkbox"/>		

Sonstige: _____

3.4. Wie nutzen Sie Ihr Gemüse? (Mehrfachantworten möglich!)

Frischverzehr durch Dritte (z.B. Verschenken)

Verarbeitung

3.5. Auf welche Arten machen Sie Ihr Gemüse haltbar bzw. wo lagern Sie es?

trocknen	<input type="checkbox"/>	Kühlschrank	<input type="checkbox"/>
einkochen	<input type="checkbox"/>	normaler Hauskeller	<input type="checkbox"/>
einlegen	<input type="checkbox"/>	Erdkeller	<input type="checkbox"/>
einfrieren	<input type="checkbox"/>		
pressen	<input type="checkbox"/>		

Sonstige: _____

TEIL 4 - HINTERGRUNDINFORMATION und MOTIVE

Welche Beziehung Sie und eventuell weitere mit dem Garten in Interaktion stehenden Personen zueinander haben und welche Motive hinter der gärtnerischen Nutzung stehen, soll in diesem Teil erhoben werden. Die Fragen erscheinen Ihnen unter Umständen persönlich, doch bitte ich Sie diese dennoch ehrlich zu beantworten. Ich führe die Daten statistisch zusammen, die einzelnen Fragebögen werden nicht veröffentlicht.

4.1. Seit wann befindet sich der Schrebergarten in Ihrem Besitz bzw. wird der Schrebergarten von Ihnen gepachtet?

weniger als 5 Jahre	<input type="checkbox"/>	30 bis 40 Jahre	<input type="checkbox"/>
5 bis 10 Jahre	<input type="checkbox"/>	40 bis 50 Jahre	<input type="checkbox"/>
10 bis 20 Jahre	<input type="checkbox"/>	50 bis 60 Jahre	<input type="checkbox"/>
20 bis 30 Jahre	<input type="checkbox"/>	mehr als 60 Jahre	<input type="checkbox"/>

4.2. Welcher Flächenwidmung unterliegt die Parzelle bzw. unterliegen die Parzellen? (Zutreffendes bitte Ankreuzen)

Eklw ... Erholungsgebiet Kleingarten für ganzjähriges Wohnen

Ekl ... Erholungsgebiet Kleingarten

GS ... Gartensiedlungsgebiet

Sonstige: _____

4.3. Stellt der Schrebergarten Ihren Hauptwohnsitz dar? (Zutreffendes bitte Ankreuzen)

Ja Nein

4.4. Wenn der Schrebergarten NICHT Ihr Hauptwohnsitz ist:
Welche Monate im Jahr wird er genutzt? (Mehrfachnennungen möglich)

Jänner	<input type="checkbox"/>	Mai	<input type="checkbox"/>	September	<input type="checkbox"/>
Februar	<input type="checkbox"/>	Juni	<input type="checkbox"/>	Oktober	<input type="checkbox"/>
März	<input type="checkbox"/>	Juli	<input type="checkbox"/>	November	<input type="checkbox"/>
April	<input type="checkbox"/>	August	<input type="checkbox"/>	Dezember	<input type="checkbox"/>

4.5. Von wem haben Sie den Schrebergarten übernommen? (Zutreffendes bitte Ankreuzen)

Eltern	<input type="checkbox"/>	Fremde Person	<input type="checkbox"/>
Großeltern	<input type="checkbox"/>	Freunde/Bekannte	<input type="checkbox"/>
Sonstige Familienmitglieder	<input type="checkbox"/>		

4.6. Wie wird Ihr Garten zur Zeit genutzt?
(Kreuzen Sie bei den jeweiligen Nutzungsarten den zutreffenden Bereich an.)

Beispiel Ziergarten: 0 % 25 % 50 % 75 % 100 %

	<input type="checkbox"/>	<input checked="" type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>
--	--------------------------	-------------------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

Ziergarten/Erholungsgarten 0 % 25 % 50 % 75 % 100 %

<input type="checkbox"/>					
--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

Spielgarten 0 % 25 % 50 % 75 % 100 %

<input type="checkbox"/>					
--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

Nutzgarten 0 % 25 % 50 % 75 % 100 %

<input type="checkbox"/>					
--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------	--------------------------

4.7. Warum bauen Sie eigenes Obst und/oder Gemüse an? (Mehrfachantworten möglich!)

Lieblingsorten (im Handel nicht erhältlich):

<input type="checkbox"/>

Besserer Geschmack.
Höhere Qualität.
Weil ich weiß, wie's produziert wurde.
Kostensparnis.
Zum Ausprobieren.
Unabhängiger sein.
Es macht Spaß.
Selbst etwas schaffen.

Sonstige Gründe: _____

4.8. Wer betreibt den Großteil der obst- und gartenbaulichen Arbeit im Garten?

Wird innerhalb der Familie selbst erledigt

Fremdpersonal

Zusatz: Schätzen Sie den Anteil der Arbeit Ihres Gartens, der von der Frau bzw. vom Mann erledigt wird!
(Bitte bei beiden Geschlechtern den zutreffenden Bereich ankreuzen!)

Frau: 0 - 25 %	<input type="checkbox"/>	Mann: 0 - 25 %	<input type="checkbox"/>
26 - 50 %	<input type="checkbox"/>	26 - 50 %	<input type="checkbox"/>
51 - 75 %	<input type="checkbox"/>	51 - 75 %	<input type="checkbox"/>
76 - 100 %	<input type="checkbox"/>	76 - 100 %	<input type="checkbox"/>

Zusatz: Welche Generation ist bzw. welche Generationen sind an der obst- und gartenbaulichen Arbeit beteiligt?
(Mehrfachantworten möglich)

Uroma/Uropa	<input type="checkbox"/>	Mama/Papa	<input type="checkbox"/>
Oma/Opa	<input type="checkbox"/>	Kinder	<input type="checkbox"/>

4.9. Wenn bisher keine eigene Obst- und/oder Gemüseproduktion betrieben wurde, besteht in der Zukunft Interesse daran?

Ja Nein

5.0. Besteht Interesse am Besuch von Infoveranstaltungen und Workshops rund um den Eigenanbau von Obst und Gemüse?

Ja Nein

Zusatz: Was wären Sie bereit, dafür zu bezahlen? (Kreuzen Sie bitte den zutreffenden Bereich an!)

0 €	15 €	30 €	45 €	60 €	75 €	90 €	100 € aufwär
<input type="checkbox"/>							

Ich danke Ihnen sehr herzlich für Ihre Unterstützung und die Beantwortung dieses Fragebogens!

Codebook zur Datenauswertung

Frage Nr.	Variablenname	Typ	Variablenlabel	Wertelabels	Messniveau		
Teil 1 - Allgemeine Informationen							
-	A_000	numerisch	Fragebogennummer	keine	Skala		
1.1	A_001	numerisch	Bezirk	keine	Skala		
1.3	A_002	numerisch	Grundfläche in m ²	1 = <100m ² 2 = 101-200m ² 3 = 201-300m ² ... 10 = 901-1000m ² 11 = >1000m ²	Ordinal		
Teil 2 - Obst							
2.	B_000	numerisch	Obstanbau	0 = kein Obst 1 = Obst 2 = weiß nicht	Skala		
2.*	B_001	numerisch	Beerenobstanbau	0 = kein Beerenanbau 1 = Beerenanbau	Skala		
2.1	B_002	numerisch	Beerenobst_Anbau in m ²	1 = <5m ² 2 = 6-10 m ² 3 = 11-15 m ² 4 = >15 m ² 9999 = kA	Ordinal		
2.2	B_003_01	numerisch	Himbeeren	0 = nein 1 = ja	Skala		
	B_003_02		Brombeeren				
	B_003_03		Johannisbeeren				
	B_003_04		Stachelbeeren				
	B_003_05		Erdbeeren				
	B_003_06		Heidelbeeren				
	B_003_07		Preiselbeeren				
	B_003_08		Jostabeeren				
	B_003_09		Gojibeeren				
	B_003_10		Kiwis				
	B_003_11		Wein				
	B_003_12		Aronia				
	B_003_13		Physalis				
	B_003_14		Sanddorn				
	B_003_15		Sonstige				
2.3	B_004	numerisch	Beerenobst_Pflanzung	0 = waren schon vorhanden 1 = alle selbst gepflanzt 2 = Teil selbst gepflanzt 3 = von selbst gekommen	Skala		
3.	B_005	numerisch	Obstbäume_Anbau	0 = keine Obstbäume 1 = Obstbäume	Skala		
3.1 + 3.2	B_006_01	numerisch	Apfel	keine	Skala		
	B_006_02		Birne				
	B_006_03		Quitte				
	B_006_04		Zwetschke				
	B_006_05		Marille				
	B_006_06		Pfirsich/Nektarine				
	B_006_07		Kirsche				
	B_006_08		Weichsel				
	B_006_09		Walnuss				
	B_006_10		Orangen				
	B_006_11		Zitronen				
	B_006_12		Feigen				
	B_006_13		Sonstige				
3.3	B_007	numerisch	Obstbäume_Pflanzung	0 = schon vorhanden 1 = alle selbst gepflanzt 2 = Teil selbst gepflanzt	Skala		
	B_008_01		Obstbäume_Anzahl vorhanden			keine	Skala
	B_008_02		Obstbäume_Anzahl gepflanzt			keine	Skala
4.1	B_009	numerisch	Wildobstanbau	0 = nein 1 = ja 9999 = kA	Skala		
4.2	B_010_01	numerisch	Haselnuss	0 = nein 1 = ja	Skala		
	B_010_02		Holunder				
	B_010_03		Vogelbeere				
	B_010_04		Kornelkirsche				
	B_010_05		Schlehdorn				
	B_010_06		Heckenrose				
	B_010_07		Felsenbirne				
	B_010_08		Sonstige				

4.3	B_011	numerisch	Wildobst_Pflanzung	0 = schon vorhanden 1 = alle selbst gepflanzt 2 = Teil selbst gepflanzt 3 = von selbst gekommen 9999 = kA	Skala
5.1 + 5.2	B_012_01	numerisch	Obstnutzung_Frischverzehr	0 = nein	Skala
	B_012_02		Obstnutzung_Verarbeitung	1 = ja	
	B_012_03		Ostnutzung_durch Dritte	9999 = kA	
5.2 1. Zusatzfrage	B_013	numerisch	Nichtnutzung des Obstes	0 = gar nicht 1 = zu anstrengend 2 = keine Zeit 3 = Teil genutzt/Rest ungeerntet 4 = sonstige Gründe 5 = Baum trägt nicht 6 = alles genutzt 9999 = kA	Skala
5.2 2. Zusatzfrage	B_014	numerisch	Ungenutztes Obst für Fremdpflücke?	0 = nein 1 = ja 2 = ja, trotz Eigennutzung bzw. später einmal 9999 = kA	Skala
5.3	B_015_01	numerisch	Obst_dörren	0 = nein 1 = ja 9999 = kA	Skala
	B_015_02		Obst_trocknen		
	B_015_03		Obst_einkochen		
	B_015_04		Obst_einlegen		
	B_015_05		Obst_einfrieren		
	B_015_06		Obst_pressen		
	B_015_07		Obst_ansetzen		
	B_015_08		Obst_brennen		
	B_015_09		Obst_Kühlschrenk		
	B_015_10		Obst_Hauskeller		
	B_015_11		Obst_Erdkeller		
	B_015_12		Obst_Frischluf		

Teil 3 - Gemüse

3.	C_000	numerisch	Gemüseanbau	0 = nein 1 = ja 2 = weiß nicht	Skala
3.1	C_001	numerisch	Gemüseanbau_Erfahrung	1 = Anfänger 2 = Es wird 3 = Routine 4 = Profi 9999 = kA	Skala
3.2	C_002	numerisch	Gemüseanbau_Fläche in m ²	1 = <5 m ² 2 = 6-10 m ² 3 = 11-15 m ² 4 = 16-20 m ² 5 = 21-25 m ² 6 = >25 m ² 9999 = kA	Ordinal
3.3	C_003_01	numerisch	Paradeiser	0 = nein 1 = ja	Skala
	C_003_02		Zwiebel		
	C_003_03		Karotten		
	C_003_04		Salat		
	C_003_05		Radieschen		
	C_003_06		Kürbis		
	C_003_07		Kohlgewächse div.		
	C_003_08		Bohnen div.		
	C_003_09		Erbsen		
	C_003_10		Gurken		
	C_003_11		Zucchini		
	C_003_12		Paprika		
	C_003_13		Pfefferoni		
	C_003_14		Chilis		
	C_003_15		Erdäpfel		
	C_003_16		Rhabarber		
	C_003_17		Sonstige		
3.4	C_004_01	numerisch	Gemüsenutzung_Frischverzehr	0 = nein 1 = ja	Skala
	C_004_02		Gemüsenutzung_Verarbeitung		
	C_004_03		Gemüsenutzung_Verschenken		
3.5	C_005_01	numerisch	Gemüse_trocknen	0 = nein 1 = ja	Skala
	C_005_02		Gemüse_einkochen		
	C_005_03		Gemüse_einlegen		
	C_005_04		Gemüse_einfrieren		
	C_005_05		Gemüse_pressen		
	C_005_06		Gemüse_Kühlschrank		
	C_005_07		Gemüse_Hauskeller		
	C_005_08		Gemüse_Erdkeller		
	C_005_09		Gemüse_Frischluf		

Teil 4 - Hintergrundinformation und Motive

4.1	D_001	numerisch	Nutzungsdauer in Jahren	1 = <5 Jahre 2 = 6-10 Jahre 3 = 11-20 Jahre 4 = 21-30 Jahre 5 = 31-40 Jahre 6 = 41-50 Jahre 7 = 51-60 Jahre 8 = >60 Jahre 9999 = kA	Ordinal
4.2	D_002	String	Flächenwidmung	Ekl = Erholungsgebiet Kleingarten Eklw = Erholungsgebiet Kleingarten ganzjährig Wohnen GS = Gartensiedlung LW = Landwirtschaft	Ordinal
4.3	D_003	numerisch	Hauptwohnsitz	0 = nein 1 = ja	Skala
4.4	D_004_01	numerisch	Nutzung_Jänner	0 = nein 1 = ja	Skala
	D_004_02		Nutzung_Februar		
	D_004_03		Nutzung_März		
	D_004_04		Nutzung_April		
	D_004_05		Nutzung_Mai		
	D_004_06		Nutzung_Juni		
	D_004_07		Nutzung_Juli		
	D_004_08		Nutzung_August		
	D_004_09		Nutzung_September		
	D_004_10		Nutzung_Oktober		
	D_004_11		Nutzung_November		
	D_004_12		Nutzung_Dezember		
4.5	D_005	numerisch	Garten übernommen von ...	1 = Eltern 2 = Großeltern 3 = Sonstige Familienmitglieder 4 = Fremde Person 5 = Freunde/Bekannte 9999 = kA	Skala
4.6	D_006_01	numerisch	Nutzung_Ziergarten	0 = nein, keine derartige Nutzungsform 1 = 0-25% 2 = 26-50% 3 = 51-75% 4 = 76-100% 9999 = kA	Ordinal
	D_006_02		Nutzung_Spielgarten		
	D_006_03		Nutzung_Nutzgarten		
4.7	D_007_01	numerisch	Obst-/Gemüseanbau Grund_Sorte	0 = nein 1 = ja 9999 = kA	Skala
	D_007_02		Obst-/Gemüseanbau Grund_Geschmack		
	D_007_03		Obst-/Gemüseanbau Grund_Qualität		
	D_007_04		Obst-/Gemüseanbau Grund_Produktionsweise		
	D_007_05		Obst-/Gemüseanbau Grund_Kostenersparnis		
	D_007_06		Obst-/Gemüseanbau Grund_zum Ausprobieren		
	D_007_07		Obst-/Gemüseanbau Grund_Unabhängigkeit		
	D_007_08		Obst-/Gemüseanbau Grund_Spaß/Hobby		
	D_007_09		Obst-/Gemüseanbau Grund_selbst etwas Schaffen		
	D_007_10		Obst-/Gemüseanbau Grund_Sonstige		
4.8	D_008	numerisch	Obst- und gemüsebauliche Arbeit eigen oder Fremdpersonal	1 = innerhalb der Familie 2 = Fremdpersonal 9999 = kA	Skala
4.8 1. Zusatzfrage	D_009_01	numerisch	Obst- und gemüsebauliche Arbeit von Frau erledigt	0 = keine Beteiligung 1 = 0-25% 2 = 26-50% 3 = 51-75% 4 = 76-100% 9999 = kA	Ordinal
	D_009_02		Obst- und gemüsebauliche Arbeit von Mann erledigt		
4.8 2. Zusatzfrage	D_010_01	numerisch	beteil. Generation_Urgroßeltern	0 = nicht beteiligt 1 = beteiligt 9999 = kA	Skala
	D_010_02		beteil. Generation_Großeltern		
	D_010_03		beteil. Generation_Eltern		
	D_010_04		beteil. Generation_Kinder		
4.9	D_011	numerisch	Zukünftig Interesse an Eigenobst- und -gemüsebau?	0 = nein 1 = ja 2 = vielleicht 9999 = kA	Skala
5.0	D_012	numerisch	Infos um Eigenobst- und -gemüsebau erwünscht?	0 = nein 1 = ja 9999 = kA	Skala
Alter	D_013	numerisch	Alter	1 = 21-30 Jahre 2 = 31-40 Jahre 3 = 41-50 Jahre 4 = 51-60 Jahre 5 = 61-70 Jahre 6 = 71-80 Jahre 7 = >80 Jahre 9999 = kA	Ordinal